

Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

University of Applied Sciences

Fachbereich Sozialpolitik und Soziale Sicherung

Studiengang Nachhaltige Sozialpolitik –

Gesellschaft, Wirtschaft, Kommunikation

Titel der Bachelorarbeit:

**Auswirkungen geschlechtergerechter Care-Arbeit auf den Klima-
schutz**

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Rosenow-Williams

Zweitprüferin: Frau Dr. Barbara Hillen

Vorgelegt am: 30.05.2023

Von: Matthias Lyssy

<https://doi.org/10.18418/opus-7785>

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	III
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	III
1 EINLEITUNG	1
2 THEORETISCHER ANALYSERAHMEN	5
2.1 EXTERNALISIERUNGSGESELLSCHAFT VON STEPHAN LESSENICH.....	6
2.2 GERECHTIGKEITSANSATZ VON NANCY FRASER	10
2.3 DAS SOZIOLOGISCHE GESCHLECHT VON IRENE PIMMINGER	13
2.4 GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT ALS MEHRDIMENSIONALER ANSATZ.....	20
2.5 DEFINITION VON UNBEZAHLTER CARE-ARBEIT	24
2.6 HYPOTHESEN	25
3 METHODE DER LITERATURRECHERCHE	26
4 ERGEBNISSE.....	27
4.1 KLIMAKRISE AUS DER GESCHLECHT-PERSPEKTIVE	27
4.1.1 URSACHEN.....	28
4.1.2 AUSWIRKUNGEN	30
4.1.3 LÖSUNGSANSÄTZE	34
4.2 CARE-ARBEIT AUS DER GESCHLECHT-PERSPEKTIVE.....	38
4.2.1 EINE „PROTOTYPISCHE EXTERNALISIERUNGSKONSTELLATION“	38
4.2.2 GLOBAL CARE CHAINS	43
4.3 GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT UND KLIMASCHUTZ.....	46
4.3.1 ÖKOFEMINISMUS	47
4.3.2 REDUZIERUNG DER NORMALARBEITSZEIT	49
5 DISKUSSION.....	51
6 FAZIT	55
LITERATURVERZEICHNIS	58
ANHANG.....	82

Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abb. 1: Differenzierung der unbezahlten Sorgearbeit	25
Abb. 2: Einfluss der Kategorie Geschlecht auf PEB	35
Abb. 3: Gesamter Gender Care Gap in Paarhaushalten mit Kind(ern) nach unterschiedlichem Erwerbsumfang der Eltern	40

Abkürzungsverzeichnis

IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
PEB	pro-environmental behavior
ZVE	Zeitverwendungserhebung

1 Einleitung

Im letzten Jahrzehnt (2011-2020) war die Durchschnittstemperatur „um 1,1°C höher als der Wert von 1850-1900“ (Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle 2023: 1) und die Ursachen hierfür liegen u.a. in „nicht-nachhaltigen Lebensstilen“, welche zwischen und „innerhalb von Ländern ungleich verteilt sind“ (ebd.). Es sind besonders die Bevölkerungsgruppen „unverhältnismäßig stark [von den Folgen] betroffen“ (ebd.), „die historisch am wenigsten zum aktuellen Klimawandel¹ beigetragen haben“ (ebd.). Die gegenwärtigen Entwicklungen führen dazu, dass die Erwärmung der Erde in diesem Jahrhundert die 1,5°C Grenze überschreiten und eine Begrenzung auf unter 2°C nur schwer einzuhalten sein wird. „Laut bester Schätzung [wird dies] in diesem oder im nächsten Jahrzehnt erreicht“ (ebd.: 2).

Die größte Konsequenz der Klimakrise war bisher die Coronakrise (COVID-19-Pandemie), welche der gegenwärtigen „entfesselte[n] Wirtschaft“ (Meier-Gräwe 2023a: 42f.) entsprungen ist. Nach dem Virologen Rob Wallace (2021) sind die industrielle Landwirtschaft und die Öffnung von Ökosystemen für Großkonzerne die integrale Ursache für diese und zukünftige Pandemien. Darüber hinaus hat die Coronakrise gezeigt, „dass die Krise Frauen und Männer nicht im gleichen Umfang traf“ (Zucco/Lott 2021: 22) und dieser Aspekt deutet bereits auf einen Teil der Gender-Dimension der Klimakrise hin (UN Women Deutschland o.D.). Des Weiteren existiert zur Care-Krise (Maier/Schmidt 2019) eine Verbindung (Meier-Gräwe 2023b: 16f.), da weltweit „rund drei Viertel der Care-Arbeit von Frauen geleistet“ (Oxfam o.D.) wird. Während die Folgen der Coronakrise bei „Bullshit-Jobs“ (Graeber 2018) mit Kurzarbeitergeld abgefangen wurden, haben „Care-Tätige, die oft unter hohem Ansteckungsrisiko das alltägliche Zusammenleben aufrechterhielten, allenfalls einmalige Bonizahlungen“ (Meier-Gräwe et al. 2023: 11) empfangen. Die Verknüpfung der Care-Krise zur Klimakrise liegt in eben jener Ausbeutung von Ressourcen zur individuellen Gewinnmaximierung, während die Folgen dieses Handelns die Gesellschaft trägt (Equal Care Day 2020: 1), wie sich bei der Pandemie u.a. durch die Überlastung des Gesundheitswesens offenbart hat (Meier-Gräwe 2023b: 17). Diese Erkenntnis sollte „ein Anlass sein, das heutige Wirtschaftsmodell gründlich zu überdenken und nachhaltig zu verändern“ (Equal Care Day 2020: 2).

¹ An dieser Stelle wird von Klimawandel geschrieben, um den aktuellen Wortlaut des IPCC darzulegen. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird stattdessen von der Klimakrise gesprochen, um die Dringlichkeit des Problems zu verdeutlichen.

Die „moderne kapitalistische Ökonomie [ist] nicht zukunftsfähig“ (Biesecker 2014: 5), da sie nicht nachhaltig, nicht geschlechtergerecht und unfähig zur Vorsorge ist. Jenes Problem ist „[n]icht aus Versehen, nicht krisenhaft, sondern systemisch“ (ebd.: 6) entstanden und der Neoliberalismus stößt dabei an seine „unheilbare[n] Widersprüche“ (Gramsci 1932-34/1996: 1557).

Unter den heutigen Lebens- und Arbeitsumständen werden „möglichst hoch motivierte Arbeitskräfte zu möglichst geringen Löhnen und Gehältern“ (Winker 2021: 75) gesucht, während zeitgleich die Reallöhne in Deutschland in den letzten drei Jahren gesunken sind (Destatis 2023a). Viele Familien verfügen daher „nicht mehr über einen Familienernährerlohn“ (Winker 2021: 75) und die Geldsorgen steigen an (Tagesschau 2022). Angesichts dessen und der Klimakrise bedarf es „eines verbesserten Zugangs zu angemessenen finanziellen Ressourcen, insbesondere für verwundbare Regionen, Sektoren und Gruppen“ (Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle 2023: 4).

Da die Klimakrise „eine Bedrohung für das menschliche Wohlergehen und die planetare Gesundheit“ (ebd.) darstellt, müssen zeitnah Maßnahmen integriert werden, welche den emissionsintensiven Konsum reduzieren. Eine Möglichkeit dafür stellen Verhaltens- und Lebensstiländerungen dar, welche für mehr Gerechtigkeit und Inklusion sorgen können und „positive Nebeneffekte für das gesellschaftliche Wohlergehen“ (ebd.: 5) mit sich bringen. Geschlechtergerechte Care-Arbeit kann eine dieser Verhaltens- und Lebensstiländerungen sein, welche durch Synergieeffekte einen entscheidenden Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten kann (ebd.: 4). Daraus ergibt sich für diese Bachelorarbeit die folgende Forschungsfrage: Wie kann geschlechtergerechte Care-Arbeit ausgestaltet werden, um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten?

Der fachliche Diskurs zur Kategorie Geschlecht in Kombination mit Nachhaltigkeits- und Umweltthemen lässt sich dem Forschungsfeld „Gender & Environment“, „Feminist Political Ecology“, „Feministische Umweltforschung“ und „Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit“ zuordnen (vgl. Buchen et al. 1994; Schultz/Weller 1995; Buckingham-Hatfield 2000; Hofmeister et al. 2013; Elmhirst 2015). In der Forschung hat sich der eher weitgefaste Begriff „Gender & Environment“ durchgesetzt, welcher dieses vergleichsweise kleine Forschungsfeld beschreibt, und sich mit der Care-Arbeit auseinandersetzt (vgl. Gärtner et al. 2020). Aus diesem Grund orientiert sich diese Bachelorarbeit daran und trifft die

Ausgangsannahme, dass Umweltprobleme und die dazugehörigen Lösungsansätze nicht geschlechtsneutral sind (vgl. Buchen et al. 1994).

In den 90er Jahren hat sich die naturwissenschaftlich-technisch geprägte Umweltforschung zu einer Nachhaltigkeitsforschung weiterentwickelt, welche nun auch sozial- und gesellschaftswissenschaftliche Fragestellungen mitberücksichtigt. In Deutschland wurde die Forschung für Gender & Environment vor allem durch das Institut für sozial-ökologische Forschung geprägt (vgl. Scheich/Schultz 1989; Schultz/Weller 1995), welches die Kategorie Geschlecht als „eine Art eye opener, um geschlechtsspezifische und weitere soziale Differenzierungen (Gender and Diversity) zu berücksichtigen“ (Schultz et al. 2006: 224), versteht. Dabei wird auch die Inter- und Transdisziplinarität der Kategorie "Geschlecht" betont. Interdisziplinär ist sie, weil sie sich natur- und sozialwissenschaftlichen Fragen widmet, während sie transdisziplinär das wissenschaftliche Wissen mit dem Alltagswissen über Umweltprobleme und dazugehörige Lösungsansätze verknüpft. Daraus ergibt sich ein wechselseitiges Überzeugungswissen (ebd.: 232).

Der Forschungsansatz Gender & Environment gestaltet nicht nur die Nachhaltigkeitsforschung neu, sondern fragt auch nach dem Empowerment von marginalisierten Akteur:innen und Möglichkeiten, deren individuelle Gestaltungsmacht zu stärken (vgl. Schultz/Weller 1995; Schultz 2001).

In der feministischen politischen Ökologie wird Geschlecht als eine

„critical variable in shaping resource access and control, interacting with class, caste, race, culture, and ethnicity to shape processes of ecological change, the struggles of men and women to sustain ecologically viable livelihoods, and the prospects of any community for ‚sustainable development‘“ (Rocheleau et al. 1996: 4)

betrachtet. Hierdurch wird der Blick auf Fragen gerichtet, welche sich mit den Auswirkungen von Umweltdegradation, Nachhaltigkeitsproblemen und ihre Lösungsansätzen auf geschlechterbezogene und soziale (Un-)Gleichheitslagen (Weller 2017: 2) befassen.

Mehrere Wissenschaftler:innen kritisieren die bewährte Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung aus (natur-)wissenschaftskritischer und feministischer Perspektive dafür, dass das Forschungsfeld die Reproduktion von Natur und Gesellschaft sowie damit verbunden die Hierarchisierung und Trennungsstrukturen zwischen z.B. Kultur/Natur, Produktion/Reproduktion oder Erwerbsarbeit/Versorgungsarbeit nicht wahrnimmt (vgl. Scheich/Schultz 1989; McCarthy 2005; Hofmeister et al. 2013;

Biesecker/Hofmeister 2015). Diese „unzureichende Wahrnehmung der sozialen und ökologischen Reproduktion wird als Wesensmerkmal und Ursache für die Probleme einer nicht-nachhaltigen Entwicklung herausgearbeitet“ (Weller 2017: 3). Schulz et al. (2006: 225) kommen zu dem Entschluss, dass „die selbst krisenhaft gewordenen Geschlechterverhältnisse ein Moment der Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse sind“. Ein Zusammenhang zwischen ökologischer und sozialer Krise ist demnach nur schwer abzustreiten.

Die Autorinnen Mies und Shiva haben 1995 unter dem ökofeministischen Ansatz geschlussfolgert, dass Frauen eine besondere Naturnähe und Bereitschaft zu umweltverträglichem, ressourcenschonendem Handeln haben. Dieser Ansatz geriet mit der Zeit in Kritik, da er die „Feminisierung und Privatisierung der Umweltverantwortung“ (Biesecker 2011: 10) bestärkt hat.

Dahingegen wurde in den folgenden Jahren die Verflechtung von Natur/Umwelt und Kultur/Geschlecht und Wechselbeziehungen von ökologischen und sozialen Veränderungen, bei denen bisherige Geschlechterverhältnisse symbolisch, wie auch materiell reproduziert werden, näher betrachtet (Nightingale 2006).

Die feministische ökologische Ökonomie kritisiert hingegen „die anhaltende Trennung und binäre Gegenüberstellung von Produktion und Reproduktion“ (Weller 2017: 4). Die Forschungserkenntnisse von Biesecker und Hofmeister (2015) belegen, dass durch die Aneignung und ökonomische Nicht-Bewertung ökologischer und sozialer Ressourcen eine maß- und sorglose Ausnutzung stattfindet, welche die Vorstellung transportiert, dass soziale und ökologische Leistungen vermeintlich unbegrenzt und kostenlos zur Verfügung stehen (ebd.).

Ein weiteres wesentliches Forschungsfeld liegt in dem Umgang der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung mit Erwerbs- und Versorgungsarbeit, welche nach feministischer Sichtweise nicht „das Ganze der Arbeit“ betrachtet (vgl. Hofmeister/Katz 2011; Biesecker/Gottschlich 2013). Versorgungsarbeit wird heutzutage als Care-Arbeit noch weiter gefasst und stellt konzeptionell ein Bindeglied zu Konzepten der Vorsorge und Sorge für den Schutz der natürlichen Ressourcen dar (vgl. Hofmeister/Mölders 2014; Röhr et al. 2014). Insgesamt kristallisiert sich Arbeit als eine zentrale Analysekategorie für die Untersuchung der Umwelt- und Nachhaltigkeitskonzepte bezogen auf soziale und geschlechterbezogene (Un-) Gleichheit heraus (Weller et al. 2016: 24).

Diese Bachelorarbeit, welche ihren Fokus auf eine aktuell noch geschlechtergerechte Care-Arbeit legt (BMFSFJ 2018), ist diesem Forschungskontext zuzuordnen und versucht Verknüpfungspunkte des zuletzt genannten Forschungsfelds (Frage des Umgangs mit Erwerbs- und Versorgungsarbeit) mit den gegenwärtigen ökologischen und sozialen Veränderungen herzustellen. Sie versucht die Relevanz dieses Forschungskontextes im globalen Norden im deutschsprachigen Raum aufrechtzuerhalten (Hawkins 2012) und auf Basis der Analyse mögliche Empfehlungen abzuleiten. Bei Debatten zu Klima und Geschlecht muss besonders beachtet werden, dass Geschlechterklischees und -hierarchien nicht reproduziert werden (Bauriedl/Hackfort 2016).

Die Bachelorarbeit gliedert sich in fünf weitere Kapitel auf: Zu Beginn werden die Theorien zur Externalisierungsgesellschaft und Geschlechtergerechtigkeit vorgestellt, welche im anschließenden Kapitel bei der systematischen Literaturrecherche helfen. Danach folgen die Ergebnisse der Analyse, welche zuerst einen isolierten Blick auf die Klimakrise und die Care-Arbeit werfen und danach zusammengeführt werden, um die Forschungsfrage zu beantworten. Abschließend werden die Ergebnisse diskutiert und im Fazit zusammengefasst.

2 Theoretischer Analyserahmen

Um der Fragestellung der vorliegenden Bachelorarbeit nachgehen zu können, wird zuerst die Perspektive einer Externalisierungsgesellschaft von Stephan Lessenich (2015; 2016), dem ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, eingenommen. Durch diesen Blickwinkel können die Verflechtungen der sozial-ökologischen Krise besser verstanden werden, womit im Ergebniskapitel (siehe Kap. 4) die Klimakrise und die geschlechtergerechte Care-Arbeit miteinander verknüpft werden können. Um ein Konzept für eine geschlechtergerechte Care-Arbeit zu treffen, erfolgt zuvor eine detaillierte Aufschlüsselung des Begriffs Geschlechtergerechtigkeit in ein philosophisches, politikwissenschaftliches Verständnis von Gerechtigkeit (siehe Kap. 2.2) und in die soziologische Kategorie des Geschlechts (siehe Kap. 2.3). Von einem methodischen Standpunkt heraus müssen die zwei Begriffe zuerst analytisch getrennt werden, bevor die Verknüpfungen zwischen den zwei Begriffen im Anschluss untersucht werden können (Becker-Schmidt 2007: 57). Am Ende des Kapitels folgt eine Definition der unbezahlten Care-Arbeit, welche zentraler Gegenstand der Bachelorarbeit ist.

2.1 Externalisierungsgesellschaft von Stephan Lessenich

Die Überlegungen des Gesellschaftsanalytikers Stephan Lessenich fangen damit an, dass ‚wir‘ im Kapitalismus gut leben, weil es sich hierbei um eine Externalisierungsgesellschaft handelt (Lessenich 2015: 23f.), wie er es in seinem Buch „Neben uns die Sintflut“ 2016 erstmals ausführlich genannt hat. Das Wort „Externalisieren“ beschreibt den Vorgang „bei dem etwas aus dem Inneren nach außen verlagert wird“ (Lessenich 2016: 24). Allgemein verbreitet ist das Konzept vor allem im ökonomischen Sinne, wenn Unternehmen bspw. Umweltschäden auf Dritte ablagern. Auf der Ebene von größeren Sozialeinheiten gesprochen, lagert der globale Norden die externen Effekte des eigenen Handelns auf den globalen Süden ab, was bereits vor fünfzig Jahren als die internationale Arbeitsteilung identifiziert wurde (Galeano 1973).

In diesem Sinne versteht man die Externalität als einen Sachverhalt, bei welchem Kosten für (‚unschuldige‘) Dritte entstehen, ohne dass der Verursacher diese bezahlen muss (Scheufen 2020: 249). Die, mehr oder minder, zwanghafte Übernahme der entstandenen Kosten wird auch als Internalisierung bezeichnet, da diese nicht einfach im Nichts verschwinden können. Die alleinige wirtschaftswissenschaftliche Perspektive greift mit einer ökonomischen Nutzenfunktion auf Mikro- und Makroebene zu kurz, denn die soziale Welt orientiert sich nicht allein an einem „Marktmodell gesellschaftlicher Prozesse“ (Lessenich 2016: 46).

Eines der Probleme liegt etwa darin, dass der Kapitalismus eine „institutionalisierte Gesellschaftsordnung“ (Fraser/Jaeggi 2020: 80) geworden ist. Die ethische Kritik richtet sich dahingehend „auf die dramatischen Veränderungen, die der Kapitalismus auf unsere Lebensweise bewirkt hat“ (ebd.: 178). Er hat zu einem entfremdeten Leben geführt, welches verarmt und sinnlos ist und wesentliche Bestandteile des guten Lebens zerstört hat (ebd.).

Die Verbreitung der ökonomischen Denkweise wurde von Lessenich durch eine „historische Tiefenperspektive“ erweitert, welche mit einer „konsequenten Sozialisierung“ (Lessenich 2016: 47) bewältigt wird. Auf diese Weise wird die soziale Praxis der Externalisierung deutlich, da diese ohne das eigene Handeln – sowohl dem wirtschaftlichen als auch dem sozialen – nicht möglich wäre. In einer sozialen Welt haben sowohl Handeln als auch Nicht-Handeln Auswirkungen auf andere, da diese soziale Welt eine „Welt der Beziehungen und der wechselseitigen Bezogenheit“ ist (ebd.: 48). Soziale Strukturen können dadurch erst in einem

Zusammenhang der Teilstücke existieren und soziale Entwicklungen erst im Zusammenspiel dieser Strukturen (Lessenich 2016: 49). Wie im Forschungsstand (siehe Kap. 1) erwähnt wurde, stehen zudem Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit mit ihren eigenen Dynamiken in einem dieser Beziehungsgeflechte.

Durch die Lesart der Soziologie werden die Ebenen Struktur und Mechanismus erkennbar, welche zu der gängigen sozialen Praxis der Externalisierung führen. Die zwei Ebenen erleichtern zum einen jene Praxis und erschweren es, anders zu handeln. Als Grundlage dienen strukturelle Machtasymmetrien, welche einen Ausbeutungsmechanismus zu Folge haben und sich durch einen Externalisierungshabitus kenntlich machen (Lessenich 2016: 52). In der Strukturdimension wird das gängige Verständnis sozialer Ungleichheiten neu definiert, welches bisher auf einer vertikalen Ebene, die Verteilung zwischen Oben und Unten in einer Nationalgesellschaft, und auf einer horizontalen Ebene, Kategorien wie Geschlecht, Alter, Ethnizität etc. die zur Intersektionalität herangezogen werden können, beruht.

Dabei wird vor allem der „methodologischen Nationalismus“ (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002; Beck/Poferl 2010) kritisiert, welcher seinen Blick nur auf nationalstaatliche Binnenverhältnisse wirft (Lessenich 2016: 53). Bei der Externalisierungsgesellschaft wird dieser Blick auf die weltgesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse ausgeweitet, wodurch die Interdependenz von zwei Positionen innerhalb des Weltungleichheitssystems offenbart wird. Für das Verständnis einer konkreten Ungleichheitslage ist diese Relationalität notwendig, mit der die Frage „der strukturellen Verflochtenheit von Lebensverhältnissen“ (ebd.: 54) beantwortet werden kann. Demnach sind wir alle in „asymmetrische Weltinnenverhältnisse“ (ebd.) eingebettet. In diesen stehen lokale Gesellschaftsräume im Kontext der ungleichen globalen Strukturen, welche wiederum durch mehrere Ungleichheiten verknüpft sind. Das große Ganze wird nun sichtbar und man erkennt mehr als „die Spitze des Eisbergs, - die Lebenswelt der reichen Gesellschaften“ (ebd.).

Die beschriebenen Machtasymmetrien, welche soziale Ungleichheiten zu Folge haben, werden durch die Prozessdimension erklärt. Diese ist durch einen mehrdimensionalen, globalisierten Ausbeutungsmechanismus charakterisiert, welcher „das interaktive Moment sozialer Ungleichheitsproduktion“ (Tilly 2001) beschreibt. Bei dieser kommt es auf die Interaktion zwischen zwei Bezugsgrößen an, bei der eine Seite größere Vorteile für die andere Seite erzeugt. Die ungleichheitsverstärkende Dynamik kann erst durch das aufeinander bezogene Handeln entstehen und je

länger diese Asymmetrie bestehen bleibt, desto stärker verfestigt und stabilisiert sich diese zu Ungunsten der kleineren unterlegenen Bezugsgröße. Der Ausschluss von bestimmten Ressourcen ist damit die Folge (Lessenich 2016: 56ff.).

Der Begriff Ausbeutung wurde im 19. Jhd. von Karl Marx (1867) geprägt. Dieser sprach in Bezug auf kleine Sozialeinheiten von Ausbeutung, wenn jemand für seine/ihre Arbeit einen unzureichenden Lohn bekam. Bei größeren Sozialeinheiten findet Ausbeutung hingegen in anderen Staaten durch (Post-)Kolonialismus und bspw. durch Raubbau in der Ökologie statt (Schneider/Toyka-Seid 2023). Komplementär dazu wird die Verfestigung der Asymmetrien der Ausbeutung auch als „opportunity hoarding“ (Tilly 1998) oder mit dem Mechanismus der „sozialen Schließung“ (Parkin 1983) erklärt.

Ein weiterer Faktor sind soziale Kategorisierungen, meistens binäre Zuschreibungen, welche vom mächtigeren Akteur stammen, da dieser den wachsenden Machtunterschied zementieren will. Die „stetige Reproduktion der ungleichen Vorteilsstruktur“ (Lessenich 2016: 56) wird durch diese binären Kategorisierungen, welche sich auf die interagierenden Bezugsgrößen beziehen, scheinbar gerechtfertigt. Darunter fallen faktisch auch die Trennstrukturen zwischen Männern und Frauen, die durch die Machtasymmetrien und Ungleichheitsdynamiken geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung entstehen und bestehen bleiben. Innerhalb der Bachelorarbeit wird sich auf die innergesellschaftlich angelegte Externalisierungskonstellation (Lessenich 2015: 26) als ein Beispiel der Externalisierungsgesellschaft fokussiert, da das Thema Arbeitsaufteilung für viele Menschen weitaus greifbarer ist als das soziologische Konzept der Externalisierungsgesellschaft. Soziale Ungleichheiten sind, unabhängig vom Maßstab, ein inhärenter Teil der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, welche in sozialen Ausbeutungsverhältnissen festzuhalten sind.

Die zwei zuvor erläuterten Dimensionen – Struktur und Mechanismus – führen zu der Entstehung eines Externalisierungshabitus in der Praxisdimension. In der Ausgangssituation einer kapitalismus-kritischen Analyse hat sich Pierre Bourdieu (1982) der Frage gewidmet, wie soziale Klassen ihre Beharrlichkeit im Kapitalismus entwickelt haben. Daraus entstand das Habituskonzept, welches das gesamte Auftreten einer Person beschreibt und Schlüsse auf den Status der Person innerhalb der Gesellschaft zulässt. Es beschreibt die „klassenspezifisch erworbene, unbewusste aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen einer Person an das jeweilige soziale Umfeld“ (Stangl 2023). Das

Handeln von Individuen wird durch „die Umsetzung objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse in subjektive, individuelle und klassenbestimmte Praxis [ge]leistet“ (Stangl 2023). Die unbewusste Übernahme der Trennstrukturen des sozialen Umfelds führt zu einer erschwerten Wahrnehmung dieser. Daraus folgt paradoxerweise: Je herausfordernder die Lebenslage unter den aktuellen Herrschaftsverhältnissen ist, desto unwahrscheinlicher wird ein Widerstand gegen diese. Das binnengesellschaftlich gedachte Konzept des Habitus wird bei der Externalisierungsgesellschaft in die weltgesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen übersetzt (Lessenich 2016: 61). Das soziale Umfeld spiegelt hiermit die gesellschaftliche Struktur von Machtasymmetrien wider und setzt diese objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse in den Ausbeutungsmechanismus um.

Als Externalisierungshabitus versteht man die soziale Praxis der Auslagerung von Kosten auf Dritte durch eine Bezugsgröße, Individuen wie Kollektive, und die zeitgleiche „Ausblendung ebendieses Strukturzusammenhangs aus ihrer alltäglichen Lebensführung“ (Lessenich 2016: 62). Dieser Habitus zeugt von einer gewissen Selbstverständlichkeit und Überlegenheit und beschreibt eine „relative Privilegierung im kapitalistischen Weltsystem“ (ebd.). Rob Nixon (2011) bezeichnet den kollektiven Habitus der Unwissenheit, gekennzeichnet durch Gleichgültigkeit, Indifferenz und Ignoranz, auch als „imperialen Provinzialismus“. Diesen kennzeichnet das Recht auf das Nicht-Wissen über die Folgen des eigenen Handelns (Lessenich 2016: 181).

Neben dieser soziologischen Analyse sucht Lessenich in der Disziplin der Psychologie nach weiteren Erklärungsmustern für das Externalisieren. Aus der Gerechtigkeitsphilosophie stammt der „Schleier des Nichtwissens“ von John Rawl (1979), welcher besagt, dass man sich der eigenen Position in Strukturen gar nicht bewusst sein kann. Lessenich geht hingegen von dem Ansatz des „Nicht-wissen-*Wollens*“ (Lessenich 2016: 67) aus. Voraussetzung dafür sind psychosoziale Mechanismen der „Abspaltung und Übertragung, Verdrängung und Sublimierung, Abwehr und Projektion“ (ebd.: 73), welche eng mit der Psychostruktur des modernen Kapitalismus verknüpft sind (vgl. Vinnai 2013; Welzer 2011). Diese Querverbindung spricht das ernst zu nehmende Verlangen nach einer unveränderlichen Zukunft in den Menschen an. Um dieses Verlangen ansatzweise zu befriedigen, greift der Problemverarbeitungsmechanismus und lagert innere Konflikte in eine Außenwelt ab (Lessenich 2016: 68f.).

Abschließend ist noch festzuhalten, dass die feministische Kritik einen zentralen Bezugspunkt in der gesellschaftlichen Trennung und Entgegensetzung von Produktion und Reproduktion in einem soziologischen Externalisierungskonzept bildet (vgl. Biesecker/von Winterfeld 2014; Lessenich 2016: 57).

Darüber hinaus schafft Lessenich mit dieser „strukturanalytische[n] Formel“ (Lessenich 2016: 26) eine neue Lesart des Kapitalismus, welche sich der Paradigmen des Feminismus, der Ökologie und des Postkolonialismus bedient und damit ein neues Verständnis vom Kapitalismus bietet, welches Fraser und Jaeggi (2020: 24f.) gesucht haben und wie folgt beschrieben werden kann:

“Die Bewältigung der sozial-ökologischen Krise – der Krise des ‚Reproduktiven‘ – ist nur im Zusammenhang möglich: Bei der Gestaltung der Zukunft der Arbeit und der Zukunft der Natur handelt es sich um ein und dieselbe Gestaltungsaufgabe“ (Biesecker/Hofmeister 2015: 83).

2.2 Gerechtigkeitsansatz von Nancy Fraser

Um einen mehrdimensionalen Ansatz von Geschlechtergerechtigkeit erstellen zu können, müssen zuerst die normativen Prinzipien des eigenen Bezugsrahmens offengelegt werden, wodurch der relative Standpunkt der Bachelorarbeit zur Diskussion und Kritik zugänglich gemacht wird. In der Geschlechterpolitik werden häufig Begriffe wie Chancengleichheit oder Gleichstellung verwendet, doch diese haben bereits eine inhaltliche Ausrichtung in sich, weswegen sich der Begriff der Gerechtigkeit besser eignet (Pimminger 2012: 9). Ein weiterer Vorteil des Begriffs Gerechtigkeit ist, dass sich dieser sowohl intra- als auch intergenerational auslegen lässt (Biesecker/Hofmeister 2015: 84). Das Gerechtigkeitsversprechen kann sowohl zwischen den Geschlechtern und gegenüber zukünftigen Generationen, in diesem Falle geprägt durch die Verknüpfung mit der Klimakrise, angestrebt und diskutiert werden.

Hierbei ist es unumstritten, dass Geschlechtergerechtigkeit „eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Entwicklung ist“ (ebd.). Die Soziologie untersucht zwar „alle erdenklichen Formen von Ungleichheit“, doch reflektiert nicht „die dahinter stehende Beziehung zur Gerechtigkeit“ (Müller/Wegener 1995: 13). Hinzu kommt, dass die Frage nach Gerechtigkeit soziologisch nur damit beantwortet werden kann, „was in bestimmten Gesellschaften als gerecht gilt“ (Pimminger 2012: 21). Die Geltung von empirischen Normen wird zwar nachgewiesen, doch die Begründung der normativen Gültigkeit bleibt weiterhin offen. Daher kann festgehalten werden,

dass ein interdisziplinärer Zugang notwendig ist (Pimminger 2012: 21), weshalb auf die politische Philosophie von Nancy Fraser eingegangen wird.

Viele Diskussionsbeiträge der feministischen Perspektive kritisieren bereits bestehende Gerechtigkeitstheorien als androzentrisch und geschlechtsblind (ebd.: 10). Aus diesem Grund gibt es viele Ideen, was Menschen als gerecht empfinden (ebd.: 16), woraus dementsprechend unterschiedliche Forderungen nach Gerechtigkeit entspringen. Innerhalb des Feminismus lassen sich diese mit Squires (2000) idealtypisch nach Gleichheit, Differenz und Aufhebung strukturieren (Pimminger 2012: 24ff.).

Frasers Definition von Gerechtigkeit bietet einen guten Anknüpfungspunkt für die Auseinandersetzung mit jenen Problemen und Kritiken der Ansätze (ebd.: 66). Ihre Definition ist durch die partizipatorische Parität geprägt, nach welcher „die Gerechtigkeit gesellschaftliche Vorkehrungen [erfordert], die allen (erwachsenen) Gesellschaftsmitgliedern erlauben, miteinander als Ebenbürtige zu verkehren“ (Fraser 2017: 54f.). Die Bedingungen liegen für sie im perspektivischen Dualismus (ebd.: 88). Im Gegensatz zum Großteil der Gerechtigkeitstheorien, die jene nur als Verteilungsgerechtigkeit begreifen (Pimminger 2012: 55), kombiniert der perspektivische Dualismus die Umverteilung (Verteilungsgerechtigkeit) mit Anerkennung (universelle Achtung), wodurch „sowohl die kulturellen Subtexte nominell ökonomischer Prozesse als auch die ökonomischen Subtexte nominell kultureller Praktiken sichtbar und kritisierbar“ (Fraser 2017: 88) werden. Demnach sind Ökonomie und Kultur keine getrennten Sphären, sondern dafür miteinander verwobene Dimensionen der Gerechtigkeit, die konzeptuell irreduzibel sind (ebd.: 87ff.).

In ihrem Gedankenaustausch mit Honneth grenzt sich Frasers Verständnis der Anerkennung von seinem ab, indem sie „institutionalisierte kulturelle Wertmuster, und damit in Anlehnung an Max Weber Anerkennung als Statusmodell einführt“ (Fraser 2000; zitiert nach Pimminger 2012: 57), wodurch sie an einer deontologischen universalistischen Theorie der Gerechtigkeit festhält (Fraser 2001). Dies bedeutet, dass die angestrebte Gerechtigkeit keine bestimmte Vorstellung eines guten Lebens voraussetzt und demnach offen für verschiedene Lebensformen und -weisen ist, „denn Anerkennungsforderungen müssen für Fraser insbesondere in wertpluralistischen Gesellschaften ohne eine ethische Bewertung beispielsweise bestimmter kultureller oder religiöser Praktiken beurteilt werden“ (Pimminger 2012: 57).

Fraser differenziert zwischen zwei hierarchisierenden Ordnungen, der ökonomischen Klassenstruktur und der kulturellen (symbolischen) Statusordnung, welche beide soziale Ungleichheiten generieren und sich gegenseitig verstärken können (Pimminger 2012: 58). Im Gegensatz zu Aristoteles, welcher „die Geschlechterordnung als empirische Ordnung zum Inbegriff des Naturrechts, das Unterschiede und Rangordnungen voraussetzt und festschreibt“ (Rauschenbach 2004: 6), erkennt Fraser, dass das Geschlecht eine „hybride soziale Kategorie“ (Pimminger 2012: 58) ist. Um das Gleichheit-Differenz-Dilemma zu bekämpfen, bedient sich Fraser je affirmativen und transformativen Maßnahmen der Umverteilung oder Anerkennung. Die affirmative Anerkennung bewertet „zu Unrecht abgewertete Gruppenidentitäten neu“ (Fraser 2016: 48), während die transformative Anerkennung die Dekonstruktion der Identitäten anstrebt (ebd.). Affirmative Umverteilungsmaßnahmen möchten „die Verteilungsmißstände [sic!] im Endstadium aus[.]gleichen“ und transformative wollen „die zugrundeliegende politisch-ökonomische Struktur verändern“ (ebd.: 50).

Fraser wird von Pimminger (2012) dafür kritisiert, die Beziehung zwischen Gleichheit und Differenz nicht in einem normativen Rahmen zu klären, da sie sich an dem „liberale[n] Ideal der gleichen Autonomie und des gleichen moralischen Werts aller Menschen“ orientiert (ebd.: 66f.). Dies ist allerdings eine zentrale Problemstellung der Geschlechtergerechtigkeit (ebd.: 67), wenn Gleichheit als Gleichartigkeit verstanden wird und es dadurch „zur Angleichung an eine androzentrische Lebensform führt“ (Prengel 1990, zitiert nach Pimminger 2012: 70). Wird Gleichheit jedoch als „gleiches Recht für heterogene Lebensweisen“ aufgefasst, dann wird es zur „Bedingung der Möglichkeit von Differenz“ (Prengel 1990: 124), weswegen unterschiedliche Lebensweisen durch gleiches Recht so unterstützt werden müssen, wie sie es erfordern.

Durch die Arbeit von Pauer-Studer (2000) kommt Pimminger (2012) zu dem Umkehrschluss, „dass nämlich nur jene Freiheit legitim ist, die sich auf der Basis von Gleichheit entfaltet“ (ebd.: 79). Freiheit und Gleichheit kommen so in ein dialektisches Verhältnis, bei dem gilt: „Keine Gleichheit ohne Freiheit und keine Freiheit ohne Gleichheit“ (ebd.). Mittels dieser theoretischen Vorarbeit kann ein mehrdimensionaler Ansatz der Geschlechtergerechtigkeit entworfen werden, welcher zur Bekämpfung der Unterdrückung von Frauen, „eine Politik der Umverteilung mit einer Politik der Anerkennung verbindet“ (Fraser 2004: 459).

2.3 Das soziologische Geschlecht von Irene Pimminger

Um Geschlechtergerechtigkeit als einen mehrdimensionalen Ansatz anfertigen zu können, bedarf es neben den normativen Prinzipien der Gerechtigkeit (siehe Kap. 2.2) die sozialen Voraussetzungen für die Umsetzbarkeit jener. Dafür ist es notwendig die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verstehen, in denen die soziale Kategorie Geschlecht bei der Entstehung oder Verstetigung von Ungleichheiten mitwirkt (Pimminger 2012: 35). Um die Vielschichtigkeit des Phänomens zu erfassen, werden drei verschiedene Dimensionen geschlechtsbezogener Ungerechtigkeiten nacheinander betrachtet (ebd.: 37) um das „geschlechtertheoretische Fundament“ (ebd.: 87) aus historischer Perspektive zu veranschaulichen. Dieses setzt sich aus dem „Geschlechterverhältnis als Strukturzusammenhang, [der] symbolische[n] Geschlechterordnung und Geschlecht als Identitätskategorie“ (Pimminger 2012: 87) zusammen. Die analytische Trennung ist, anlehnend an Fraser, eine perspektivische, welche unterschiedliche gerechtigkeitsrelevante Fragestellungen identifizieren soll (ebd.: 87f.). Diese helfen bei der Entwicklung eines konkreten Maßstabs von Geschlechtergerechtigkeit (siehe Kap. 2.4).

Die Bewältigung der (un)bezahlten Care-Arbeit, welche mit Einwirkungen auf das Einkommen und die eigene soziale Sicherheit einhergeht, wird größtenteils von Frauen geleistet (siehe Kap. 4.2.1). Diese ungleiche Form der Arbeitsteilung ist durch gesellschaftliche Verhältnisse geprägt, „in denen Geschlecht eine strukturierende Rolle spielt“ (ebd.: 88). Daher muss die materielle Ungleichheit zwischen Frauen und Männern als ein Symptom der geschlechtsbezogenen Ungerechtigkeit verstanden werden. Hierbei rückt „[e]ine theoretische ‚Denaturalisierung‘ von Geschlecht [...] das Geschlechterverhältnis [in] einen sozialen Strukturzusammenhang“ (ebd.: 90). Hinsichtlich der distributiven Gerechtigkeit nimmt die Kategorie Geschlecht eine relevante Rolle ein, seitdem in einem historisch-dynamischen Moment der Industrialisierung die reproduktive (Familien-)Arbeit von der produktiven (Erwerbs-)Arbeit getrennt wurde. Seither wurde diese „gesamtgesellschaftlich notwendige generative und reproduktive, aber kapitalistisch nicht verwertbare Arbeit in den Bereich des ‚Privaten‘ verschoben und Frauen als ‚natürliche Bestimmung‘ übertragen“ (ebd.: 92).

Zum einen hat die unbezahlte Sorgearbeit von Frauen innerhalb der Familie dazu geführt, dass Frauen am Arbeitsmarkt schlechter gestellt werden, und zum anderen wird die Überlegenheit von Männern in den Sphären Arbeitsmarkt und Familie

gesichert. Begründet wird die normativ-kulturelle Minderbewertung des weiblichen Geschlechts durch die symbolische Geschlechterordnung (Beer 1990), einem weiteren Teilaspekt des geschlechtertheoretischen Fundaments. Zwar wird analytisch davon ausgegangen, „dass die strukturellen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise nicht notwendig mit einer Vergeschlechtlichung verknüpft sind“ (Meißner 2010: 264), jedoch ist die vorkapitalistische Geschlechterhierarchie funktional für die Zwecke des Kapitalismus.

Die Zweigeschlechtlichkeit als symbolische Ordnung zeigt die „strukturelle Blindheit des Kapitals gegenüber seinen eigenen Existenzbedingungen“ auf und legt diese zugleich still (ebd.: 266). Geschlechterungleichheit ist somit ein „in historisch-spezifischer Ausformung konstitutiver Strukturzusammenhang“ (Pimminger 2012: 93), welcher sich wie folgt erklären lässt:

„Die Organisation der Gesamtgesellschaft stützt [...] die hierarchische Struktur des Geschlechterverhältnisses. Und umgekehrt sichert dieses Herrschaftsgefüge, das Männlichkeit und Weiblichkeit gleichzeitig polarisiert und zueinander in Beziehung setzt, die gesellschaftlich arbeitsteiligen Strukturen unserer Gesellschaft“ (Becker-Schmidt 1991: 393).

Während Männer nur über die Erwerbsarbeit vergesellschaftet sind, müssen Frauen sowohl die Care-Arbeit im ‚Privaten‘ und die ‚öffentliche‘ Erwerbsarbeit in Einklang bringen. Sie erledigen eine „doppelte Vergesellschaftung“ (vgl. Becker-Schmidt 1987; 2004; Knapp 1990), neuerdings auch als „Second Shift“ (vgl. Hochschild/Machung 2012) bekannt, obwohl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wegen der arbeitsteiligen Strukturen der Gesellschaft nur schwer möglich ist, da die inhärente Organisationsstruktur der Gesellschaft nicht darauf ausgerichtet ist (Becker-Schmidt 2000: 51). Doch gerade in diesem Lösen eines schier unlösbaren Problems liegt die „wesentliche Ursache für die strukturelle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ (Becker-Schmidt 2000: 52, zitiert nach Pimminger 2012: 94).

Becker-Schmidt setzt dies mit einem Herrschaftsmechanismus von Marx gleich: „Separiere, rekombiniere das Getrennte und herrsche über das Rekombinierte, ohne dass jene, welche die Last davontragen, dafür angemessen honoriert werden“ (Becker-Schmidt 1998: 16). Die Trennung von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit deutet an, dass diese zwei gesellschaftlichen Bereiche nicht miteinander verknüpft und separat zu verstehen sind, wodurch die gegenseitige Abhängigkeit im arbeitsteiligen Funktionszusammenhang und die daraus entstehenden Ungleichheiten

verborgen bleiben (Pimminger 2012: 94). Der Strukturzusammenhang kann dadurch nicht unmittelbar wahrgenommen werden (Becker-Schmidt 1996: 45).

Die Wohlfahrtssysteme von Staaten haben die Geschlechterordnung in sich aufgenommen, wodurch das strukturelle hierarchische Verhältnis des binären Geschlechtssystems bestehen bleiben kann und die geschlechtliche Arbeitsteilung fortgesetzt wird, da das sogenannte ‚männliche Normalarbeitsverhältnis‘ das Fundament des erwerbsarbeitszentrierten Sozialstaates bildet. In Deutschland zeigt sich dies bei der Rentenversicherung, welche 45 Jahre Mindestversicherungszeit für die Altersrente für besonders langjährig Versicherte vorsieht (Deutsche Rentenversicherung 2023). Das Fundament ist durch die Erwartungshaltung geprägt, dass der Mann keine Care-Arbeit im Privaten erledigt, während diese zugleich die Grundlage der Verfügbarkeit des Mannes für die Erwerbsarbeit auf dem Arbeitsmarkt darstellt (Pimminger 2012: 98).

Sozialpolitisch ist diese Förderung funktional für das System, doch da die familiäre Care-Arbeit zu keiner eigenständigen sozialen Absicherung führt, sind jene Personen, welche die Care-Arbeit erledigen – mehrheitlich Frauen –, im aktuellen Sozialsystem gegenüber erwerbstätigen Personen schlechter ausgestattet. Einzig und allein die unsichere ‚Versorgungsinstanz Ehe‘ führt zu einem Anrecht auf Existenzsicherung (Pimminger 2012: 97f.). Frauen können zwar einer Erwerbsarbeit nachgehen und ihre ‚Second Shift‘ (vgl. Hochschild/Machung 2012) erledigen, doch aufgrund des Gender Pay Gaps (Destatis 2023b) und der Motherhood Lifetime Penalty, durch welche Mütter durch ihre Anzahl an Kindern finanziell bestraft werden (Weber 2023: 134), kann das erwerbszentrierte Sicherungssystem nicht alle Ungleichheiten kompensieren und führt diese im Gegenteil sogar fort (Pimminger 2012: 99).

Die sozialpolitische Annahme, dass Armut nur durch Arbeitsunfähigkeit oder -losigkeit entsteht, ist für Frauen demnach nur bedingt haltbar (ebd.). Aufgrund der ‚Durchsetzungsschwäche der Familie‘ (Krüger 1995: 206) sind Versuche, die Care-Arbeit der Familie mit Erwerbsarbeit zu vereinbaren, nur sehr schwierig möglich und ungleichheitsgenerierend (Pimminger 2012: 99).

Wie bereits angedeutet, wird die geschlechtliche Arbeitsteilung durch eine hierarchische symbolische Geschlechterordnung geregelt, welche Männlichkeit als Dominanz und Stärke und Weiblichkeit als Unterordnung, Schwäche und Emotionalität versteht (Hagemann-White 1993: 71). Die symbolische Ordnung umfasst die

Wahrnehmung, Klassifizierung, Interpretation und Bewertung von Phänomenen, wodurch die Welt in einem bestimmten Rahmen gedeutet wird. Heutzutage ist dieser Deutungsrahmen durch männlich assoziierte Kategorien geprägt, welche „den Anspruch der Allgemeingültigkeit und Neutralität erheben“ (Pimminger 2012: 103). Deswegen wurden Frauen seit jeher als das „andere Geschlecht“ (Beauvoir 1992) angesehen. Gekennzeichnet ist die symbolische Geschlechterordnung durch Androzentrismus und Sexismus, welche sich durch männliche Dominanz entlang hierarchischer Dichotomien, bspw. Kultur/Natur, Rationalität/Emotionalität etc., hervorheben (Pimminger 2012: 103).

Unter Androzentrismus versteht man „falsche Universalisierungen von Mann zu Mensch“ (Spektrum 2008), wodurch Männlichkeit als der allgemeinmenschliche Standard angesehen wird. Weiblichkeit wird davon „abgegrenzt aber gleichwohl daran gemessen und in der Folge untergeordnet“ (Pimminger 2012: 103).

Die vorherrschenden Denksysteme sind durch westliche Philosophien, Naturwissenschaften und monotheistische Religionen entstanden, welche in verschiedenen Arten und Weisen androzentrisch sind (ebd.). So sieht die Schöpfungsgeschichte in der Bibel Adam als Ebenbild Gottes an, während Eva die gottgegebene Rolle einer (gezähmten) Frau einnimmt. In säkularisierter Form äußert sich diese Betrachtungsweise in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (Maier 2006). Die Naturwissenschaften wurden im Laufe der Zeit zur „neuen Legitimationsinstanz der Geschlechterhierarchie“, indem die „Frau als Geschlechts- und Naturwesen“ konstituiert wurde (Honegger 1991, zitiert nach Pimminger 2012: 104) und sich somit vom ‚normalen Menschen‘ unterscheidet. Zudem ist das naturwissenschaftliche Denken durch geschlechtskodierte Dichotomien wie Kultur/Natur und Aktivität/Passivität geformt, wodurch Bilder von aktiver Männlichkeit/passiver Weiblichkeit reproduziert werden (Im Überblick Schmitz/Ebeling 2006). Dieser Standpunkt in der Wissenschaft zieht eine „geschlechterbezogene Lücke in den wissenschaftlichen Daten, eine Gender Data Gap“ (Criado-Perez 2020: 11) nach sich.

Der androzentrische Deutungsrahmen führt zu den Strukturzusammenhängen der Kategorie Geschlecht und überdies zu den materiellen Ungleichheiten. Da sich das männliche Normalarbeitsverhältnis an Verfügbarkeit und Mobilität orientiert, werden Frauen, welche Care-Arbeit leisten und somit Bindungen und Verantwortung gegenüber anderen Menschen einnehmen, als eine „Problemgruppe am Arbeitsmarkt“ bewertet (Pimminger 2012: 104). Während der Androzentrismus ein

„subtiler[r] Mechanismus der Hierarchisierung“ ist, „so kennzeichnet Sexismus eine direktere Form der Unterordnung von Weiblichkeit“ (ebd.: 105). Im Sexismus definiert sich Männlichkeit hauptsächlich über Macht und Status, während Frauen auf ihre sexuelle Attraktivität reduziert, abgewertet und verdinglicht werden (Pimminger 2012: 105). Aktuellen Entwicklungen nach (siehe ebd.: 105f.) sieht es so aus, dass die Emanzipation der Frau bereits abgeschlossen ist, während auf anderer Seite Weiblichkeit stärker sexualisiert und pornographisiert wird (ebd.: 106). „That’s the bargain, the price we’re supposed to pay for having freedom and independence: we must reassure everyone that we’re still girls, not at all threatening“ (Douglas 2010: 218).

Eine mögliche Erklärung für die Beharrlichkeit und Wirkmächtigkeit der symbolischen Geschlechterordnung in all ihren Variationen beschreibt Bourdieu (2005). Folglich handelt es sich bei der männlichen Herrschaft um eine symbolische Herrschaft, welche „ein System dauerhaft in die Dinge und in die Körper eingepprägter Strukturen“ (ebd.: 76) ist. Deshalb braucht die männliche Herrschaft keine Rechtfertigung, da die Geschlechterordnung unbewusst anerkannt und angenommen wird (ebd.: 71). Die symbolische Geschlechterordnung ist in den Habitus integriert (Pimminger 2012: 110), wodurch männliche Herrschaft gefestigt wird, indem

„jede Frau mit einem praktischen Sinn ausgestattet ist für das, was sich für eine Frau gehört, wo ihre Grenzen sind, welche Bewegungsmöglichkeiten sie in einer bestimmten Gesellschaft und einer bestimmten Situation hat, d.h. dass sie auch einen Sinn hat für alle jene kaum ins Bewusstsein dringenden Signale, die ihr in konkreten Situationen sowohl ihre Grenzen als auch ihre Unterlegenheit deutlich machen“ (Krais 1993: 217).

Einerseits sind Männer dadurch Profiteure dieser Ordnung, doch ebenso sind sie wie Frauen dieser unterworfen: Die Kehrseite des männlichen Privilegs liegt „in der permanenten, bisweilen ins Absurde getriebenen Spannung und Anspannung, in der die Pflicht, seine Männlichkeit unter allen Umständen zu bestätigen, jeden Mann hält“ (Bourdieu 2005: 92). Als ‚wahrer‘ Mann – ein Mann, der seine Männlichkeit ausübt – ist dieser abhängig von der Bestätigung anderer Männer. Interaktionen zwischen ihnen sind besonders „kompetitiv durch Wettbewerb und Konkurrenz“ (Pimminger 2012: 110) geprägt und obendrein wird nicht nur die Weiblichkeit von Frauen unterdrückt, sondern ebenso „weibliche Anteile in den Männern selbst“ (ebd.).

Diese Art von Männlichkeit ist sehr verletzlich, da jedes gedeutete „Anzeichen von Schwäche (dazu können etwa Emotionalität, Zärtlichkeit oder Bedachtsamkeit

zählen) [...] die männliche Identität“ (ebd.) gefährdet. Mutproben in Männergruppen basieren eigentlich nicht auf Mut, sondern einer Form von Angst, der Feigheit (Bourdieu 2005: 96). Teilnehmende Männer möchten nicht „als ‚Schwächling‘ [...] gelten, was gleichbedeutend mit ‚unmännlich‘ ist“ (Pimminger 2012: 110), da die eigene Identität auf eine äußere Bestätigung angewiesen ist. Die „hegemoniale Männlichkeit“ (Connell 1999) grenzt sich von Weiblichkeit und marginalisierten Männlichkeitsformen ab, sodass Frauen und (abweichende) Männer sich dieser beugen müssen.

Die „wechselseitige Stabilisierung von objektiven Strukturen der Arbeitsteilung und symbolischen Formen der Geschlechterordnung“ (Pimminger 2012: 112) führen weiterhin zu den Geschlechterungleichheiten. Für eine nachhaltige Veränderung bedarf es „auch eine[s] mentalen Umbruch[es], eine[r] Transformation der Kategorien der Wahrnehmung, die uns dazu bringen, dass wir bei der Perpetuierung der bestehenden Gesellschaftsordnung mitspielen“ (Bourdieu 1997: 98).

Die Identitätskategorie Geschlecht ist die Basis für die zuvor identifizierten Ungleichheiten und daher besonders aus „legitimatorischen Gesichtspunkten relevant“ (Pimminger 2012: 113), da die vermeintliche Natürlichkeit von Geschlecht als Begründung für die Ungleichbehandlung herangezogen wird. Diese „alltagstheoretische Grundannahme“ (Hagemann-White 1984: 78) basiert auf der Prämisse von

„Eindeutigkeit (alle Menschen sind entweder weiblich oder männlich), der Naturhaftigkeit (Geschlechtszugehörigkeit ist biologisch begründet) und der Unveränderbarkeit (Geschlecht ist angeboren und kann nicht gewechselt werden)“ (ebd., zitiert nach Pimminger 2012: 114)

Die Biologie stellt indes „keine zufriedenstellende humanbiologische Definition der Geschlechtszugehörigkeit, die die Postulate der Alltagstheorie einlösen würde,“ (Hagemann-White 1988: 228) dar. Die Bestimmungsmerkmale sind nicht eindeutig und widerspruchsfrei, wodurch die trennscharfe Differenzierung des symbolischen Systems der Zweigeschlechtlichkeit nicht haltbar ist (Fausto-Sterling 1985; 2000; Neumann 1980; Voß 2010; Wellner/Brodde 1979, zitiert nach: Pimminger 2012: 116). Bei der Gleichsetzung der Fortpflanzungsfunktionen eines Körpers mit speziellen Eigenschaften, Rollen, Identitäten etc. handelt es sich um eine „spezifische gesellschaftlich-historische Verknüpfung der Funktion von Körpern in der Generativität mit einer sozial relevanten Kategorie Geschlecht“ (Meißner 2010: 161). Die analytische Trennung zeigt auf, dass

„aus der biologischen Fortpflanzung nicht auf ein so umfassendes und komplexes Gebilde wie die [...] historisch-spezifische Organisation der Sorge um nachwachsende Generationen geschlossen werden [kann], die wiederum in gesellschaftliche Institutionen eingelassen ist“ (Meißner 2010: 159f.).

Stattdessen wäre es besser von einer „Nullhypothese“ (Hagemann-White 1988: 230) auszugehen, nach welcher das Geschlecht als Identitätskategorie in unterschiedlichen Kulturen verschieden konstruiert wird. Dieser Prozess der wiederkehrenden Konstruktion von Geschlecht im Alltag wird in der Ethnomethodologie unter dem Begriff „doing gender“ (West/Zimmerman 1987) referiert und gründet auf der „Zweipoligkeit der Geschlechterkategorisierung als Tiefenschicht des Alltagshandelns“ (Gildemeister 2004: 135). Doing Gender läuft dabei meistens in Routinen ab und wird nicht reflektiert (Prechtel 2005: 144). Dieser Hergang ist zugleich auch immer „doing inequality“ (Villa 2006: 127).

Doch diese Konstruktion findet nicht nur individuell statt, sondern wird unter anderem auch in Institutionen, also in einem größeren Strukturzusammenhang, praktiziert. Besonders interessant sind die (berufliche) Arbeitsteilung und Familie als Sozialisationsinstanz (Goffman 1994, zitiert nach Wetterer 2002: 96). Das, was als (un)typische Frauen- oder Männerberufe angesehen werden, variiert im Laufe der Zeit, doch die hierarchisch konstruierte Dichotomie bleibt weitestgehend stabil (Wetterer 2002: 88ff.). Wenn Männer Frauenkleider tragen, zeigt gerade jene „Tabuisierung auf die ‚Brüchigkeit‘ der Konstruktion Geschlecht und die Notwendigkeit ihrer Inszenierung hin“ (Pimminger 2012: 119).

Eine weitere Verknüpfung zur symbolischen Geschlechterordnung zeigt die Bedeutung von Diskursen auf, da diese „den Bereich des Denk- und Lebbar ab[stecken], indem andere Optionen nicht denk- oder lebbar erscheinen“ (Villa 2004: 144). Besonders durch die „Zwangsheterosexualität“ (Butler 1991: 39), welche das anatomische Geschlecht (sex), die Geschlechtsidentität (gender), die sexuelle Praxis und das Begehren umfasst (ebd.: 38), wurde Geschlecht als Identität naturalisiert (ebd.: 219). Dabei verschränkt die „heterosexuelle Norm, die Liebe, Lust, Ehe und Fortpflanzung“ (Ott 1998: 175).

„Das Regime der Heterosexualität strukturiert nicht nur Identitäten, Beziehungsformen und Begehrensweisen, und konstituiert damit die Geschlechter, sondern ist als Regulativ auch in gesellschaftliche Institutionen wie Ehe und Familie oder das Wohlfahrtssystem eingelassen und organisiert so das Geschlechterverhältnis“ (Hark 2004, zitiert nach Pimminger 2012: 121).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sich beim soziologischen Geschlecht um „eine soziale Klassifikationsleistung“ (Pimminger 2012: 123) handelt, welche ein „Scharnier zwischen Struktur und Subjekt“ (Villa 2006: 64) ist. Nach der Denaturalisierung können nun herrschende Verhältnisse kritisch hinterfragt werden, indem Eingrenzungen des Systems der Zweigeschlechtlichkeit als Gerechtigkeitsprobleme reflektiert werden (ebd.: 123f.). Die Differenzierung als solches stellt bereits ein Problem dar: „But we are not only oppressed as women, we are oppressed by having to be women, or men as the case may be“ (Rubin 1975: 204).

2.4 Geschlechtergerechtigkeit als mehrdimensionaler Ansatz

Nachdem in den zwei vorangegangenen Unterkapiteln die normativen Prinzipien und sozialen Voraussetzungen erklärt wurden, können diese nun mehrdimensional rekapituliert werden. Als nichtreduzierbare Komplexität stellen sie die Eckpfeiler von Geschlechtergerechtigkeit dar (Pimminger 2012: 143), welche Pimminger „als eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, die sich auf die sozialen Verhältnisse einer Gesellschaft bezieht“ (ebd.: 34) versteht. Das Ziel sollte ein Maßstab sein, welcher ein „für alle Menschen (Männer und Frauen²) mögliche[s] Maß von Freiheit“ (Gerhard 1991: 184) anstrebt.

Die strukturelle Ebene setzt sich mit der Trennung von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit auseinander und widmet sich der Problematik der gesamtgesellschaftlichen Voraussetzungen für Reproduktionsarbeit (Pimminger 2012: 102). Die „Umverteilung von Reproduktions- und Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern alleine hebt noch nicht die dahinter liegende Ungleichheit zwischen produktiver und reproduktiver Arbeit auf“ (ebd.: 129) und kann daher nur als erster Schritt zur Geschlechtergerechtigkeit gesehen werden.

So strebt das Adult Worker Modell weiterhin als Basis das männliche Normalarbeitsverhältnis an, wodurch eine bestimmte Lebensweise bevorzugt und die Aufteilung der Erwerbsarbeit und Care-Arbeit weiterhin vorstrukturiert bleibt. Andere Lebensweisen- und ziele haben nicht die gleiche Möglichkeit, umgesetzt zu werden, da das Gerechtigkeitsprinzip der Gleichheit nicht die nötigen Freiheiten/Differenzen ermöglicht und stattdessen die Grundlage der Ungleichheit, die Diskrepanz zwischen der reproduktiven und produktiven Arbeit, bestehen bleibt. Echte

² In der Literatur wird weitestgehend nur von Männern und Frauen geschrieben, wodurch nicht alle Menschen angesprochen werden. Zukünftige Arbeiten sollten an dieser Stelle auch das dritte Geschlecht miteinbeziehen und sensibler mit dem Geschlecht als Identitätskategorie umgehen.

Wahlfreiheit bei der Kombination von Erwerbs- und Sorgearbeit bemisst sich darin, ob die Folgen gleich oder ungleich verteilt sind (Pimminger 2012: 129f.).

Die Gleichheitsfrage muss sich mit den aktuellen Strukturen des Erwerbssystem befassen, welches den Anspruch auf Wahlfreiheit, Berufs- und Familienarbeit stellt. Dafür ist die Integration unbezahlter Sorgearbeit in dieses System durch staatliche und privatwirtschaftliche Strukturen nötig, doch das Erwerbssystem hat grundlegende Probleme bezüglich des Verdienstes von bezahlter Sorgearbeit (ebd.: 130). In diesem Sinne muss der gegenwärtige Bewertungsmaßstab von (Erwerbs-)Arbeit auf die Erfüllung von distributiver Gleichheit untersucht werden, d.h., ob ein gerechtes Verhältnis zwischen Leistung und Einkommen vorliegt. Der Modus der Verteilung muss sich mit der Anerkennung von gesellschaftlich relevanter reproduktiver Arbeit auseinandersetzen, wenn dieser geschlechtergerecht sein soll. Der jetzige Modus stellt ausgehend von der Gerechtigkeitstheorie keine ausreichende Berücksichtigung der gesellschaftlichen Lasten (Arbeit) und Gütern (Einkommen und soziale Sicherheit) dar (ebd.).

Wenn reproduktive Arbeit in das Verdienstprinzip distributiver Gleichheit miteinbezogen werden soll, müsste dies innerhalb der Marktlogik des Kapitalismus geschehen, womit das Einkommen der Arbeit von den kapitalisierbaren Verwertungsmöglichkeiten abhängt. Indes ist die Sorgearbeit nur in einem bestimmten Rahmen als Erwerbsarbeit rationalisierbar und „über eine unmittelbare Verwertungslogik kaum zu erzielen“ (ebd.: 131). Die Hierarchie zwischen dem „kostenintensiven Bereich gesellschaftlicher Arbeit und anderen, besser rationalisierbaren und daher in der Verwertungslogik rentableren Bereichen“ (Meißner 2010: 267) bleibt bestehen und kann nicht überwunden werden.

Angesichts dessen kann Geschlechtergerechtigkeit eher als ein Reform- statt Transformationsprojekt angesehen werden. Für das Maß an Geschlechtergerechtigkeit können die Gütekriterien von Pimminger (vgl. 2012: 131ff.) dienen.³ Mithilfe dieser Kriterien können gesellschaftliche Entwicklungen, Konzepte oder politische Ziele daraufhin untersucht werden, ob diese sich der Geschlechtergerechtigkeit annähern oder von dieser entfernen (ebd.: 132). Wenn die normativen Prinzipien der Gleichheit und Freiheit auf struktureller Ebene erreicht werden sollen, braucht es

³ Da die Bachelorarbeit keine genaue Bemessung des aktuellen Stands der Geschlechtergerechtigkeit bewerkstelligen möchte, wird nur auf die verschiedenen Gütekriterien mit ihren Denkansätzen zu Diskussionen verwiesen.

eine transformative (Systemwechsel) oder affirmative Vorgehensweise (siehe Kap. 4.3).

Die Norm der Freiheit kann nicht durch eine ökonomische Unabhängigkeit von Frauen erreicht werden, da die symbolische Geschlechterordnung durch Androzentrismus und Sexismus⁴ weiterhin ein Gerechtigkeitsproblem darstellt (Pimminger 2012: 113). Dem Gleichheitsprinzip sowie der universellen Achtung von Menschen wird zuwidergehandelt und die symbolische Herrschaft von Bourdieu zeigt, dass das Freiheitsprinzip differenzierter betrachtet werden muss, da nicht nur die individualistische Ebene Bedürfnisse und Interessen prägt, „solange eine inkorporierte Geschlechterordnung wirkmächtig ist“ (ebd.: 133). Durch jene werden Lebensformen und -entscheidungen geschlechtlich vorstrukturiert, womit die Frage der Wahlfreiheit die aktuelle Gesellschaftsordnung beachten muss und sich soziologisch den Freiheitsräumen widmet.

So ist die Ausblendung von Care-Arbeit und die Ausrichtung des Sozialstaats am männlichen Normalarbeitsverhältnis eine Frage der Verteilungsgerechtigkeit (ebd.: 134f.). In der Praxis sollte stattdessen ein Vergleich an einem Dritten erfolgen, welches „sich nicht nur nach der einen Seite des Vergleichenen richte[t]“ (Gerhard 1991: 183). Ansonsten findet wie bisher eine „Anpassung von Frauen an männlich assoziierte Eigenschaften, Verhaltensmuster, Werthaltungen und Lebensformen“ (Pimminger 2012: 135) statt.

Es würde nicht helfen das androzentrische Bild des modernen Individuums durch ein Bild von fürsorglichen und beziehungsorientierten Frauen als die ‚besseren Menschen‘ zu ersetzen, da beide jeweils nur einen Teilaspekt des Allgemeinen beschreiben. Ein Drittes sollte daher beide Perspektiven des Seins und Sollens einnehmen und kombinieren, da ansonsten die Partikularität der Hierarchie reproduziert wird. Wenn normative Gleichheit ernsthaft angestrebt wird, müssen die prägenden Vorstellungen von verdienstvoller Arbeit und einem erfolgreichen Leben kritisch reflektiert werden, wodurch diese nicht mehr ausweg- und alternativlos erscheinen. Als ein Gütekriterium ermöglicht ein kritischer Reflexionsrahmen Alternativen der Lebensgestaltung überhaupt erst wahrzunehmen (ebd. 2012: 135f.).

⁴ Dies ist eine Frage der vorherrschenden Begehrensordnung (Pimminger 2012: 138) und wie Sexualität sozial strukturiert wird (ebd.: 139). Dies steht Beides nicht im Fokus der Bachelorarbeit.

Zum Schluss wird das System der Zweigeschlechtlichkeit, welche die Basis von materieller Ungleichheit und symbolischer Hierarchie ist, kritisch hinterfragt. Da Geschlecht eine soziale Kategorie ist (siehe Kap. 2.3), unterliegen Frauen und Männer unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben. Die Geschlechterkonstruktionen legen fest, „über welche Potentiale Frauen und Männer verfügen und welche Verhaltenserwartungen an die Geschlechter geknüpft sind“ (Becker-Schmidt 2007: 65). Dadurch unterliegen alle Identitätszwängen, die einen zur Zuordnung und Anpassung und damit einhergehend zu Abspaltungen und Vereinseitigungen bringen (Pimminger 2012: 140). Wer sich nicht in diesem binären System zuordnen kann, verliert sowohl die Soziabilität als auch die Verwirklichungschancen der eigenen leibbezogenen Bedürfnisse (Hagemann-White 1990: 31). Andere Identitätsformen, welche auch unterschiedliche Lebensweisen mit sich bringen, sind außerhalb des zweigeschlechtlichen Systems nicht lebbar.

Sozialpolitisch und gesetzlich ist das Modell der ehelichen Kernfamilie die „Keimzelle der Gesellschaft“ (Pimminger 2012: 140). Andere Organisationen des Begehrens, der Sexualität, der Familienformen und insgesamt verschiedener Lebensweisen sind nur als Abweichungen möglich (ebd.: 141). Hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit müssen Freiheitsräume (strukturell und symbolisch) geschaffen werden, welche „verschiedene Seins- und Lebensweisen unabhängig von Geschlecht“ (ebd.) ermöglichen. Dies scheint nur möglich zu sein, wenn es „einen Bedeutungsverlust von Geschlecht als wesentliches Identitätsmerkmal“ (ebd.) gibt, doch dafür ist auch ein Blick auf die Mechanismen notwendig, die diese „subjektiv und sozial bedeutsame Identitätskategorie“ (ebd.) mit jener Bedeutung versehen. Diese Mechanismen sind verschiedene Begehrensweisen, Beziehungsformen und Lebensweisen, welche „nicht ohne die Einbeziehung des Wunsches der Individuen nach Glück und Befriedigung verstanden werden“ (Ott 1998: 153) können.

Die Auflösung von Heteronormativität, diese Begehrensordnung gründet auf Differenz, umfasst auch die Frage „wie Elternschaft und Familie organisiert sind“ (Pimminger 2012: 141). Grundlegend besteht diese aus der Problemstellung wie „Menschen die Verantwortung für Menschen übernehmen, die nicht für sich selbst sorgen können“ (ebd.: 142). Die größte Komplikation daran ist, „wie Begehren, familiäre Vergemeinschaftung und Generativität“ organisiert sein können, ohne dass eine bestimmte Vorstellung von Normalität in einer Hierarchie privilegiert

wird, da ansonsten „Ausschlüsse und Ungleichheiten geschaffen werden“ (Pimlinger 2012: 142).

2.5 Definition von unbezahlter Care-Arbeit

Care-Arbeit ist von wesentlicher Bedeutung für die „tägliche Daseinsvorsorge“ (Klünder 2017: 5), da sie alle „Leben[s] erhaltende, lebensnotwendigen Tätigkeiten [umfasst], ohne die Gesellschaften nicht existenzfähig wären und wirtschaftliches Wachstum unmöglich wäre“ (Madörin 2006: 283). Darunter werden „meistens alle unbezahlten Arbeiten im Haushalt und alle bezahlten und unbezahlten Betreuungs- und Pflegearbeiten verstanden“ (Madörin 2007: 142), wobei im Fokus dieser Bachelorarbeit die unbezahlte Sorgearbeit steht. Für die nachfolgende Analyse wird daher eine Definition von unbezahlter Care-Arbeit benötigt, um diese von Erwerbsarbeit abgrenzen zu können.

Die unbezahlte Care-Arbeit beinhaltet „alle unbezahlten Tätigkeiten, die für einen Haushalt und seine Mitglieder zur Verfügung gestellt werden und essentiell für die Gesundheit, das Wohlbefinden, die Pflege und den Schutz für jemanden oder etwas sind“ (Klünder 2017: 5). Damit die unbezahlten Tätigkeiten als Arbeit bezeichnet werden können, müssen die folgenden drei Attribute erfüllt sein:

- Die Tätigkeiten sind geistig und/oder körperlich anstrengend (ebd.).
- Sie binden „Zeitressourcen, die für andere Arbeitsformen wie Erwerbstätigkeit oder als Eigenzeit nicht zur Verfügung stehen“ (ebd.).
- Sie erfüllen das sogenannte „Dritt-Personen-Kriterium“ (Schwarz/Schwahn 2016: 37), wonach die Arbeit theoretisch durch eine andere/dritte Person (gegen Bezahlung) erledigt werden kann (Klünder 2017: 6).

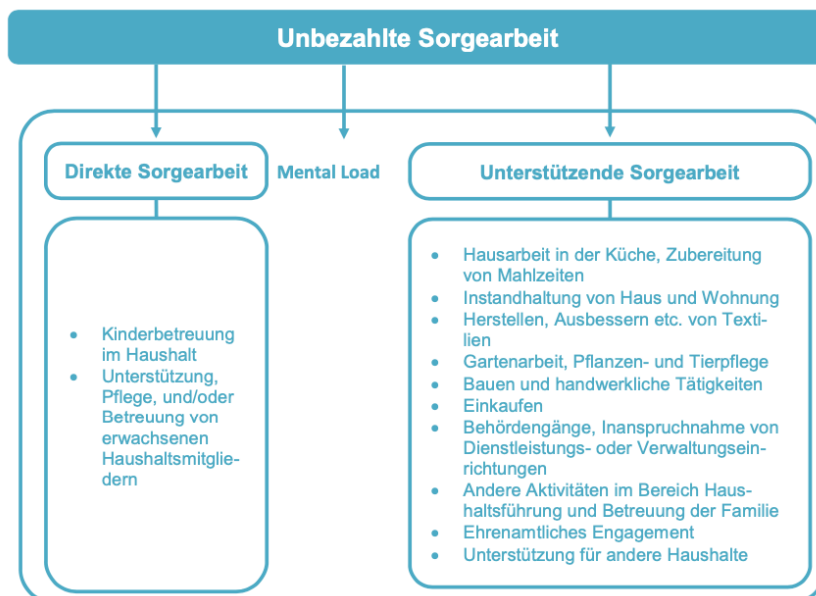
Da für die Tätigkeiten keine Vergütung vorgesehen ist, spricht man von unbezahlter Arbeit (ebd.: 5). Eine unmissverständliche Unterscheidung zwischen Tätigkeit und Arbeit ist nur schwer möglich, da in vielen Fällen nicht identifiziert werden kann, ob bspw. die Herstellung von Essen oder die Freude der Tätigkeit an sich im Vordergrund steht (Schwarz/Schwahn 2016: 37). In der gesamten Care-Arbeit wird zwischen der direkten Sorgearbeit „mit und an anderen Personen“ und der unterstützenden Sorgearbeit „für Personen und alle Hausarbeiten“ differenziert (Winker 2015: 25: zitiert nach Klünder 2017: 6). Neben den Tätigkeiten an sich, dürfen die Wegezeiten zur unbezahlten Care-Arbeit nicht vergessen werden, da die Tätigkeiten in den meisten Fällen an einen festen Ort gebunden sind (Gärtner et al. 2020:

9). Zusätzlich zu diesen sichtbaren Tätigkeiten, gibt es noch den unsichtbaren Mental Load (Abbildung 1). Dieser bezeichnet

„die Last der alltäglichen, unsichtbaren Verantwortung für das Organisieren von Haushalt und Familie im Privaten, das Koordinieren und Vermitteln in Teams im beruflichen Kontext sowie die Beziehungspflege und das Auffangen der Bedürfnisse und Befindlichkeiten aller Beteiligten in beiden Bereichen“ (Equal Care Day o.D.)

Im Alltag wäre dies bspw. ein Impftermin eines Kindes bei einem Arzt und die dahinterliegende Organisation des Termins, dementsprechend die Recherche der richtigen Adresse, der Erinnerung an den Termin, die Auffindung des Impfausweises, das Suchen der notwendigen Impfungen etc. (ebd.).

Abbildung 1: Differenzierung der unbezahlten Sorgearbeit



Quelle: Gärtner et al. 2020: 10

Das Einkommen dieser nicht vergüteten Arbeit macht einerseits 10% der globalen Gesamtwirtschaftsleistung aus, andererseits gibt es durch das fehlende Einkommen meistens keinen Ausweg aus der unbezahlten Sorgearbeit (Vielhaus 2020). Die Erwerbsarbeit wird hingegen vergütet, sodass das daraus erzielte Erwerbseinkommen die überwiegende Einkommensquelle für Menschen zwischen 25 und 55 Jahren darstellt (Pimminger 2015: 13). Die eigenständige Existenzsicherung und die wirtschaftliche Unabhängigkeit von anderen Menschen sind daher auf ein eigenes Erwerbseinkommen angewiesen (Gärtner et al. 2020: 11).

2.6 Hypothesen

Durch den theoretischen Analyserahmen ergeben sich folgende Hypothesen, welche bei der Beantwortung der Forschungsfrage helfen sollen.

Aufgrund der Annahme, dass die Klimakrise geschlechterungerechte Ursachen und Auswirkungen hat, wäre es notwendig, den Zusammenhang zwischen Feminismus und Klimaschutz zu verstehen, da sich beide Maßnahmen gegenseitig bestärken könnten (Gupta 2023). Diese Schlussfolgerung basiert auf den Externalisierungsmustern der Gesellschaft, welche auf die soziale und ökologische Krise zutreffen.

Unter Umständen wollen Menschen, insbesondere Männer, nichts von diesem Zusammenhang wissen, wodurch die Vermutung im Raum steht, dass die Klimakrise auch eine Krise der hegemonialen Männlichkeit sein kann.

Wenn bereits in der Sphäre des Privaten, der Familie, die unbezahlte Care-Arbeit mehr Anerkennung erfährt, indem sie gerechter aufgeteilt wird, kann sich dadurch von hierarchischen Trennungsstrukturen abgewendet werden. Diese Loslösung von binären Denkmustern und Verhaltensweisen könnte dazu führen, dass insgesamt umweltfreundlicher gehandelt wird und ökologischere Formen des Wirtschaftens wahrgenommen werden.

3 Methode der Literaturrecherche

Die Literaturrecherche ist die Grundlage dieser wissenschaftlichen Arbeit, da sie als theoretische Arbeit mit ihrer Analyse auf bereits vorhandenes Wissen aufbaut. Zu Beginn fand eine unsystematische Literaturrecherche durch das Schneeballsystem statt. Hierfür wurden sich die Literaturverzeichnisse von bereits gefundenen Quellen angeschaut, um neue relevante Quellen zu identifizieren. Dank diverser Online-Artikel oder populärwissenschaftlicher Literatur aus der Bibliothek der Hochschule-Bonn-Rhein-Sieg konnte schnell die aktuelle Literatur zum Thema ermittelt werden. Aufgrund dieser unsystematischen Recherche wurden bereits eine Fragestellung und eine Gliederung aufgestellt, welche im Anschluss durch eine systematische Literaturrecherche präzisiert wurden.

Für den theoretischen Analyserahmen wurden u.A. folgende Begriffe häufiger zur Suche eingesetzt: „Sorgearbeit“, „Care-Arbeit“, „Reproduktionsarbeit“, „unbezahlt“, „unentlohnt“, „Klimawandel“, „Klimakrise“, „Klimaschutz“, „Ökofeminismus“, „Geschlecht“, „Geschlechtergerechtigkeit“, „Gender“, „ReProduktivität“, „Care Ökonomie“, „Care“, „Chancengerechtigkeit“, „Verteilungsgerechtigkeit“, „Externalisierung“, „Externalisierungsgesellschaft“, „Innen und Außen“, „Geschlechterverhältnisse“ etc.

Parallel zur Recherche wurden die Quellen im Literaturverzeichnisprogramm Zotero abgespeichert und, je nach Relevanz der Quelle, wurde ein Exzerpt angefertigt um die Kernaussagen des Textes zu behalten. Hierbei wurde besonders darauf geachtet, keine graue Literatur zu verwenden, sondern nur auf Primär- und Sekundärquellen zurückzugreifen. Um die Relevanz eines Eintrags zu bestimmen, wurde meistens der Abstract gelesen und bei Monographien und bei Sammelwerken wurde die Gliederung nach wichtigen Titeln durchsucht. Ein besonders wichtiges Kriterium für die Literatur war, ob diese sich mit den Zusammenhängen zwischen mindestens zwei der drei Themenbereichen Klima, Geschlecht und Care-Arbeit befasst hat. Unter Verwendung des erlangten Wissens wird in den nächsten Kapiteln einer Antwort der Forschungsfrage nachgegangen.

Dafür wird die gesichtete Literatur nach den Komponenten des theoretischen Rahmens – Externalisierungsgesellschaft und Geschlechtergerechtigkeit – analysiert und geprüft, ob die angenommenen Zusammenhänge – zwischen Klima, Geschlecht und Care-Arbeit – in der gegenwärtigen Zeit zutreffen. Ausgehend davon ließen sich Lösungsansätze identifizieren und darstellen.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Analyse sind so aufgebaut, dass jeweils die Klimakrise, die Krise der ökologischen Reproduktion (Winker 2021: 83ff.), und die Care-Arbeit, die soziale Reproduktionskrise (ebd.: 69ff.), aus der Perspektive der sozialen Kategorie Geschlecht betrachtet werden. Dass es sich hierbei um ein konstitutives Merkmal handelt (vgl. Weller et al. 2016: 4f.), wird durch die „prototypische Externalisierungskonstellation“ (Lessenich 2016: 57) in der sozialen Sphäre des Privaten, also in Familien, besonders deutlich. Der globale und individuelle Bezugsrahmen wird im letzten Schritt in Kapitel 4.3 unter Geschlechtergerechtigkeit und Klimaschutz zusammengeführt, um affirmative und transformative Lösungsansätze darzustellen.

4.1 Klimakrise aus der Geschlecht-Perspektive

In diesem Unterkapitel sollen mithilfe der sozialen Kategorie des Geschlechts die ungleichen Ursachen, Auswirkungen und Lösungsansätze der Klimakrise beleuchtet werden, um im weiteren Verlauf der Arbeit für Nachhaltigkeit fördernde Verflechtungen zwischen dem Feminismus und dem Klimaschutz zu erläutern. Vorangegangene Arbeiten können bereits aufzeigen, dass z.B.

„die Wahrnehmung der Risiken des Klimawandels, die Präferenzen für Lösungsansätze und auch die Höhe des CO₂-Fußabdrucks von gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bestimmt werden“ (Weller et al. 2016: 3).

In Deutschland gab es das Projekt „Kompetenznetzwerk Chancengerechtigkeit im Klimawandel“, welches auch die Genderdimension mit der Klimakrise verknüpfen und neue Denkprozesse anstoßen möchte (Weller et al. 2016: 3). Eine Kernbotschaft dieses Projekts lautet: „Die Einbeziehung von Genderperspektiven in die Klimapolitik ist ein wesentlicher Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit und damit gleichzeitig ein Beitrag zu Klimagerechtigkeit (climate justice)“ (ebd.: 4). Unterschiedliche Studien zur Toleranz von Erneuerbaren Energien konnten bspw. zeigen, dass Fairness Effizienz schlägt (BMF 2010: 63) und Gerechtigkeitsfragen relevant sind (Weller et al. 2016: 7). Zusätzlich wird die bisherige „eindimensionale [quantitative] Ausrichtung von Klimaschutzmaßnahmen“ (ebd.: 5), welche sich bisher nur mit der Reduzierung von Treibhausgasen auseinandersetzt, mit qualitativen Zielen, wie der Lebensqualität, Gleichstellung und Gesundheit (Haines et al. 2009: 2104ff.), erweitert. Die Studie von Stuess (2013) konnte Synergien zwischen Umwelt- und Sozialpolitik aufzeigen, welche besonders schwachen sozioökonomischen Haushalten am meisten helfen konnten (ebd.: 46f.).

Bisherige Klimapolitiken bewegen „sich weltweit innerhalb patriarchaler Herrschaftsverhältnisse und w[erden] zu dessen Manifestierung genutzt“ (Bauriedl 2012: 236) und größtenteils androzentristisch bearbeitet (ebd.), wodurch Frauen meist nur als klimavulnerabel ohne Handlungsmächtigkeit eingeschätzt werden (Dankelmann 2010). Die Geschlecht-Perspektive kann an dieser Stelle zu einer allgemeinen Qualitätsverbesserung von Klimaschutzmaßnahmen beitragen (Weller et al. 2016: 11).

4.1.1 Ursachen

"Das Produkt von uns Vätern und Großvätern war und ist das deutsche Wirtschaftswunder. Aber unser Produkt ist fehlerhaft" (Bubenzer 2020). Bubenzer bezieht sich bei dem Zitat exemplarisch auf die Art und Weise, wie Güter innerhalb des Kapitalismus in Deutschland produziert werden und wie jene „unglücklicher Weise sogar zu einem globalen Vorbild und damit zu einem entscheidenden Wegbereiter von Klima- und Artenkrise“ (ebd.) wurde. So hatte Deutschland im Jahr 2020 Treibhausgasemissionen in Höhe von 729 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalent

(United Nations 2022) und im Jahr 2021 einen pro Kopf Verbrauch in Höhe von 8,09 Tonnen (IEA/Global Carbon Atlas 2022).

Dieser pro Kopf Verbrauch ist zwischen den Geschlechtern indes nicht gleichverteilt, da gesellschaftliche Rollenzuschreibungen und Einkommens- bzw. Vermögensunterschiede zu verschiedenen CO₂-Ausstößen bei Frauen und Männern führen (Räty/Carlsson-Kanyama 2010). So haben Frauen aufgrund der unbezahlten Care-Arbeit einen höheren Energiebedarf im Haushalt als Männer (Heffernan et al. 2022: 13; Weller et al. 2016: 14), doch der Gesamtenergieverbrauch von Männern ist höher und zeigt sich u.A. bei Restaurantbesuchen, Reisen sowie bei Tabak- und Alkoholkonsum (Räty/Carlsson-Kanyama 2010: 646) oder einem höheren Fleischkonsum, welcher bei ihnen 25% mehr Treibhausgase verursacht (Meier/Christen 2012).

Große geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es im Sektor der Mobilität, welcher 14% der globalen Treibhausgasemissionen verursacht (IPCC 2014; zitiert nach EPA 2023). In diesem alltäglichen Bereich ist das Geschlecht einer der stärksten Einflussfaktoren bei der Wahl des Verkehrsmittels (International Transport Forum 2020) und gerade nach der Familiengründung verändert sich das Mobilitätsmuster von Frauen „in Richtung traditioneller Rollenzuschreibung“, während das Mobilitätsmuster von Männern „wesentlich stärker durch Ereignisse im Berufsleben beeinflusst“ (Rückert-John et al. 2020: 55) wird. Während Frauen nun viele kurze Wege hintereinander zurücklegen, sogenannte „Wegekettten“, verwenden sie primär den ÖPNV, als ein flexibles Verkehrsmittel mit vielen Haltestellen, um den Anforderungen der unbezahlten Care-Arbeit gerecht zu werden. Die Strecken von Männern sind hingegen „eher einzelne Fahrten hin und zurück zum Arbeitsplatz“ (Heffernan et al. 2022: 17), welche mit dem Auto bewältigt werden.

Alles in allem ist nicht nur das Verkehrsverhalten von Frauen klimafreundlicher als jenes von Männern (Räty/Carlsson-Kanyama 2010: 647f.), sondern sie bedenken bei ihren Entscheidungen, unabhängig der eigenen Einkommenshöhe, Seiten der Nachhaltigkeit stärker mit (Kronsell et al. 2016: 703ff.; Ramboll 2021: 108). Im Mobilitätssektor sollte sich sowohl aus Geschlechts- und Klimaschutz-Perspektive von dem Leitbild des „(männlichen) Berufspendler[s] ohne Versorgungsalltag“ (Weller et al. 2016: 19) getrennt werden, damit die Mobilitätsysteme geschlechtsneutraler werden und Frauen nicht in Mobilitätsarmut fallen.

Nachdem nun exemplarisch dargestellt wurde, dass bei Umweltproblemen „Männer das große Problem sind“ (Hultman 2016: 1), fühlt sich eine Gruppe von Männern in ihrer Identität durch Geschlechtergerechtigkeit und Klimaaktivismus angegriffen (Gelin 2019). Martin Hultman⁵ beschreibt diese Art von männlicher Identität in einem Interview folgendermaßen:

„There is a package of values and behaviors connected to a form of masculinity that I call ‘industrial breadwinner masculinity.’ They see the world as separated between humans and nature. They believe humans are obliged to use nature and its resources to make products out of them. And they have a risk perception that nature will tolerate all types of waste. It’s a risk perception that doesn’t think of nature as vulnerable and as something that is possible to be destroyed. For them, economic growth is more important than the environment“ (Deutsche Welle 2018).

Innerhalb dieser Gruppenidentität gibt es Überschneidungen zwischen dem Rechtsnationalismus, antifeministischen Haltungen und der Leugnung der Klimakrise (Gelin 2019). Sie nehmen die Klimakrise als eine Bedrohung ihrer Männlichkeit wahr und versuchen diese durch die „stetige Reproduktion der ungleichen Vorteilsstruktur“ (Lessenich 2016: 56) zu bewahren, damit sie ihre Macht aufrechterhalten können, was sich bei männlichen Klimaleugnern häufig in Frauenfeindlichkeit niederschlägt (Bentin 2020). Ein weiteres überschneidendes Merkmal ist der Wunsch, sich nicht mit globalen Fragen befassen zu müssen, sondern den Blick nur auf nationalstaatliche Binnenverhältnisse (Lessenich 2016: 53) zu werfen. All dieses Verhalten ist geprägt durch „Gleichgültigkeit und Unwissenheit, Indifferenz und Ignoranz“ (ebd.: 181), wodurch sie die eigene gelebte Herrschaftsform unsichtbar machen wollen, damit diese nicht erkannt und verändert werden kann (ebd.).

4.1.2 Auswirkungen

Die Klimakrise wird die verschiedensten Konsequenzen mit sich tragen, welche in diesem Unterkapitel näher ausgeführt werden. Hierbei sind die Folgen zum einen nicht nur ungleich, sondern auch ungerecht zwischen männlichen und weiblichen Personen verteilt. Die durch die Klimakrise induzierten neuen, oder verstärkten, Verteilungskonflikte werden Anpassungsmaßnahmen brauchen, welche (Un-)Gerechtigkeitswirkungen berücksichtigen müssen. Die Genderperspektive antizipiert diese Fragen der Verteilungsgerechtigkeit bereits frühzeitig und kann damit ein

⁵ Professor für Wissenschaft, Technologie und Umweltstudien am Zentrum für Studien über Klimawandel-Leugnung an der Chalmers University of Technology in Schweden.

zeitiges Entgegensteuern ermöglichen (Weller et al. 2016: 5), wodurch sie auch in diesem Falle als „eine Art eye opener“ (Schultz et al. 2006: 224) dient.

Ein wichtiger Bereich ist das Thema Gesundheit, da die Klimakrise vor allem „eine Bedrohung für das menschliche Wohlergehen und die planetare Gesundheit“ (Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle 2023: 4) darstellt. Wenn es so weitergeht wie bisher, bedroht die Klimakrise zunehmend „the livelihoods, health and wellbeing of current and future generations“ (IPCC 2023: 25), was wiederum „adverse effects on gender and social equity“ (ebd.: 6) hat. Das Geschlecht einer Person beeinflusst die diversen Gesundheitsrisiken:

„[S]owohl der Einfluss von Genetik und Biologie auf die Krankheitsentwicklung als auch die Folgen von sozialer Ungleichbehandlung und unterschiedlichem Risikoverhalten können den Gesundheitszustand, den Zugang zur Gesundheitsversorgung oder eine angemessene Behandlung von Krankheiten beeinträchtigen“ (Weller et al. 2016: 18).

Vor dem Hintergrund der Klimakrise können folgende Gefahren erwartet werden: Es wird mehr lebensmittelbedingte, wasserbedingte und vektorübertragene Krankheiten geben und durch Hitze werden nicht nur mehr Menschen sterben (IPCC 2023: 15), sondern diese kann auch zu neuen „gefährlicheren Pilzkrankungen“ (Symons 2023) führen. Darüber hinaus wird es in einigen Regionen der Welt einen Rückgang in der Nahrungsmittelproduktion geben, was Ernährungsunsicherheiten zu Folge haben kann.

Außerdem führt die Klimakrise zu einem Anstieg von psychischen Gesundheitsproblemen (IPCC 2023: 15), welche sich in „climate anxiety“ (Clayton 2020) oder „eco-paralysis“ (Albrecht 2019) äußern können. Von climate anxiety sind eher Menschen betroffen, welche sich mehr um Umweltbelange kümmern (vgl. Clayton/Karazsia 2020; Searle/Gow 2010). Dabei nimmt das Geschlecht eine entscheidende Rolle ein, da Frauen, nach eigenen Aussagen, mehr Ängste haben als Männer (Searle/Gow 2010: 364) und sich zusätzlich mehr Sorgen über die Klimakrise machen, obwohl es keine Unterschiede bei der kognitiven Risikobewertung gab (Sundblad et al. 2007). Demnach empfinden Frauen „greater levels of climate change distress“ (Searle/Gow 2010: 365) als Männer. In der wissenschaftlichen Literatur ist die tendenziell geringere Einschätzung des Risikos auch als „white male effect“ (Finucane et al. 2000) bekannt.

Dieser auffällige Unterschied kann sowohl durch die symbolische Geschlechterordnung als auch den Externalisierungshabitus erklärt werden. Zum einen führt die

hierarchische Dichotomie mit der männlichen Dominanz (Pimminger 2012: 103) zu der Konstitution der „Frau als Geschlechts- und Naturwesen“ (Honegger 1991, zitiert nach Pimminger 2012: 104), weswegen sich Frauen mehr über die Klimakrise sorgen. Dessen ungeachtet kann der „imperiale Provinzialismus“ (Nixon 2011) erläutern, wieso Menschen in Deutschland nur ein „low level of climate anxiety“ (Hajek/König 2022) aufzeigen: Durch das „Nicht-wissen-Wollen“ (Lessenich 2016: 67) werden die inneren Konflikte – die ernsthaften Auseinandersetzungen mit den Folgen der Klimakrise – in die Außenwelt verlagert, damit das individuelle Verlangen nach einer unveränderlichen Zukunft befriedigt werden kann (Lessenich 2016: 68f.).

Auf der einen Seite gibt es biologische Gründe, die die Vulnerabilität nach dem Geschlecht begründen. So haben beispielsweise „ältere Frauen mit kardiovaskulären Vorerkrankungen ein größeres Risiko [...], an den Folgen von extremer Hitze zu sterben“ (Weller et al. 2016: 18) oder Schwangere sind gegenüber bestimmten Infektionen, wie Malaria, vulnerabler (ebd.). Doch selbst die Erforschung der biologischen Unterschiede ist im Medizinsystem durch die systematische Diskriminierung von Frauen geprägt (Criado-Perez 2020: 264), wie bereits durch den Gender Data Gap hervorgehoben wurde.

Bereits in der Ausbildung gilt, dass der männliche Körper als solcher für die Anatomie steht und die Veranschaulichung genutzt wird (Tavris 1992: 17f.), womit ein androzentrischer Deutungsrahmen in der Medizin entsteht. Dies hat zur Folge, dass Ergebnisse von klinischen Studien selbst dann auf Frauen bezogen werden, wenn diese gar nicht Teil der Studie waren (Dijkstra et al. 2008). Durch die fehlende Repräsentation werden Symptome oder Erkrankungen, die nicht denen von Männern entsprechen, als Fehldiagnose und Fehlbehandlung gewertet, was im schlimmsten Fall für die Betroffenen tödlich enden kann (Criado-Perez 2020: 292), wie im Falle eines Herzinfarkts (NDR 2021). Außerdem droht die Klimakrise, als entscheidende Einflussgröße, die bestehenden geschlechtsspezifischen Ungleichheiten im Gesundheitsbereich zu verstärken und fortzuschreiben (Sorensen et al. 2018).

Die „[g]esundheitliche[n] Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern können jedoch nicht nur auf biologische Faktoren, sondern ebenso auf gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse zurückgeführt werden“ (Bolte et al. 2015: 74). Durch die Aufteilung der unbezahlten Care-Arbeit verdienen „Frauen über den gesamten

Lebensverlauf gesehen 49,8 % weniger [...] als Männer“ (Knauthe/Deindle 2019, zitiert nach Gärtner et al. 2020: 66), was zu finanziellen Nachteilen führt, welche sich auch bei der Klimakrise bemerkbar machen. So wird Frauen, besonders im Globalen Süden, der Zugang zu Ressourcen verweigert und sie „haben weniger rechtlich gesicherte Besitzansprüche“ (DGVN 2016). Wenn aufgrund der Klimakrise vermehrt Trockenzeiten eintreten, müssen Frauen längere Wege zum Wasserholen zurücklegen und wenn es zu mehr Krankheitsfällen kommt, übernehmen vor allem Frauen die Pflege. Bei der klimabedingten Migration bleiben Frauen auch eher in ihrem Heimatland und versuchen mit ihren begrenzten rechtlichen und finanziellen Ressourcen sich um ihre Familie zu kümmern (ebd.). Dennoch machen sie 80% der Menschen aus, die vor den Folgen der Klimakrise flüchten müssen (UNDP 2017: 5). Außerdem haben „Frauen und Kinder ein 14-mal höheres Risiko als Männer, bei einer Naturkatastrophe zu sterben oder verletzt zu werden“ (UN Women Deutschland 2022), da sie im Vergleich zu Männern strukturell benachteiligt sind (UNDP 2017: 4). Des Weiteren verstärken Naturkatastrophen nachweislich geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen und hindern 40 Millionen Kinder, besonders Mädchen, an ihrer weiteren Bildung (ebd.). Zusätzlich können sich Frauen präventive Maßnahmen weniger leisten (DGVN 2016), da ihnen weniger Geld und Zeit u.a. wegen Care-Arbeit zur Verfügung steht, und nachdem sie eine Krise erlitten haben, fällt es ihnen „schwerer, sich finanziell wie psychisch zu erholen und ein selbstständiges Leben aufzubauen“ (Hauwehde 2021).

In Krisenzeiten, wie es beispielhaft an der Coronakrise zu sehen ist, gibt es die Tendenz einer „entsetzlichen Retraditionalisierung“ (Allmendinger 2020) von Geschlechterrollen. Da es durch die Klimakrise vermutlich zu mehr Pandemien kommen wird (Carlson et al. 2022), besteht die Gefahr, dass diese zukünftigen Krisen zu immer mehr Rückschritten bei der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau führen werden. So gab es in Deutschland bei vergangenen Überflutungen den Hang zur Retraditionalisierung, wodurch die Arbeitsteilung stärker geschlechtsspezifisch gestaltet wurde (Chavez-Rodriguez 2013).

Neben der Verbindung zwischen klimakriseninduzierten Katastrophen und den Auswirkungen auf die Gesundheit, welche die prävalenteste innerhalb der Forschung im Globalen Norden ist (Röhr et al. 2018: 36), ist es auch wichtig, die Auswirkungen der Maßnahmen zum Klimaschutz gendersensibel zu begutachten. So

sei Gender nämlich „in allen Phasen eines Klimaanpassungsprozesses zu berücksichtigen“ (Röhr et al. 2018: 37).

4.1.3 Lösungsansätze

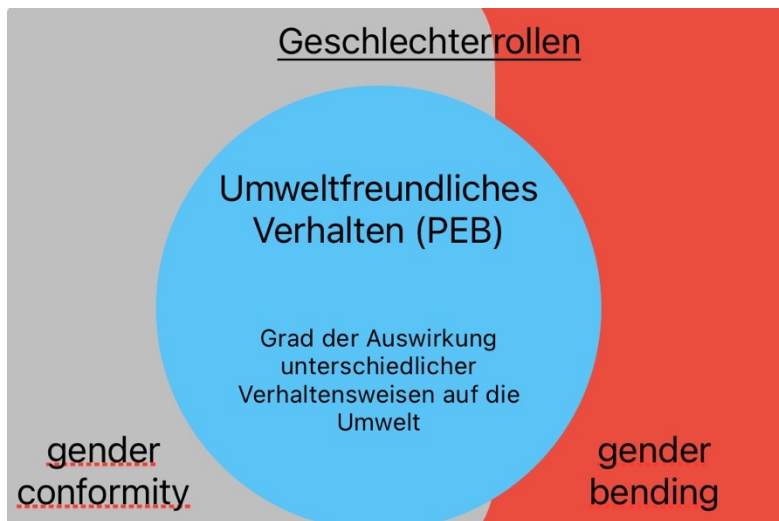
Durch den theoretischen Analyserahmen wurde die Hypothese aufgestellt, dass die Klimakrise auch eine Krise der hegemonialen Männlichkeit ist, weil Männer von der Klimakrise nicht Bescheid wissen wollen. Dies lässt sich besonders bei umweltfreundlichem Verhalten (pro-environmental behavior (PEB)) nachweisen. PEB stellt einen positiven Beitrag zu einer gesünderen Umwelt dar und um in einer nachhaltigen Welt leben zu können, ist es notwendig, dass gesamtgesellschaftlich nach PEBs agiert wird (Vandenbergh/Gilligan 2017).

Sich bei der Entscheidungsfindung für ein PEB zu entschließen, ist durch unterschiedliche Merkmale geprägt, welche die Wahrscheinlichkeit einer individuellen wie kollektiven Ausübung stark beeinträchtigen können (Truelove/Gillis 2018). Einerseits ist ein Merkmal der Grad der Auswirkung einer spezifischen Verhaltensweise auf die Umwelt (Dietz et al. 2009), welches hinsichtlich der Klimakrise der entscheidendste Faktor für das eigene Handeln sein sollte, jedoch sind PEBs nicht geschlechtergerecht im Haushalt aufgeteilt (Swim et al. 2020: 363). Carlsson-Kanyama und Lindén (2007) argumentieren, dass Frauen dadurch mehr Belastungen auf sich nehmen als Männer. Dies liegt daran, dass ein weiteres entscheidendes Merkmal von PEB die Kategorie Geschlecht ist (Swim et al. 2020: 363), welches auch in diesem Falle als „eine Art eye opener“ (Schultz et al. 2006: 224) dienen kann, um Verhaltensmuster von Menschen besser zu verstehen.

Demnach kongruieren manche PEBs mit der weiblichen Geschlechterrolle und andere wiederum mit der männlichen Geschlechterrolle, woraus die Erwartung erwächst, dass das unterschiedliche geschlechtsspezifische Engagement an PEBs mit den traditionellen Denkmustern zu Geschlechterrollen übereinstimmt (vgl. Boudet et al. 2016; Carlsson-Kanyama/Lindén 2007; Dahl et al. 2013; Hunter et al. 2004). Dies lässt vermuten, dass die eigenen individuellen Präferenzen zu PEB entweder stark durch gender conformity geprägt sind – das Handeln konform zur eigenen Geschlechterrolle – oder durch gender bending – das Handeln orientiert sich an der anderen der binären Kategorien (Swim et al. 2020: 364) (siehe Abbildung 2). Aus einer männlichen Perspektive heraus würde gender bending demnach bedeuten sich am „anderen Geschlecht“ (Beauvoir 1992) zu orientieren. Frauen orientieren sich

bei gender bending zwar auch an der anderen Geschlechtskategorie, doch für sie ist dieses nicht in dem gleichen Maße durch Androzentrismus und Sexismus geprägt.

Abbildung 2: Einfluss der Kategorie Geschlecht auf PEB



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Swim et al. 2020: 363f.

Zunächst wird Umweltfreundlichkeit als ein Sorgen um den Planeten und die Geschädigten durch bereits vorhandene Umweltprobleme verstanden (Bloodhart/Swim 2020), womit sie mit der traditionellen weiblichen Geschlechterrolle verknüpft wird (Swim et al. 2020: 364). Für das 20. Jhd. gibt es Aufzeichnungen, in denen Männer, die sich für die Umwelt einsetzen, als weiblich abgewertet wurden (Rome 2006: 440). Hierdurch mussten sich marginalisierte Männlichkeitsformen der hegemonialen Männlichkeit beugen.

In der gegenwärtigen Zeit werden grüne Produkte explizit und implizit mit Weiblichkeit verknüpft, wie in sieben Studien nachgewiesen wurde (Brough et al. 2016: 567). Die kognitive Verknüpfung von „greenness and femininity“ (ebd.) hat zur Folge, dass Konsument:innen sowohl von außen als femininer angesehen werden und sich selbst auch als femininer betrachten, unabhängig davon, ob es sich bei der Person um einen Mann oder eine Frau handelt (ebd.). Diese mentale Verflechtung, die Zuschreibung von Weiblichkeit, tritt beispielsweise in Kraft, wenn eine Person mit einer wiederverwendbaren Einkaufstasche im Supermarkt unterwegs ist, anstatt weiterhin eine Plastiktüte zu nutzen (ebd.: 570ff.).

Alle PEBs stellen eine Möglichkeit dar, sich um den Planeten zu sorgen, und es existieren gleichermaßen PEBs, die mit männlichen oder weiblichen Rollenvorstellungen übereinstimmen (Swim et al. 2020: 364). In der privaten Sphäre des Haushalts sind Aufgaben wie Recycling und ein nachhaltiger Lebensmitteleinkauf mit

der weiblichen Rolle assoziiert (Hunter et al. 2004: 677; 682), während die Rolle der hegemonialen Männlichkeit bspw. mit dem Wechsel von Ofenfiltern oder dem Abdichten von Fenstern verbunden wird (Boudet et al. 2016: 451f.). Der öffentlichen Sphäre wird eher die männliche Rolle zugeschrieben (Hunter et al. 2004: 679f.), jedoch üben sowohl Männer und Frauen weniger PEBs in diesem Bereich aus. Im Privaten verhalten sich Frauen hingegen umweltfreundlicher als Männer (ebd.: 690).

Nach Griskevicius et al. (2010) geht es bei PEBs vor allem um Reputationsgewinne, weswegen die entstehenden Kosten in der privaten und öffentlichen Sphäre jeweils abgewogen werden. Die Studie von Brick et al. (2017) erweitert dies durch die zu erwartenden sozialen Konsequenzen auf die eigene soziale Identität (Swim et al. 2020: 364f.). Wenn Männer nicht als weiblich angesehen werden wollen, kaufen sie weniger grüne Produkte (Brough et al. 2016: 579) und essen wahrscheinlicher Fleisch, um dem Anschein entgegenzuwirken (Rosenfeld 2023: 8). Eine Erklärung für diese Präferenzen kann sein, „that men anticipate greater discomfort when engaging in ‚feminine‘ pro- environmental behaviors compared to women engaging in ‚masculine‘ behaviors“ (Johnson et al. 2013, zitiert nach Bloodhart/Swim 2020: 6). Ähnlich dazu versuchen Frauen es zu verhindern, als ‚männlich‘ wahrgenommen zu werden, um soziale Folgen zu unterbinden (Rudman/Fairchild 2004; zitiert nach Swim et al. 2020: 365). Besonders wenn ein PEB gender bending zu sein scheint, erwarten die Menschen negative Konsequenzen (Swim et al. 2020: 365).

Diese Angst scheint gerechtfertigt zu sein, da besonders Frauen durch Männer gesellschaftlich ausgegrenzt werden, wenn sie ein Interesse am gender bending zeigen (ebd.: 379). Vorurteile von Männern scheinen hierfür ein entscheidender Grund zu sein (ebd.: 380; 383). Des Weiteren kann durch gender bending die Heterosexualität einer Person in Frage gestellt werden, weswegen Männer unter Umständen PEBs ablehnen oder vermeiden „um ihre Geschlechteridentität zu bewahren“ (Brough et al. 2016, zitiert nach Bentin 2020). Jene heterosexuelle Identität beizubehalten, ist für Männer ein wichtiger Motivationsfaktor (Bosson et al. 2006: 13ff.). Die Studie von Swim et al. (2020) konnte empirisch Geschlechterrollen als eine weitere Barriere identifizieren, welche individuelle Verhaltensänderungen erschwert (ebd.: 383). Die sozialen Konsequenzen von geschlechtsspezifischen PEBs zu erkennen „can [potentially] move humanity farther along with efforts to create a more sustainable future“ (ebd.).

Repräsentative Befragungen von Röhr (2007) konnten schlussfolgern, „dass Männer häufiger als Frauen technologische Maßnahmen zur Emissionsreduktion bevorzugen und Frauen eher Verhaltensänderungen favorisieren“ (Röhr 2007, zitiert nach Bauriedl 2012: 239f.). Jedoch ist der Technologieglaube keine Lösung gegen die Externalisierungsgesellschaft, solange die systemischen Wachstumszwänge und strukturellen Machtasymmetrien bestehen bleiben (Lessenich 2016: 119).

Durch die geschlechtliche Präferenz der Maßnahmen scheint es hilfreich zu sein, einen Blick auf die Partizipation von Frauen an klimapolitischen Entscheidungsprozessen zu werfen. Demnach kann diese Partizipation sowohl „als Indikator für den Stellenwert der Geschlechtergerechtigkeit in der Klimapolitik betrachtet werden“ (Bauriedl 2012: 240), als auch hinsichtlich der Ausgestaltung von Umweltgesetzen. In relevanten Entscheidungsgremien sind Frauen „sehr deutlich unterrepräsentiert“ (ebd.; vgl. Heffernan et al. 2022: 5). So liegt der weltweite Durchschnittswert von Frauen in Unterkammern und Einkammerparlamenten bei 25,4 % (IPU Parline 2022; eigene Berechnung) und in der deutschen Kommunalpolitik ist die Zahl der Oberbürgermeisterinnen bspw. „von rund 18 Prozent im Jahr 2008 auf 8 Prozent im Jahr 2017“ (Erhardt 2019) gesunken. Diese Entwicklung ist problematisch, sagt der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, da

„[e]in höherer Frauenanteil [...] nicht nur unter demokratischen Gesichtspunkten wichtig [ist], sondern insbesondere auch weil Frauen Kompetenzen, Sichtweisen und Alltagserfahrungen in die Kommunalpolitik einbringen die unverzichtbar sind und die örtliche Gemeinschaft stärken“ (Erhardt 2019).

Bauriedl (2012) stellt die empirisch schwer zu belegende Vermutung auf, dass „eine geschlechterparitätische Beteiligung von Frauen an politischen Entscheidungsprozessen [...] Einfluss auf Lösungsstrategien haben würde“, was sie auf die „geschlechterungleichen Erfahrungen mit Klimaschutz und Klimavulnerabilität“ zurückführt (ebd.: 241). Die vorige Analyse und zahlreiche Studien konnten auf der Ebene der Bürger:innen bereits nachweisen, dass ein „eco gender gap“ existiert (vgl. Mohai 1992; Zelezny et al. 2000; McCright 2010; Tranter 2011; Clements 2012; Xiao/McCright 2012), welcher auf politischer Entscheidungsebene bisher jedoch nur begrenzt untersucht wurde (Ramstetter/Habersack 2020: 1063).

Die Studie von Ramstetter und Habersack (2020) untersuchte das Abstimmungsverhalten und die Einstellung gegenüber Umweltthemen von Abgeordneten des Europaparlaments. Dabei fanden sie heraus, dass Frauen wie Männer zwar ähnlich

besorgt über die Umwelt sind, jedoch sind Frauen „significantly more likely to support environmental legislation than men – even after controlling for political ideology and nationality“ (Ramstetter/Habersack 2020: 1063). Wenn Frauen an politischen Entscheidungsprozessen teilnehmen, machen sie einen „substantial difference for women and for the environment“ (ebd.: 1079), weil sie „oft auch kenntnisreicher und widerstandsfähiger“ (Sutton 2021) sind. Dieses Wissen entstammt der vorangegangenen Analyse, nach der Frauen öfter von den Folgen der Klimakrise betroffen sind.

4.2 Care-Arbeit aus der Geschlecht-Perspektive

Wie bereits in Kapitel 4.1 ausführlich erörtert, kann sich das Geschlecht einer Person mittelbar auf die Klimakrise auswirken. Aus soziologischer Perspektive geschieht dies meistens über gesellschaftliche Rollenzuschreibungen, welche mit einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und finanziellen Ungleichheiten einhergehen. Diese Art der Aufteilung von Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit wird als „prototypische Externalisierungskonstellation“ (Lessenich 2016: 57) verstanden und findet in der Sphäre des Privaten, der Familie, statt. Im Anschluss wird die Konstellation als „Global Care Chains“ (Hochschild 2014: 250) auf die globale Ebene bezogen, wodurch sich die Problematik wieder dem Maßstab der Klimakrise annähert. Aus der Analyse stellt sich damit „die Frage nach einer Neubewertung und Neuverteilung aller Formen von Arbeit (Erwerbs- und Versorgungsarbeit)“ (Weller et al. 2016: 5).

4.2.1 Eine „prototypische Externalisierungskonstellation“

Bevor sich näher mit der „prototypische[n] Externalisierungskonstellation“ (Lessenich 2016: 57) befasst wird, braucht es ökonomische Zahlen, die nicht nur die Kosten, sondern vor allem den Nutzen der unbezahlten Care-Arbeit veranschaulichen können. So arbeiten pro Woche Frauen (55h) sechs Stunden mehr als Männer (49h) (Eurofound 2017: 116). Unter Arbeit wird an dieser Stelle sowohl die bezahlte Erwerbsarbeit, wie auch die unbezahlte Care-Arbeit verstanden. Im Detail leisten im EU-weiten Durchschnitt Männer (39h) sechs Stunden mehr Erwerbsarbeit als Frauen (33h), doch die Mehrarbeit von Frauen entsteht durch ihren Anteil bei der unbezahlten Sorgearbeit. Hier leisten sie pro Woche 22h an Arbeit und Männer knapp 9h (ebd.: 117). Außerdem wird weltweit „rund drei Viertel der Care-Arbeit von Frauen geleistet“ (Oxfam o.D.) und laut Oxfam Bericht entspricht dies 12,5 Milliarden Stunden unbezahlter Arbeit pro Tag. Der ökonomische Wert der Arbeit

entspricht dabei nicht nur 10,8 Billionen US-Dollar pro Jahr (Oxfam International 2020), sondern übertrifft „den Ertrag der gesamten globalen Technologieindustrie um das 3-Fache“ (Vielhaus 2020). Da politische Entscheidungen meist auf der aktuell bekannten Datenlage gründen, ist es notwendig, dass diese auch „makroökonomische Zahlen zur unbezahlten Arbeit von Frauen“ (Rudolf et al. 2023: 207) inkludiert. Im Folgenden wird sich hierfür exemplarisch auf die Daten von Deutschland bezogen.

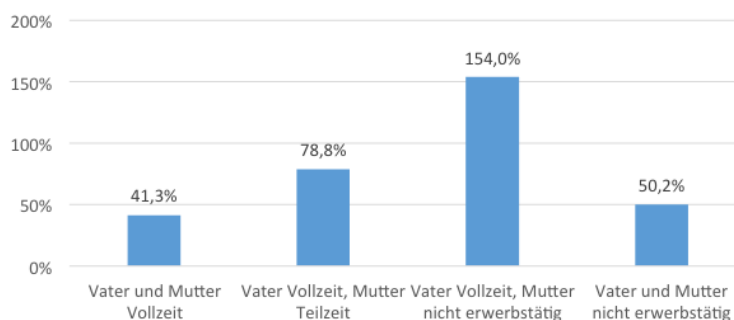
So leisten Frauen nach der Zeitverwendungserhebung (ZVE) von 2012/13 60 Milliarden Stunden unbezahlter Care-Arbeit im Haushalt und dieser Wert hat sich seit der ersten ZVE von 1991/92 nur „wenig verändert“ (ebd.: 208). Der ökonomische Wert beläuft sich zudem auf 825 Milliarden Euro und „ist fast so viel wie die gesamten Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden in demselben Zeitraum“ (ebd.). Obwohl der finanzielle Wert so hoch ausfällt, haben Frauen beim Einkommen jedes Jahr 380 Milliarden Euro weniger zur Verfügung als Männer. Diese Zahlen zeigen ein Gerechtigkeitsproblem zwischen den Geschlechtern auf, welches sich konkret mit der Problematik „der Verteilung von Fürsorgearbeit und ihrer gesellschaftlichen Honorierung“ (Pimminger 2012: 49) beschäftigen sollte. Das Gerechtigkeitsproblem ist seit wenigen Jahren als Gender Care Gap bekannt:

„Dieser erfasst den relativen Unterschied in der täglich für unbezahlte Sorgearbeit [...] verwendeten Zeit zwischen Männern und Frauen [...] und beinhaltet die Tätigkeiten der Haushaltsführung (einschließlich Reparaturarbeiten, Gartenpflege, Sorge für Tiere), der Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen sowie ehrenamtliches Engagement und informelle Hilfen für andere Haushalte – jeweils einschließlich der dazugehörigen Wegezeiten“ (Gärtner et al. 2020: 15).

Da die neusten Daten der ZVE von 2022/2023 noch nicht öffentlich einsehbar sind, muss sich weiterhin auf die Jahre 2012/13 bezogen werden. Zu diesem Zeitpunkt betrug der Gender Care Gap 52,4%, was bedeutet, dass Frauen täglich 87 Minuten mehr für unbezahlte Sorgearbeit aufgebracht haben als Männer (4h 13min im Vergleich zu 2h 46min) (ebd.). Bei Tätigkeiten der direkten Sorgearbeit liegt der Unterschied bei 108,3 % und bei Tätigkeiten der unterstützenden Sorgearbeit bei 47,4 % (Klunder 2017: 11). Männer erledigen also größtenteils Tätigkeiten im Haushalt, welche flexibel sind und in ihren (Erwerbs-)Arbeitsalltag integriert werden können, während Frauen die unbezahlte Sorgearbeit übernehmen (müssen), die zeitlich gebunden ist und sich nicht so leicht mit den Bedingungen der Erwerbsarbeit verknüpfen lässt (OECD 2013: 179).

Die genaue Ausgestaltung des Gender Care Gap ist abhängig von der Lebens- oder Familienphase einer Person (Gärtner et al. 2020: 17). Demnach ist der Gap im Alter von 34 Jahren mit 110,6 % am höchsten und befindet sich mitten in der „Rush Hour des Lebens“. Zu diesem Zeitpunkt werden meist „wichtige Entscheidungen zu Lebensereignissen wie Berufseinstieg, Karriereaufbau, Partnerwahl, Gründung eines gemeinsamen Haushalts, Ehe und Familiengründung getroffen“ (Panova et al. 2017: 47), welche langfristige Auswirkungen auf die Arbeitsteilung in den Familien hat (Gärtner et al. 2020: 17). Eine „besonders ausgeprägte traditionelle Arbeitsteilung“ (Klunder 2017: 2) dominiert beim männlichen Ernährermodell (siehe Abbildung 3), welches „eine geradezu prototypische Externalisierungskonstellation dar[stellt]“ (Lessenich 2016: 57) und der Weg zur Traditionalität ist, im Wesentlichen einer ohne Wiederkehr (Huinink/Reichart 2008: 74).

Abbildung 3: Gesamter Gender Care Gap in Paarhaushalten mit Kind(ern) nach unterschiedlichem Erwerbsumfang der Eltern



Quelle: Klunder 2017: 28

Auf der Strukturebene werden gesellschaftliche Trennstrukturen zwischen Männern und Frauen gezogen, welche mit „Grenzziehungen, Machtasymmetrien und Ungleichheitsdynamiken geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung“ (Lessenich 2016: 56f.) einhergehen und in einem konstitutiven Zusammenhang stehen (Peukert 2015: 73). Durch eine eherechtliche Kodifikation haben Wohlfahrtssysteme die Geschlechterordnung absorbiert und zum Fundament des Sozialstaates (siehe Kap. 2.3) herausgebildet (Pimminger 2012: 97f.). Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird sich von Betrieben und Erwerbstätigen, hier weitestgehend Männern, zu Nutzen gemacht, indem die essenzielle Sorgearbeit von Frauen ausgebeutet und nur als unentgeltliche Unterstützungsleistung angesehen wird (Lessenich 2016: 57). Berufe in Führungspositionen könnten daher auch als „Anderthalb-Personen-Beruf“ (Beck-Gernsheim 1980: 68) verstanden werden (Peukert 2015: 64). In der Praxis greift der Externalisierungshabitus, weswegen das grundlegende Problem nur

erschwert wahrgenommen werden kann (vgl. Pimminger 2012: 94; Becker-Schmidt 1996: 45).

Damit die Thematik stärker in das Bewusstsein der Menschen gelangt, lohnt es sich, einen Blick auf die Mikroebene der Entscheidungen zu werfen, die von Paaren und Individuen bei der Verteilung von Care-Arbeit getroffen werden (Gärtner et al. 2020: 44). Seit 2007 gibt es ein vielfältiges Spektrum an Haltungen von Männern zu dem Thema: Einerseits gibt es „Zellen traditioneller Männlichkeit“ (Wippermann 2017: 11), die sich auf die „natürlichen“ Formen der Maskulinität zurückbesinnen wollen und bspw. als „industrial breadwinner masculinity“ (Deutsche Welle 2018) auftreten. Daneben gibt es „Haltungen gleichstellungsorientierter Männlichkeit“ (Wippermann 2017: 11), die die hegemoniale Männlichkeit aufheben wollen und eine dritte Haltung ist dekonstruktivistisch. Diese Männer wollen Neues wagen und sich „jenseits traditioneller oder demonstrativ gleichgestellter Männlichkeit“ (ebd.) bewegen.

Obwohl der Wunsch für „eine partnerschaftliche Aufteilung von Familie und Beruf“ mittlerweile von 48% der Väter unterstützt wird (BMFSFJ 2021: 10), Vollzeit arbeitende Eltern ihre Arbeitszeit reduzieren wollen und teilzeiterwerbstätige und nicht erwerbstätige Eltern gerne mehr arbeiten würden (Hipp/Molitor 2016: 71), gibt es eine Diskrepanz zu der Realität (siehe Abbildung 3). Für viele ist das Familiennährer-Modell

„ein nicht ideales und nicht gewolltes, aber aufgrund äußerer ökonomischer Anreize praktiziertes Modell, das eigentlich nur ein vorübergehendes Stadium sein soll, das nach einer gewissen Zeit in eine Partnerschaft mündet, in der beide erwerbstätig sind“ (Wippermann 2017: 10).

Heutzutage ist es zwar „offener als je zuvor, wer welche Arbeiten innerhalb des Haushaltes, der Familie und Erwerbssphäre übernimmt“ (Peukert 2015: 73; 111), weil die Aushandlungsprozesse eine immer wichtigere Bedeutung einnehmen (vgl. Gildemeister/Robert 2008, Lenz 2009, Maiwald 2009, König 2012), jedoch steht die Offenheit jener Prozesse nicht eindeutig fest (Gärtner et al. 2020: 66).

Gerade die Widerstandsfähigkeit von Geschlechter-Normen prägt die Aushandlungen sehr und kann diese einschränken (Lippmann et al. 2019, zitiert nach: Gärtner et al. 2020: 63), wie die Kompensationshypothese von Brines (1994) zeigt. Diese nimmt an, dass einem gender-aversen Verhalten in einem Bereich ein sehr starkes gender-konformes Verhalten gegenübersteht, eine Art „Kompensationsleistung“, „um die geschlechtliche Identität beider Partner wiederherzustellen“ (Boll 2017:

27). Tendenziell gibt es neben der „Enttraditionalisierung (Egalisierung) von beruflichen Chancen und Erfolgen zwischen den Geschlechtern“, die „Traditionalisierung der häuslichen Arbeitsteilung“ (ebd.). Diese Art von paradoxem Handeln lässt vermuten, dass besonders die höhergestellte männliche Identität erhalten werden soll (Ono/Raymo 2006).

Des Weiteren findet durch das Geschlecht die konkrete Arbeitsteilung meistens implizit und praktisch statt, weswegen sie weniger explizit verbal verhandelt wird (Kaufmann 2005, zitiert nach: Peukert 2015: 62). Durch die vermeintliche Natürlichkeit des Geschlechts, diese dient als Legitimation der Ungleichbehandlung zwischen Frauen und Männern, ergibt sich das erworbene praktische Wissen ‚einfach so‘ und wird entsprechend des Habitus fortgesetzt (ebd.). Diese „selbstverständliche Übereinkunft“ (Behnke 2012: 56) der Aufgabenteilung wird „meist ökonomisch begründet“ (ebd.: 57).

König (2012) geht hingegen davon aus, dass es für Paare nicht mehr selbstverständlich ist, „dass eine Frau *als Frau* dieses und ein Mann *als Mann* jenes tun muss oder darf“ (ebd.: 208). Demnach wird ein entscheidender Mechanismus des Patriarchats, die Naturalisierung des Geschlechts, „legitimationsbedürftig und damit brüchig“ (ebd.), wobei keine neuen Formen der Arbeitsteilung folgen müssen (ebd.).

Infolgedessen handelt es sich nach Wetterer (2003) hierbei lediglich um „rhetorische“ Modernisierungen, welche das konstitutive Problem von binären Denkmustern weiter fortführt (ebd.: 24). Einerseits wird die Care-Arbeit durch die aktive Abhandlung sichtbar und die Anerkennung für diese Arbeit kann zunehmen, andererseits kann sich so leichter von dieser unbezahlten Sorgearbeit distanziert werden (König 2012: 93f.). Das typische Problem der „Second Shift“ (Hochschild/Machung 2012) „hängt also eng mit der binären Logik der Sphären zusammen und ist nicht alleine durch die Beteiligung der Männer an der Arbeit im Privaten zu lösen“ (König 2012: 214). Eine geschlechtergerechte Aufteilung der Arbeit kann erst dann gerecht sein, wenn ökonomischer oder zeitlicher Druck wegfällt, was geschehen kann, wenn nicht alles durch den Maßstab der Effizienz bewertet wird (ebd.). Das „liberale Ideal der gleichen Autonomie und des gleichen moralischen Werts aller Menschen“ (Pimminger 2012: 66f.) kann an dieser Stelle durch seine „androzentrische Schlagseite“ (ebd.: 126) nicht genügen.

In der sozialen Praxis zeigt sich, dass die meisten Eltern bereits früh eine Vorstellung der Aufgabenteilung haben (58%), weswegen die große Mehrheit der

Aushandlungsprozesse nur kurze Absprachen waren (IfD 2015: 17f.). In diesen scheint es eine Voraussetzung zu sein, dass der Vater weiterhin als Vollzeitkraft berufstätig bleibt und nur darüber diskutiert wird, ob dieser Elternzeit in Anspruch nimmt und inwieweit er sich an der unbezahlten Care-Arbeit beteiligt (ebd.: 18). Für die Elternzeit haben sich die sozialen Normen etabliert, dass Mütter zwölf Monate und Väter zwei Monate in Anspruch nehmen (Gärtner et al. 2020: 53). Die neuen Normen sind weiterhin auf die hierarchische symbolische Geschlechterordnung zurückzuführen, wie bspw. „vorherrschende Geschlechterbilder im Sinne des Doing Gender“ zeigen (ebd.: 50f.).

Die spezialisierte Arbeitsteilung bietet hingegen genau jene Effizienzgewinne an (bpb 2016), welche sie von einer geschlechtergerechten Aufteilung abhalten. Die Effizienzgewinne können nur entstehen, weil Informationen nicht über die Sphären hinweg geteilt werden müssen und Missverständnisse dadurch auf das Minimum reduziert werden (Gärtner et al. 2020: 68). Da die unbezahlte Sorgearbeit größtenteils im eigenen familiären Rahmen absolviert wird, wären Fehler mit negativen Emotionen verknüpft, wodurch dem Mental Load eine besondere Gewichtung zugeschrieben wird, und die Care-Arbeit sicherheitshalber nur von einer Person erledigt wird. Gleichzeitig sind die Spezialisierungsgewinne in der Erwerbsarbeit, Karrieren und Aufstiege, erst durch eine Distanzierung von der Care-Arbeit möglich, da so die notwendige Flexibilität und Anwesenheit im Job möglich wird (ebd.). Wegen der daraus folgenden Routinen müssen weniger Absprachen getroffen werden, welche bei egalitären Aufteilungen erforderlich sind (Rüling 2007, zitiert nach Gärtner et al. 2020: 68).

Demgegenüber stehen Abhängigkeiten zur jeweils anderen Person in der Familie und die spezialisierte Arbeitsteilung „führt auch zur Entfremdung des eigenen Tuns vom gesamten Tun, da die Übersicht über den Gesamtprozess verloren geht“ (Gärtner et al. 2020: 68). Bei einer egalitären Verteilung der Arbeit gehen anfangs zwar Effizienzgewinne verloren, da viele Absprachen nötig sind, doch dadurch wird hingegen die Zusammengehörigkeit der Familie gestärkt, die Lebenszufriedenheit gefördert und Innovationsschübe eingeleitet (ebd.).

4.2.2 Global Care Chains

Unter dem Deckmantel des Neoliberalismus hat der Feminismus in den letzten Jahren zu der „Modernisierung“ (Bücker 2022: 121) der doppelten Vollzeit beigetragen (BMFSFJ 2020: 25f.). Der sogenannte „emanzipatorische Erfolg“ (Bücker

2022: 52) von Frauen, nun wie Männer Karrieren zu verfolgen, wird als „kontrollierte Individualisierung“ (Diezinger 1993: 148) angesehen und hat zu einer Stärkung des „liberale[n] Ideal[s] der gleichen Autonomie“ (Pimminger 2012: 66) geführt, wodurch eigene Ideen vom guten Leben gar nicht erst angestrebt und entwickelt werden (Bücker 2022: 52f.). In dieser Entwicklung liegt ein Widerspruch zum eigentlichen Bestreben des Feminismus⁶, mehr Freiheitsräume und „mehr echte Wahlmöglichkeiten“ hervorzubringen (ebd.: 53), da außer Acht gelassen wird, wie sich unter diesen Rahmenbedingungen der notwendige „Freiraum von der Reproduktionsarbeit“ (Kühn 2023) verschafft werden kann.

Solange also die vorherrschende gesellschaftliche Norm für ein gutes Leben mit der Erwerbsarbeit verknüpft ist, kann es keine Gleichheit und damit auch keine Freiheit geben (Pimminger 2012: 79). Die Lösung für das Problem nimmt in der Externalisierungsgesellschaft indessen eine „vergeschlechtlichte und ethnisierte Gestalt an“ (Lessenich 2015: 27): Die „global care chains—a series of personal links between people across the globe based on the paid or unpaid work of caring“ (Hochschild 2014: 250).

Die Handlungsweise der globalen Sorgekette „stellt den Versuch einer Krisenbewältigung auf Kosten anderer Länder dar“ (Winker 2021: 79), bei welcher sich das Erwerbspotential von einheimischen Frauen zu Nutze gemacht und die zurückgebliebene Care-Arbeit von billigen Haushaltsangestellten erledigt wird (Lessenich 2016: 162). Der Globale Norden greift durch diese imperiale Lebensweise „überproportional“ (Brand/Wissen 2017: 51) auf die Arbeitskräfte der globalen Welt zurück und zieht seinen Eigennutzen daraus (Saave 2022: 150). Der Globale Norden kann das Problem dadurch allerdings nur begrenzen, nicht lösen (Winker 2021: 79). Des Weiteren können durch diesen Umstand die sozialen Folgen der Care-Arbeit ausgeblendet werden, da das „Dritt-Personen-Kriterium“ (Schwarz/Schwahn 2016: 37) erfüllt ist und eine andere Person die Care-Arbeit gegen Bezahlung erledigt.

Durch diese bezahlte Externalisierung sehen die Arbeitgeber:innen der Haushaltsangestellten ihr Handeln potenziell als etwas Positives an, welches ihrem Empfinden nach zu Vorteilen in den jeweiligen Herkunftsländern führt (Lessenich 2016: 162). Das persönliche Empfinden „etwas Gutes zu tun“ (ebd.) steht hingegen diametral zur Realität, da jede care chain gleichzeitig auch ein care drain ist.

⁶ Siehe dafür die feministische Kritik an bisherigen Gerechtigkeitstheorien in Kap. 2.2.

Das Fehlen der Fachkräfte in den Herkunftsländern verlagert die Krisen um, wie sich besonders bei den transnationalen Versorgungsketten zwischen Deutschland und den Philippinen gezeigt hat. Im Jahr 2020 hatten so viele Pflegefachkräfte und Krankenschwestern auf den Philippinen gefehlt, weshalb es zu einem lebensgefährlichen Versorgungs- und Personalmangel im Land kam (Wichterich 2021: 760). Darüber hinaus lässt der prekäre Lohn der Arbeitsmigrant:innen keinen Familiennachzug zu (Abramowski 2019: 10). Lessenich geht davon aus, dass die Altenpflege in Deutschland ohne dieses Externalisierungsarrangement zusammenbrechen würde (Lessenich 2016: 162).

Aufgrund der steigenden Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen ist das Bedürfnis nach Entlastung gewachsen, während das Angebot an angemeldeten und nicht angemeldeten Haushaltshilfen schrumpft. So beschäftigten im Jahr 2015 noch 4,3 Millionen Haushalte eine Hilfe und zwei Jahre später ist die Zahl um mehr als 12% auf 3,75 Millionen Haushalte zurückgegangen (Enste 2018: 1). Von den Haushaltsangestellten sind weltweit mehr als 80% Frauen (ILO 2013: 95) und in Deutschland sind dies zwischen 85% und 90% der angemeldeten Haushaltshilfen (Enste 2018: 1). Der Großteil der Hilfskräfte im Haushalt wird hingegen nicht angemeldet, wodurch viele arbeitsrechtliche Standards missachtet werden und global nur rund 10% der Angestellten dem gleichen allgemeinen Arbeitsrecht unterliegen wie andere Arbeitnehmer:innen (ILO 2013: 95). Deshalb ist die externalisierte Care-Arbeit ein „recipe for all manner of inequalities“ (Shahvisi 2018). Solange die Sorgearbeit an Menschen außerhalb der Familie weitergereicht wird, „müssen Männer sich nicht verändern“ (Bücker 2020) und nicht mit der Care-Arbeit auseinandersetzen.

Die Wirkmächtigkeit des Geschlechts wird bei der konkreten Ausgestaltung der häuslichen Pflege erkennbar. Zwar ist der Anteil der pflegenden Männer von 17% (1991) auf 30% (2012) angestiegen (BMFSFJ 2012: 10), allerdings übernehmen sie üblicherweise die Rolle des Pflegemanagements und kümmern sich um die Logistik der professionellen Dienste, welche die körpernahe Pflege als Dienstleistung erbringen (ebd.: 11). Dies geschieht aufgrund von Geschlechterrollenzuschreibungen und Stereotypen, welche besagen, dass Frauen eigentlich von Natur aus gut pflegen können und es deshalb tun müssen, während Männer das Recht haben, sich Hilfe zu holen (Gärtner et al. 2020: 62).

Das Auslagern der Care-Arbeit durch Männer kommt „einem Festklammern an patriarchalen Verhältnissen gleich“ (Bücker 2022: 160), indem die strukturellen Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern weiter stabilisiert werden. Daher hätte eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Care-Sektor weitreichende Auswirkungen auf die Geschlechtergerechtigkeit (ILO 2013: 95) und in Folge dessen würde der Zeitstress abnehmen und die Lebenszufriedenheit steigen (Enste 2018: 1). Eine angemessene Anerkennung der Care-Arbeit durch eine faire Entlohnung müsste das Ziel einer Ökonomie sein (Praetorius 2023a: 74f.), bei welcher „arbeitsteiliges Wirtschaften [...] eine gesellschaftliche Veranstaltung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der Lebenserhaltung und Lebensqualität“ (Ulrich 1998: 11) ist. Eine feministische Ökonomie nimmt bspw. nicht nur die Interessen von Frauen wahr, sondern jene des gesamten ökonomischen Geschehens (Himmelweit 2018: 60ff.).

4.3 Geschlechtergerechtigkeit und Klimaschutz

Die Aufdeckung der Vermittlungen zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der binären symbolischen Geschlechterordnung durch die „strukturanalytische Formel“ (Lessenich 2016: 26) der Externalisierungsgesellschaft ist politisch bedeutend, da durch diese „unsere Gesellschaft als durch menschliches Handeln hervorgebracht“ (Haller 2018: 70) verstanden werden kann. Dies wiederum führt dazu, dass Gesellschaft „als gestaltbar und damit veränderbar“ (ebd.) begriffen wird, wodurch Menschen aktiv an ihrer eigenen und der gesellschaftlichen Zukunft mitwirken können. Insbesondere die emanzipatorische Frauen- und Genderbewegung hat „das Potenzial, der Klimadebatte den nötigen Impuls für eine Transformation in Richtung einer post-fossilen Gesellschaft zu geben“ (Weller et al. 2016: 9), da die gesellschaftliche Struktur der Geschlechterordnung „eine probate Orientierungsstruktur“ (Haller 2018: 72) darstellt, die von Individuen in Umbruchsphasen angewendet wird. Diese schwierigen Zeiten sind geprägt durch verändernde äußerliche Strukturen, wie bspw. eine neue Liebesbeziehung, die Familiengründung, ein neuer Job oder eben auch die Klimakrise (ebd.).

Die Wirkmächtigkeit und Beharrlichkeit dieser konstruierten sozialen Ordnung kann sich auch zu Nutze gemacht werden, indem dieser transformativ oder affirmativ begegnet wird. So versucht die ökofeministische Perspektive sich von dem weitverbreiteten Grundsatz der Effizienzsteigerung zu entfernen und stattdessen Care als ein Kriterium zu etablieren (Krüger 2020), während sich eine Reduzierung der

Normalarbeitszeit einer geschlechtergerechten Aufteilung der Care-Arbeit widmet. Beide Maßnahmen würden einen entscheidenden Beitrag zum Klimaschutz leisten können.

4.3.1 Ökofeminismus

Der Ökofeminismus ist ein Sammelbegriff mit vielen verschiedenen Termini (Katz 2013: 79), welcher seine wesentliche „Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge zwischen patriarchalen Geschlechterverhältnissen, kapitalistischem Wirtschaften und ungleichen Nord-Süd-Beziehungen“ (Klatzer et al. 2023: 259) lenkt und die Annahme bekräftigt, dass die „Aggression gegen die Natur, gegen Frauen und gegen alle als „anders“ („nicht-weiß“) konnotierten und nicht-binären Menschen [...] derselben maskulin dominierten Herrschaftsmentalität“ entspringt (ebd.). Die gedankliche Verknüpfung zwischen Weiblichkeit und Natur rechtfertigt in gewisser Weise die Abwertung und zeitgleiche Aneignung von beidem (Peredo Beltrán 2018: 120ff.; vgl. Saave 2022; Lessenich 2016). Trotz dieses Wissens bauen übliche Lösungsvorschläge zur Klimakrise weiterhin auf dieser problematischen Logik auf (Klatzer et al. 2023: 260) und reproduzieren dadurch androzentrische, sexistische und (neo)liberale Denkmuster, wie bspw. das normative Menschenbild des homo oeconomicus (Röhr et al. 2014: 6ff.), womit der sozial-ökologischen Krise nicht adäquat begegnet wird.

Demgegenüber steht die spezifische feministische Care-Perspektive im Ökofeminismus. Jene besinnt sich darauf zurück, dass alle Menschen, je nach Lebensphase mal mehr oder weniger, untereinander fürsorgeabhängig sind (Meier-Gräwe et al. 2023: 16; Praetorius 2023b: 58f.) und sie betont die wechselseitige Abhängigkeit von Menschen und ökologischen Kreisläufen und Ökosystemen (Klatzer et al. 2023: 260). Da die Freiheit nur unter Abhängigkeiten existieren kann (Praetorius 2023b: 59), muss für das individuelle und gesellschaftliche Überleben Verantwortung „füreinander und für den Erhalt intakter Ökosysteme“ übernommen werden (Klatzer et al. 2023: 260).

Bisher folgt die Gesellschaft dem Effizienzdenken nicht nur bei der Erwerbsarbeit, sondern sie versucht dieses Denkmuster auf alle Lebensbereiche, u.a. auch die Care-Arbeit auszuweiten. Dies führt indes zu auseinanderdriftenden Arbeitsproduktivitäten (Donath 2000), da die Care-Beziehungen in der Sorgearbeit eine Zeitdimension haben und aus diesem Grund nicht effizienter oder produktiver erledigt werden können (Saave 2022: 120). Falls die zeitliche Dimension dennoch verkürzt

wird, sinkt sowohl die Qualität der Care-Arbeit (Donath 2000: 118) und auf Seiten der Care-Arbeit leistenden Person kann es durch den entstandenen Stress zu (emotionaler) Überforderung kommen (Gärtner et al. 2020: 69).

Anstatt weiterhin Effizienz als Kriterium und den homo oeconomicus als Menschenbild zu gebrauchen, kann an dieser Stelle Care als Kriterium eingeführt werden. Als Kriterium versteht man einen Erkenntnismaßstab, welcher auch handlungsleitend sein kann, und die Fragen ‚Von wem‘, ‚Wodurch‘ und ‚Wonach‘ (Krüger 2020) beantwortet. Nach diesem Schema verwenden Menschen (‚Von wem‘) das Kriterium Care (‚Wodurch‘) nach unterschiedlichen Methoden (‚Wonach‘), welche immer neu ausprobiert, diskutiert und ausgehandelt werden müssen (ebd.).⁷

Insgesamt fördert diese Handlungsweise solidarisches und fürsorgliches Verhalten, welches mit einem neuen Welt- und Menschenbild gefestigt werden kann. Bei diesem würden „die Bedürfnisse von Menschen und allem anderen Leben“ (Klatzer et al. 2023: 263) zum Dreh- und Angelpunkt von Entscheidungen werden. Wenn Care durch diesen Wertewandel zum Zentrum von neuen Denk- und Handlungsmustern wird, geschieht dies „im starken Gegensatz zu dem vorherrschenden Dogma der Profitmaximierung und des Wirtschaftswachstums“ (Friedrichsen 2020). Außerdem ist eine Auseinandersetzung des Ökofeminismus mit der Verteilungsfrage von Care-Arbeit daher „zwangsläufig antikapitalistisch und klimagerecht“ (ebd.), da das Wirtschaftswachstum nicht mit der Einhaltung der planetaren Grenzen kompatibel ist (Parrique et al. 2019).

Dieser Vergleich an einem Dritten, einem neuen Menschenbild, bietet bei Fragen der Verteilungsgerechtigkeit einen kritischen Reflexionsrahmen⁸, der nicht nur Strukturen und daraus entstehende Herrschaftsmechanismen abbaut (Daibes 2021), sondern „auch Verantwortung für die Lebensbedingungen der Menschen im Globalen Süden oder der zukünftigen Generationen“ (Winker/Neumann 2023: 61) übernimmt. Dies kann ein erster Schritt hin zu „wahre[r] Freiheit für Frauen“ (Daibes 2021) und für alle Menschen sein, die keine „nutzenmaximierenden Einzelkämpfer:innen“ (Klatzer et al. 2023: 263) mehr sein wollen. Diese Empfehlung ist einer von neun verschiedenen Ansatzpunkten des Ökofeminismus (Klatzer et al. 2023: 261ff.).

⁷ Krüger macht in ihrem Absatz zu „Das Kriterium Care und der Brückenbau“ ausführlich deutlich, wie das Kriterium Care jedes Mal aufs Neue angelegt werden muss, damit die Abhängigkeiten und Bedürfnisse aller beteiligten Personen beachtet werden.

⁸ Dieser wurde bereits in Kap. 2.4 als Lösung für Geschlechtergerechtigkeit näher beschrieben.

4.3.2 Reduzierung der Normalarbeitszeit

Ein weiterer Ansatzpunkt für „eine emanzipatorische, demokratische, sozialökologische Überwindung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems“ (Klatzer et al. 2023: 261) ist ein neuer Blick auf die Zeitgestaltung von Menschen. Die aktuellen kapitalistischen Verhältnisse führen nämlich zu Zeitdruck und materieller Unsicherheit, welche Gewalt hervorbringen und damit soziale Beziehungen und Sorgeverhältnisse zerstören (Netzwerk Care Revolution 2014).

In vielen Aushandlungsprozessen zur Aufteilung der Care-Arbeit wird diese „meist ökonomisch begründet“ (Behnke 2012: 57), indem ein Blick auf das Entgelt der Partner:innen geworfen wird. Dieses setzt sich aus dem Bruttostundenlohn und der Arbeitszeit zusammen, doch viele Studien fokussieren sich meistens nur auf den Bruttostundenlohn, wodurch die Arbeitszeit als Einflussfaktor außer Acht gelassen wird (Calahorrano et al. 2019: 44). Darüber hinaus erscheint der Achtstundentag immer noch vielen als eine Art ‚Naturgesetz‘, mit dem die Erwerbsarbeit in den Mittelpunkt der gegenwärtigen Zeitkultur rückt (Bücker 2022: 92). Solange dies der Fall ist, lässt sich Gerechtigkeit nicht herstellen, da der Achtstundentag von Beginn an nicht für die gesamte Gesellschaft konzipiert wurde (ebd.: 102) und aus diesem Grund nicht nachhaltig sein kann (ebd.: 116).

Eine Reduzierung der Normalarbeitszeit, welche in Deutschland bspw. der Berechnung der Rente zugrunde liegt, würde hingegen zu einer geschlechtergerechten Aufteilung der Care-Arbeit befähigen, welche zugleich eine Annäherung der Gleichstellung im Erwerbssystem ermöglichen und zu einer eigenständigen sozialen Absicherung aller Personen führen könnte (Pimminger 2012: 131f.).⁹ Da egalitäre Verteilungen nur durch wiederkehrende Absprachen entstehen können (Rüling 2007, zitiert nach Gärtner et al. 2020: 68), wird dementsprechend fortwährend Zeit benötigt, um dieses Arrangement zu erhalten (Gärtner et al. 2020: 80).

Bei der Kindererziehung sind die größten Bürden eine (sehr) starke zeitliche (41%) und eine (sehr) starke finanzielle Belastung (40%) (an der Heiden et al. 2023: 59). Letzteres ist einer der Gründe, wieso eine Reduzierung der Erwerbsarbeit mit einem Lohnausgleich einhergehen sollte. Ebenso wäre dies „auch ein Mittel, um erwerbslosen und geringfügig beschäftigten Menschen zu existenzsichernder Arbeit zu verhelfen [und] Einkommen zwischen Frauen und Männern gerechter zu verteilen“

⁹ Für die Zusammenhänge zwischen dem Gender Care Gap, Gender Pay Gap und Gender Pension Gap siehe Gärtner et al. 2020: 72ff.

(Bücker 2022: 103). Ein teilweise erfolgreicher Lohnausgleich könnte indessen gegen große Lohnunterschiede vorgehen und Armut im hohen Alter verhindern (Winker 2021: 143), von welcher besonders Frauen betroffen sind (Tagesschau 2023). Für den Lohnausgleich spricht zudem, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Produktivitäts- und Lohnentwicklungen voneinander entkoppelt haben, wodurch Arbeitnehmer:innen nicht mehr von den Produktivitätssteigerungen der „technologische[n] Fortschrittslawine“ (Suzman 2021: 321) profitiert haben (ebd.: 320ff.).

Weltweit wurde eine Vier Tage Woche bereits unter verschiedensten Umständen erprobt und in Großbritannien (Ellerbeck 2023) und Island (Haraldsson/Kellam 2021) ging jene mit einer Arbeitszeitreduzierung einher. Der Versuch in Island ermöglichte allen teilnehmenden Arbeitskräften mehr Zeit für die Care-Arbeit im Haushalt, wobei vor allem in heterosexuellen Beziehungen Männer stärker Verantwortung für die Sorgearbeit übernahmen (ebd.: 50). Je mehr Zeit Menschen zur Verfügung steht, desto eher können diese Machtstrukturen herausfordern und die dichotomen Hierarchien in Frage stellen (Bücker 2022: 268).

Da in Deutschland für die unbezahlte Care-Arbeit insgesamt bereits 35% mehr Zeit aufgewendet wird als für die Erwerbsarbeit (Statistisches Bundesamt 2016), ist es möglich, dass die zusätzlich zur Verfügung stehende Zeit zur Entlastung im familiären Zusammenleben verwendet wird (Pak et al. 2021) und sich dadurch das individuelle Wohlbefinden und die psychische Gesundheit verbessert (Frey 2019: 8). Das Konzept einer Vier Tage Woche wird durch die Orientierung „am Bild der idealtypischen Kleinfamilie“ (Bücker 2022: 145) eingeschränkt und orientiert sich an den Bedürfnissen dieser häufig umgesetzten Lebensweise, ohne andere genauer zu betrachten.

Jene Entwicklung bei der Care-Arbeit ermöglicht durch diese neue Zeitverwendung „zudem einen Rückbau ökologisch schädlicher Produktion“ (Winker 2021: 138). Dies geschieht mittels einer Wachstumsbegrenzung durch die Arbeitszeitverkürzung der Erwerbsarbeit (Vilmar 1977: 24), welche zu mehr Verteilungsgerechtigkeit beitragen kann (Winker 2021: 145), da sich die globale Gesellschaft in „asymmetrische[n] Weltinnenverhältnisse[n]“ (Lessenich 2016: 54) aufhält. Nach Berechnungen einer Studie von Nässén und Larsson (2015: 726) führt eine Reduzierung der Arbeitszeit von 1% zu einem Rückgang der Treibhausgasemissionen von 0,8%. Die Ergebnisse von Knight et al. (2012: 10) gehen hingegen davon aus, dass eine Arbeitszeitreduzierung von 1% nur zu einer Reduzierung der CO₂ Emissionen

um 0,42% führt, gleichzeitig aber zu einer Reduzierung des CO₂-Fußabdrucks um 1,46%, da dieser auch Konsumveränderungen beachtet, welche zudem von gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen und finanziellen Mitteln abhängen (Räty/Carlsson-Kanyama 2010).

Unter dem Szenario, dass eine Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1,5°C zu 50% möglich ist, muss entsprechend des restlichen CO₂-Budgets von 500 Milliarden Tonnen (IPCC 2023: 21) die Frage gestellt werden, „how much work¹⁰ can we afford?“ (Frey 2019: 2). Während die Vollzeit-Arbeitswoche in Schweden theoretisch auf 12 Stunden reduziert werden müsste, fällt der Wert in Deutschland auf 6 Stunden. Wenn die Arbeitszeitreduzierung realistischerweise zu einer Vier-Tage-Woche führen sollte, und diese die einzige Maßnahme zum Klimaschutz ist, würde ein nachhaltiges Niveau der Kohlenstoffemissionen verfehlt werden (ebd.: 6). Deswegen ist es unverzichtbar, dass klimaschädliche Sektoren an Bedeutung verlieren und mehr Berufe in klimafreundlichen Sektoren, wie dem Care-Sektor, entstehen (ebd.: 7). Der „Caresektor ist [nämlich] mitunter einer der emissionsärmsten Wirtschaftsbereiche“ (Klatzer et al. 2023: 262). So könnte eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Sektor auch Klimapolitik sein, wenn Beschäftigte aus anderen Sektoren in den „zukunftsfähigen Care-Bereich“ wechseln (ebd.). Dadurch würde man sich zum einen vom Paradigma des wirtschaftlichen Wachstums entfernen und eine geschlechtergerechte Aufteilung der Care-Arbeit ermöglichen. Je mehr Anerkennung Care-Arbeit durch verschiedene Pfade erhält, desto positiver fällt der Beitrag zum Klimaschutz aus.

5 Diskussion

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, die Relevanz einer geschlechtergerechten Care-Arbeit auf den Klimaschutz zu untersuchen. Die Ergebnisse der Forschung haben gezeigt, dass das Geschlecht einen erheblichen Einfluss auf die Verteilung der Care-Arbeit und auf die Ursachen, Auswirkungen und Lösungsansätze der Klimakrise hat. Durch die „strukturanalytische Formel“ (Lessenich 2016: 26) der Externalisierungsgesellschaft und dem „geschlechtertheoretische[n] Fundament“ (Pimminger 2012: 87) wurden diese Zusammenhänge identifiziert.

Mit dem Maßstab der Externalisierungsgesellschaft und dem „imperialen Provinzialismus“ (Nixon 2011) wurden insbesondere strukturelle Machtasymmetrien mit

¹⁰ In diesem Kontext bezieht sich „work“ nur auf die Erwerbsarbeit und beinhaltet nicht die Care-Arbeit.

ihrem Ausbeutungsmechanismus erklärt. Bei dem Familienernährer-Modell handelt es sich um genau so eine „prototypische Externalisierungskonstellation“ (Lessenich 2016: 57), welche durch „eine besonders ausgeprägte traditionelle Arbeitsteilung“ (Klünder 2017: 2) und einem Gender Care Gap von 154% (siehe Abbildung 3) bestimmt ist. Das gesamte Modell ist „ein nicht ideales und nicht gewolltes, aber aufgrund äußerer ökonomischer Anreize praktiziertes Modell“ (Wippermann 2017: 10), welches durch „opportunity hoarding“ (Tilly 1998) verfestigt wird.

Dieses exemplarische „interaktive Moment sozialer Ungleichheitsproduktion“ (Tilly 2001) sorgt mit dafür, dass die Externalisierungsgesellschaft weiterhin bestehen bleibt (Lessenich 2016: 29f.). Für den Kapitalismus, der zu vielen Ungleichheiten führt, sind diese feste Komponenten seines Fortbestehens (Fraser/Jaeggi 2020: 37). In der weiteren Folge zerstört der Kapitalismus damit „wesentliche Bestandteile des guten Lebens“ (ebd.: 178). Bei der Beantwortung jener Verteilungsfragen zu Ungleichheiten muss sich darum bemüht werden, dass keine neuen Ungleichheiten entstehen. Im Falle der Umverteilung der Care-Arbeit durch „global care chains“ (Hochschild 2014: 250) kann dies z.B. zu größeren Ungleichheiten zwischen gebildeten und ungebildeten Menschen (Bücker 2020) sowie zu globalen Ungleichheiten führen.

Im Laufe der Bachelorarbeit hat sich das Verständnis des Begriffs Care vom Autor sehr gewandelt. Zu Beginn umfasste das Begriffsverständnis nur die Care-Arbeit und den Care-Sektor als einen von vielen Wirtschaftssektoren. Durch die Geschlechtsperspektive wurde Care nicht nur dem weiblichen Geschlecht zugeordnet und auf die ökologischen Zusammenhänge angewendet, sondern auch als Kriterium für das eigene soziale Handeln und des Handelns in der Wirtschaft verstanden (Krüger 2020). Die geschlechtsspezifische Verteilung von Care und das dahinterliegende binäre Denken verschleiern die vielfältigen Lebensweisen von Menschen (Bücker 2022: 186ff.) und zusätzlich die enge Verflechtung von „Caring und politische[r] Teilhabe“ (ebd.: 271). Wenn Care als wesentlicher Bestandteil der Demokratie verstanden wird (Lorey 2020: 193), würde durch die „antikapitalistische Tendenz“ der Demokratie (Hickel 2022: 279) eine klimagerechte Wirkung miteinhergehen. Folglich fallen in Ländern, in denen Frauen einen höheren politischen Status innehaben, die CO₂-Emissionen niedriger aus (Ergas/York 2012). Eine höhere politische Teilhabe von Frauen „make[s] a substantial difference for women and

for the environment“ (Ramstetter/Habersack 2020: 1079). Dies kann unter dem Konzept der fürsorglichen Demokratie weitergedacht werden (Tronto 2000).

Die wichtigste Variable bei den unterschiedlichsten CO₂-Emissionsszenarien des IPCC sind die Annahmen zum Wirtschaftswachstum (Marangoni et al. 2017), welches das Einkommen der Menschen erhöht und mit einem höheren Ressourcenverbrauch gekoppelt ist (Oehlmann et al. 2018:81). Aktuell sieht die Lage so aus, dass die reichsten zehn Prozent für 48% der CO₂-Emissionen und die unteren fünfzig Prozent für nur 12% der Emissionen verantwortlich sind (Gössling/Humpe 2023: 1). Damit haben Superreiche einen 6.500-mal höheren Beitrag zur Klimakrise als der weltweite Durchschnitt von 4,5t CO₂ pro Kopf und Jahr (ebd.: 2). Außerdem werden die Millionäre¹¹ der Welt bis 2050 72% des verbleibenden CO₂-Budgets verbrauchen (ebd.: 4).

Daraus folgt die Notwendigkeit für zukunftsweisende neue Denkrichtungen in der Wirtschaft, um die sozial-ökologischen Krisen zu überwinden und sich vom Wirtschaftswachstum zu entfernen. In der Gegenwart sind dies die Donut-Ökonomie (vgl. Raworth 2018), die Degrowth-Bewegung (vgl. Hickel 2022), die Modern Monetary Theory (vgl. Kelton 2020), die Gemeinwohlökonomie (vgl. Felber 2018) und die Commons-Bewegung (vgl. Helfrich 2014). Die Dimensionen Care und Gender sind in all diesen Ansätzen bisher jedoch “nicht hinreichend integriert” (Meier-Gräwe et al. 2023: 20), denn eine „Care-zentrierte Wirtschaft ist [...] das einzig realistische *Zukunftsmodell* eines menschenwürdigen Wirtschaftens” (ebd.: 27).

Um eine Care-zentrierte Wirtschaft verwirklichen zu können, bedarf es „auch eine[s] mentalen Umbruch[es], eine[r] Transformation der Kategorien der Wahrnehmung, die uns dazu bringen, dass wir bei der Perpetuierung der bestehenden Gesellschaftsordnung mitspielen“ (Bourdieu 1997: 98). Das Aufbrechen von Geschlechterstereotypen und anderen binären Denkmustern ist dementsprechend wichtig, damit sich Menschen auf der emotionalen Ebene mit der (unbezahlten) Sorgearbeit und der Klimakrise auseinandersetzen und von dem Prozess des „Nicht-Wissen-Wollen“ (Lessenich 2016: 67) entfernen. Die Erkenntnis, dass die Klimakrise auch eine Krise der hegemonialen Männlichkeit ist, wie auch, dass sich Feminismus und Klimaschutz gegenseitig bestärken, zeigt sich besonders bei der

¹¹ An dieser Stelle wird absichtlich nicht gegendert, da das Problem größtenteils männlich ist. So sind nur knapp 12% aller Milliardär:innen Frauen (Wealth-X 2021).

"industrial breadwinner masculinity" (Deutsche Welle 2018). Vor allem die Überschneidungen von Rechtsnationalismus, Antifeminismus und Klimaleugnung (ebd.; Gelin 2019) zeigen nochmals die politische Ebene und die Grenzen der Forschung von dieser Bachelorarbeit auf, da die Überschneidungen nicht näher untersucht werden konnten.

Da der Autor der Bachelorarbeit über geschlechtersensible Themen geschrieben hat, wurde die Arbeit auch von weiblichen Personen Korrektur gelesen, um sich kritisch und reflektiert mit den eigenen Vorurteilen und Privilegien auseinanderzusetzen und mögliche Einschränkungen der Bachelorarbeit abzumildern.

Eine Care-zentrierte Wirtschaft kann im kleinen Rahmen der Familie bereits durch eine geschlechtergerechte Care-Arbeit angestrebt werden. Da Untersuchungen zur Familienpolitik (Meuser 2009: 228) zeigen, dass es ohne gesetzliche Regelungen unwahrscheinlich ist, „dass sich Mann-Frau-Paare die Care-Aufgaben in Zukunft fairer teilen werden“ (Bücker 2022: 151), müssen die Strukturzusammenhänge verändert werden. An dieser Stelle können zukünftige Studien untersuchen, welche gesetzlichen Regelungen eine faire Aufteilung am ehesten begünstigen und wie die gesellschaftliche Struktur der Geschlechterordnung bei der Klimakrise wirkt. Diese neugewonnenen Daten könnten sich im Anschluss eventuell zu Nutze gemacht werden, um herauszufinden, wie die Wirkmächtigkeit des Geschlechts zu nachhaltigen Verhaltens- und Lebensstiländerungen bei einer sich andauernd verändernden Umwelt führen könnten.

Für die Zukunft kann der Sammelband „Care-Initiativen im deutschsprachigen Raum: Bausteine für eine care-zentrierte Weltgesellschaft“ (Meier-Gräwe et al. 2023) als Ausgangspunkt dienen, um weitere Transformationspfade des Ökofeminismus näher zu untersuchen (Klatzer et al. 2023: 261ff.). Außerdem sollte die weiterführende Forschung den Blick immer auf die „asymmetrische[n] Weltinnenverhältnisse“ (Lessenich 2016: 54) werfen und sich vom „methodologischen Nationalismus“ (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002; Beck/Poferl 2010) trennen. Mithilfe dessen kann der Frage nachgegangen werden, wie sich Nationalstaaten, angesichts des Problems der Klimakrise, besser mit globalen Ungleichheitsproblemen beschäftigen und sich nicht nur auf nationale Ungleichheiten fokussieren.

6 Fazit

Die vorliegende theoretische Bachelorarbeit ging der Frage nach ‚Wie kann geschlechtergerechte Care-Arbeit ausgestaltet werden, um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten?‘. Für die Beantwortung wurde eine eingehende systematische Literaturrecherche durchgeführt.

Die Ergebnisse sind mithilfe der Perspektive des theoretischen Analyserahmens entstanden und haben sich zuerst getrennt mit der Klimakrise, der ökologischen Reproduktionskrise (Winker 2021: 83ff.), und im Anschluss mit der Care-Krise, der sozialen Reproduktionskrise (ebd.: 69ff.) befasst. Die Genderperspektive bei der Klimakrise miteinzubeziehen ‚ist ein wesentlicher Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit und damit gleichzeitig ein Beitrag zu Klimagerechtigkeit‘ (Weller et al. 2016: 4), wodurch es zu einer allgemeinen Qualitätsverbesserung von Klimaschutzmaßnahmen kommt (ebd.: 11).

Im Sektor der Mobilität wurde exemplarisch aufgezeigt (International Transport Forum 2020), dass der pro Kopf Verbrauch der Emissionen vom Geschlecht einer Person abhängig ist (Räty/Carlsson-Kanyama 2010). Eine spezifische Form der Männlichkeit, die ‚industrial breadwinner masculinity‘ (Deutsche Welle 2018), stellt hiermit eine charakteristische Herangehensweise an die Externalisierungsgesellschaft dar und lässt auf Zusammenhänge zwischen der Klimakrise und der Krise der ‚hegemonialen Männlichkeit‘ (Connell 1999) schließen.

Neben den Ursachen sind auch die Auswirkungen der Klimakrise, besonders auf die Gesundheit, vom Geschlecht abhängig (Weller et al. 2016: 18). Dahinter stehen biologische Gründe und ebenso gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse (Bolte et al. 2015: 74), welche in Krisenzeiten tendenziell immer wieder zu einer ‚entsetzlichen Retraditionalisierung‘ (Allmendinger 2020) der Geschlechterrollen führen.

Die Zusammenhänge zwischen Feminismus und Klimaschutz, binären Denkmustern und hierarchischen Trennungsstrukturen und ebenso die Verknüpfung der Klimakrise als Männlichkeitskrise offenbaren sich bei PEBs (Vandenbergh/Gilligan 2017) und der damit einhergehenden unterbewussten kognitiven Verknüpfung von ‚greenness and femininity‘ (Brough et al. 2016: 567). Das umweltfreundliche Verhalten von Menschen ist stark durch gender conformity und gender bending (Swim et al. 2020: 363) geprägt, womit dem Geschlecht als Identitätskategorie eine hohe Bedeutung zugeschrieben wird. Daraus geht eine geschlechtliche Präferenz bei Maßnahmen zum Klimaschutz hervor, welche sich als eco gender gap (vgl. Mohai

1992; Zelezny et al. 2000; McCright 2010; Tranter 2011; Clements 2012; Xiao/McCright 2012) in der Gesamtbevölkerung und gleichermaßen bei klimapolitischen Entscheidungsträger:innen empirisch belegen lässt (Ramstetter/Habersack 2020). Aus diesem Grund kann die politische Teilhabe von Frauen einen wichtigen Beitrag für den Klimaschutz leisten (ebd.: 1079).

Bei der Analyse der Care-Krise wurde herausgefunden, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im männlichen Ernährermodell eine „prototypische Externalisierungskonstellation“ (Lessenich 2016: 57) ist und sich mit dem Gender Care Gap bemessen lässt (Gärtner et al. 2020: 15). Dieser „ist nicht alleine durch die Beteiligung der Männer an der Arbeit im Privaten zu lösen“, sondern ist „eng mit der binären Logik der Sphären“ (König 2012: 214) verbunden.

Wird die Care-Arbeit stattdessen durch global care chains (Hochschild 2014: 250) nach Außen verlagert, kommt dies „einem Festklammern an patriarchalen Verhältnissen gleich“ (Bücker 2022: 160).

Die Verflechtungen zwischen den Reproduktionskrisen aufzuzeigen, stellt für den Feminismus und den Klimaschutz die Möglichkeit dar „der Klimadebatte den nötigen Impuls für eine Transformation in Richtung einer post-fossilen Gesellschaft zu geben“ (Weller et al. 2016: 9). Das Ideal der Geschlechtergerechtigkeit kann hierbei durch mehr Anerkennung und/oder Umverteilung zu einer besseren Aufteilung der unbezahlten Care-Arbeit führen. Eine Auseinandersetzung mit dieser Verteilungsfrage führt zu einer geringeren Ressourcennutzung, für und in der Erwerbsarbeit, sodass eine geschlechtergerechte Care-Arbeit – im Sinne des Ökofeminismus – „zwangsläufig antikapitalistisch und klimagerecht“ (Friedrichsen 2020) ist. Dadurch wird die wechselseitige Abhängigkeit von Menschen und ökologischen Kreisläufen und Ökosystemen (Klatzer et al. 2023: 260) wahrnehmbar, weswegen die Care-Arbeit nicht mehr unbewusst externalisiert werden kann. Ein neues Menschenbild, welches „die Bedürfnisse von Menschen und allem anderen Leben“ (ebd.: 263) in den Mittelpunkt stellt und Care als Kriterium für die Wirtschaft versteht (Krüger 2020) sind jeweils transformative Maßnahmen, die zu einer nachhaltigen zukunftsorientierten Entwicklung beitragen.

Eine Reduzierung der Normalarbeitszeit würde zu einer egalitären Aufteilung der Erwerbs- und Care-Arbeit befähigen (Gärtner et al. 2020: 80) und damit sowohl den Achtstundentag als „Naturgesetz“ (Bücker 2022: 93) als auch die „alltagstheoretische Grundannahme“ (Hagemann-White 1984: 78) der vermeintlichen

Natürlichkeit des Geschlechts hinterfragen. Die Arbeitszeitverkürzung der Erwerbsarbeit führt zu einer Wachstumsbegrenzung (Vilmar 1977: 24), welche die wichtigste Variable bezüglich der verschiedenen CO₂-Emissionsszenarien des IPCC ist (Marangoni et al. 2017). Der „zukunftsfähige[...] Care-Bereich“ (Klatzer et al. 2023: 262) sollte als „einer der emissionsärmsten Wirtschaftsbereiche“ (ebd.) weiter gestärkt und die Erwerbsarbeit in diesen Bereich teilweise verlagert werden. Außerdem sind „Caring und politische Teilhabe [...] eng miteinander verflochten“ (Bücker 2022: 271), weshalb „[p]olitisches Engagement als unverzichtbare gesellschaftliche Sorgearbeit“ (ebd.: 293) und daher als wesentlicher Bestandteil der Demokratie verstanden werden sollte (Lorey 2020: 193). Da „[d]er Kapitalismus [...] eine antidemokratische Tendenz [hat], und die Demokratie [...] eine antikapitalistische“ (Hickel 2022: 279), hat eine Stärkung der Demokratie durch Caring eine klimagerechte Wirkung.

“Bei der Identifizierung einer Care-Krise geht es nicht in erster Linie um einzelne Bereiche, sondern vor allem um systematische Zusammenhänge. [...] Care erinnert an unser aller Sorgebedürftigkeit, an die Relationalität unserer Selbstständigkeit und an unsere Endlichkeit. Care [...] ist entgegen ihrer mangelnden Wertschätzung eine zentrale Überlebens- und eine intersektionale Gerechtigkeitsfrage” (Fleischer et al.: 46f.).

Literaturverzeichnis

- Abramowski, R.** (2019): Transnationale Familienkonstellationen von PflegemigrantInnen im europäischen Kontext: Ein Zwiespalt zwischen beruflicher und familiärer Pflege?, Vortrag an der Universität Bremen, online im Internet: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Conferences/2019/DACH_2019/Vortraege/DACH2019_Abramowski.pdf [21.04.23].
- Albrecht, G.** (2019): Earth Emotions: New Words for a New World. Ithaca, NY: Cornell University Press. DOI: <https://doi.org/10.1515/9781501715242>.
- Allmendinger, J.** (2020): Familie in der Corona-Krise - Die Frauen verlieren ihre Würde, online im Internet: https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F [13.04.23].
- an der Heiden, I., Ochmann, R. & Bernhard, J.** (2023): AOK-Familienstudie 2022. Eine Befragung von Eltern mit Kindern im Alter von 4 bis 14 Jahren. Berlin.
- Bauriedl, S.** (2012): Geschlechterperspektiven auf Klimawandel und -politik, In: Hofmeister, S., Katz, C. & Mölders, T. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit, Verlag Barbara Budrich, S. 235-244.
- Bauriedl, S. & Hackfort, S.** (2016): Geschlechtsspezifische Verwundbarkeit, In: Bauriedl, S. (Hrsg.): Wörterbuch Klimadebatte, Bielefeld: transcript, S. 95-101.
- Beauvoir, S.** (1992): Das andere Geschlecht. Hamburg. Neuübersetzung, französische Originalfassung 1949.
- Beck, U. & Poferl, A.** (Hrsg.) (2010): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit, Berlin.
- Becker-Schmidt, R.** (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung. In: Unterkirchner, L. & Wagner, I. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien, S. 10-25.
- Becker-Schmidt, R.** (1991): Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main. Frankfurt a.M. / New York, S. 383-394.
- Becker-Schmidt, R.** (1996): Früher-später. Innen-außen. Feministische Überlegungen zum Ideologiebegriff. In: Zeitschrift für Kritische Theorie, Nr.3, S. 27-52.

- Becker-Schmidt, R.** (1998): Relationalität zwischen den Geschlechtern, Konnexionen im Geschlechterverhältnis. In: Zeitschrift für Frauenforschung, Nr.16, S. 5-21.
- Becker-Schmidt, R.** (2000): Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnisforschung. In: Becker-Schmidt, R. & Knapp, G.-A. (Hrsg.): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg, S. 14-62.
- Becker-Schmidt, R.** (2004): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, S. 62-71.
- Becker-Schmidt, R.** (2007): "Class", "gender", "ethnicity", "race": Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Klinger, C., Knapp, G.-A. & Sauer, B. (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt a.M. / New York, S. 56-83.
- Beck-Gernsheim, E.** (1980): Das halbierte Leben: Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Beer, U.** (1990): Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Frankfurt a.M. / New York.
- Behnke, C.** (2012): Partnerschaftliche Arrangements und väterliche Praxis in Ost- und Westdeutschland, Verlag Barbara Budrich.
- Bentin, V.** (2020): Gender Gap beim Klimaschutz: Ist die Rettung des Planeten Frauensache?, online im Internet: <https://www.klimafakten.de/meldung/gender-gap-beim-klimaschutz-ist-die-rettung-des-planeten-frauensache> [14.04.23].
- Biesecker, A.** (2011): Von der Maßlosigkeit zur Fürsorglichkeit. Thesen für ein zukunftsfähiges Wirtschaften aus feministischer Perspektive. In: FrauenRat 5/2011, S. 8-11.
- Biesecker, A.** (2014): Nachhaltigkeit, Vorsorge und Gender – Eine notwendige Beziehung für Nachhaltigkeit, In: Röhr, U., Segebart, D. & Gottschlich, D. (Hrsg.): Care, Gender und Green Economy. Forschungsperspektiven und Chancengerechtigkeit nachhaltigen Wirtschaftens, S. 5-9.
- Biesecker, A. & Gottschlich, D.** (2013): Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig? In: Hofmeister, S., Katz, C. & Mölders, T. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die

Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 178-190.

Biesecker, A. & von Winterfeld, U. (2014): Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen, Working Paper 2/2014, KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Jena.

Biesecker, A. & Hofmeister, S. (2015): (Re)Produktivität als ein sozial-ökologisches ‚Brückenkonzept‘, In: Katz, C., Heilmann, S., Thiem, A., Moths, K., Koch, L. & Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven, Wiesbaden: Springer VS., S. 77-91. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-08106-5_7.

Bloodhart, B. & Swim, J.K. (2020): Sustainability and Consumption: What's Gender Got to Do with It?, In: Journal of Social Issues, Vol. 76, No. 1, S. 1-13. DOI: <https://doi.org/10.1111/josi.12370>.

Boll, C. (2017): Die Arbeitsteilung im Paar: Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz: Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung.

Bolte, G., Twardella, D., Conrad, A. & Hoopmann, M. (2015): Geschlecht, Umwelt und Gesundheit: Workshop zur Bedeutung der biologischen und sozialen Dimensionen von Geschlecht für Expositions- und Risikoabschätzungen, online im Internet: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/umid_02-2015-12_geschlecht_umwelt_und_gesundheit.pdf [12.04.2023].

Bosson, J. K., Taylor, J. N. & Prewitt-Freilino, J. L. (2006): Gender-role violations and identity misclassification: The roles of audience and actor variables, In: Sex Roles, 55(1-2), S. 13-24. DOI: <http://dx.doi.org/10.1007/s11199-006-9056-5>.

Boudet, H. S., Flora, J. A. & Armel, K. C. (2016): Clustering household energy-saving behaviours by behavioural attribute. Energy Policy, 92, S. 444-454. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2016.02.033>.

Bourdieu, P. (1982) [frz. Orig. 1979]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M.

Bourdieu, P. (1997): Männliche Herrschaft revisited. In: Feministische Studien, Nr.2, S. 88-99.

Bourdieu, P. (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt a.M. Französische

Originalfassung 1998.

Bücker, T. (2020). Ist es radikal, alle Care-Arbeit selbst zu erledigen?, online im Internet: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/freie-radikale-die-ideenkolumne/gleichberechtigung-haushalt-pflege-88262> [09.05.23].

Bücker, T. (2022): *Alle_Zeit. Eine Frage von Macht und Freiheit* (3. Auflage). Berlin: Ullstein.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (2016): Arbeitsteilung, In: Duden Wirtschaft von A bis Z: Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut 2016. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2016, online im Internet; <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/18690/arbeitssteilung> [19.04.23].

Brand, U. & Wissen, M. (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom Verlag.

Brick, C., Sherman, D. K. & Kim, H. S. (2017): "Green to be seen" and "brown to keep down": Visibility moderates the effect of identity on pro-environmental behavior. *Journal of Environmental Psychology*, 51, S. 226-238. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2017.04.004>.

Brines, J. (1994): Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home, *American Journal of Sociology* 100: S. 652-88.

Brough, A. R., Wilkie, J. E. B., Ma, J., Isaac, M. S., & Gal, D. (2016): Is eco-friendly unmanly? The green-feminine stereotype and its effect on sustainable consumption. *Journal of Consumer Research*, 43(4), S. 567-582. DOI: <https://doi.org/10.1093/jcr/ucw044>.

Bubbenzer, A. (2020): „Wir brauchen eine Bewegung #VäterForFuture“!, online im Internet: <https://www.klimafakten.de/meldung/wir-brauchen-eine-bewegung-vaeterforfuture> [24.03.23].

Buchen, J., Buchholz, K., Hoffmann, E., Hofmeister, S., Kutzner, R., Olbrich, R. & van Rühl, P. (Hrsg.) (1994): *Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven*. Bielefeld: Kleine.

Buckingham-Hatfield, S. (2000): *Gender and environment*. London: Routledge.

Bundesfinanzministerium (BMF) (2010): Monatsbericht des BMF, online im Internet: https://www.bundesfinanzministerium.de/Monatsberichte/2001-2016/Inhalte/Monatsbericht-Archiv-Downloads/2010/Monatsbericht-Januar-2010.pdf?__blob=publicationFile&v=5 [11.04.23].

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2012): Auf fremden Terrain wenn Männer pflegen. Ausgabe 1; online im Internet: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/auffremdem-terrain---wenn-maenner-pflegen/95986> [27.04.23].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.). (2018): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Eine Zusammenfassung (2. Auflage).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2020): (Existenzsichernde) Erwerbstätigkeit von Müttern. Konzepte, Entwicklungen und Perspektive, online im Internet: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/158744/aa2f911741e48e33f260ce0d12a5dad4/existenzsichernde-erwerbstaetigkeit-von-muettern-data.pdf> [20.04.23].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2021): Väterreport. Update 2021.
- Butler, J.** (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.
- Calahorrano, L., Rebaudo, M. & Stöwhase, S.** (2019): Gender Care Gap. Ursachen des Gap und Wirkungsprognose von Handlungsempfehlungen. FIT: Sankt Augustin, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, online im Internet: <https://publica-rest.fraunhofer.de/server/api/core/bitstreams/6335f34c-d66b-4c6f-888a-511dc5ee8bb3/content> [25.05.23].
- Carlsson-Kanyama, A. & Lindén, A.-L.** (2007): Energy efficiency in residences—Challenges for women and men in the north. *Energy Policy*, 35(4), S. 2163-2172. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2006.06.018>.
- Carlson, C. J., Albery, G. F., Merow, C., Trisos, C. H., Zipfel, C. M., Eskew, E. A. et al.** (2022): Climate change increases cross-species viral transmission risk. *Nature*, 607 (7919), S. 555-562. DOI: <https://doi.org/10.1038/s41586-022-04788-w>.
- Chavez-Rodriguez, L.** (2013): Klimawandel und Gender: Untersuchung der Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten. Dissertation. Bremen: Universität Bremen.
- Clayton, S.** (2020): Climate anxiety: Psychological responses to climate change, In: *Journal of Anxiety Disorders*, Volume 74, article 102263.

- Clayton, S. & Karazsia, B. T.** (2020): Development and validation of a measure of climate change anxiety. *Journal of Environmental Psychology*, 69, 101434. DOI: [10.1016/j.jenvp.2020.101434](https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2020.101434).
- Clements, B.** (2012): The sociological and attitudinal bases of environmentally-related beliefs and behavior in Britain. *Environmental Politics*, 21(6), S. 901-921. DOI: <https://doi.org/10.1080/09644016.2012.724215>.
- Connell, R.** (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen.
- Criado-Perez, C.** (2020): *Unsichtbare Frauen - Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*, btb, München.
- Dahl, J. L., Vescio, T. K., Swim, J. K. & Johnson, S. L.** (2013): Masculinity and pro-environmental engagement. Austin: Presented at the Society for Personality and Social Psychology conference.
- Daibes, F.** (2021): Ökofeminismus: Der Ausweg aus dem patriarchalischen Kapitalismus, online im Internet: <https://www.fes.de/themenportal-bildung-arbeit-digitalisierung/artikelseite/oekofeminismus-der-ausweg-aus-dem-patriarchalischen-kapitalismus> [02.05.23].
- Dankelmann, I.** (2010): Introduction. Exploring Gender, Environment, and Climate Change. In: Derselbe (Hrsg.): *Gender and Climate Change. An Introduction*. London, S. 1-20.
- Destatis** (2023a): Reallöhne im Jahr 2022 um 4,1 % gegenüber 2021 gesunken, online im Internet: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/02/PD23_048_62321.html [08.05.23].
- Destatis** (2023b): Gender Pay Gap 2022: Deutschland bleibt eines der EU-Schlusslichter, online im Internet: <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/GenderPayGap.html> [27.04.23].
- Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN).** (2016): Klimagerechtigkeit und Geschlecht: Warum Frauen besonders anfällig für Klimawandel & Naturkatastrophen sind, online im Internet: <https://dgvn.de/meldung/klimagerechtigkeit-und-geschlecht-warum-frauen-besonders-anfaellig-fuer-klimawandel-naturkatastroph> [04.05.23].
- Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle** (2023): Synthesebericht zum Sechsten IPCC-Sachstandsbericht, online im Internet: https://www.de-ipcc.de/media/content/Hauptaussagen_AR6-SYR.pdf [08.05.23].

Deutsche Rentenversicherung (2023): Mindestversicherungszeit, online im Internet: https://www.deutsche-rentenversicherung.de/DRV/DE/Muttertexte/04_leistungen/01_rente/mindestversicherungszeit.html [24.05.23].

Deutsche Welle (2018): How right-wing nationalism fuels climate denial, online im Internet: <https://www.dw.com/en/how-right-wing-nationalism-fuels-climate-denial/a-46699510> [14.04.23].

Dietz, T., Gardner, G. T., Gilligan, J., Stern, P. C. & Vandenberg, M. P. (2009): Household actions can provide a behavioral wedge to rapidly reduce U.S. carbon emissions. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 106(44), S. 18452-18456. DOI: <https://doi.org/10.1073/pnas.0908738106>.

Diezinger, A. (1991): *Frauen: Arbeit und Individualisierung, Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten.* Opladen.

Dijkstra, A. F., Verdonk, P. & Lagro-Janssen, A. L. (2008): Gender bias in medical textbooks: examples from coronary heart disease, depression, alcohol abuse and pharmacology. *Medical education*, 42(10), S. 1021-1028. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1365-2923.2008.03150.x>.

Donath, S. (2000): »The Other Economy: A Suggestion for a Distinctively Feminist Economics«. *Feminist Economics* 6 (1): S. 115-123.

Douglas, S. (2010): *Enlightened Sexism. The Seductive Message that Feminism's Work is Done.* New York.

Ellerbeck, S. (2023): The world's biggest trial of the four day work week has come to an end. These are the results, online im Internet: <https://www.weforum.org/agenda/2023/03/four-day-work-week-uk-trial/> [05.05.23].

Elmhirst, R. (2015): Feminist political ecology, In: Perreault, T., Bridge, G. & McCarthy, J. (Hrsg.): *Routledge handbook of political ecology*, London: Routledge, S. 519-530.

Enste, D. (2018): Engpass Haushaltshilfe: Vergebliche Suche und weitverbreitete Schwarzarbeit. *IW-Kurzbericht*, (54).

Ergas, C. & York, R. (2012): Women's status and carbon dioxide emissions: A quantitative cross-national analysis, In: *Social Science Research* 41 (4), S. 965-976.

Erhardt, C. (2019): So erhöhen wir den Frauenanteil in der Kommunalpolitik, online im Internet: <https://kommunal.de/frauen-statistik-parlamente> [13.04.23].

Equal Care Day (2020): Das EQUAL CARE Manifest, online im Internet: <https://equalcareday.de/wp-content/uploads/2020/05/Equal-Care-Manifest-2020.pdf> [08.05.23].

Equal Care Day (o.D.): Mental Load – Do you Equal Care? Die „Last der Verantwortung“, online im Internet: <https://equalcareday.de/mental-load/> [22.03.23].

Eurofound – European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2017): Sixth European Working Conditions Survey – Overview report (2017 update), online im Internet: https://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_publication/field_ef_document/ef1634en.pdf [16.04.23].

Felber, C. (2018): Gemeinwohlökonomie. Piper Verlag, München.

Finucane, M., Slovic, P., Mertz, C., Flynn, J. & Satterfield, T. (2000): Gender, race, and perceived risk: the 'white male' effect, In: Health, Risk & Society, Vol. 2, No. 2, S. 159-172.

Fleischer, E., Jurczyk, K., Thiessen, B. & Brückner, M. (2023): Die Initiative Care.Macht.Mehr, In: Meier-Gräwe, U., Praetorius, I. & Tecklenburg, F. (Hrsg.): Wirtschaft neu ausrichten - Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 45-56.

Fraser, N. (2001): Recognition without Ethics? In: Theory, Culture & Society, Nr.2-3, S. 21-42.

Fraser, N. (2004): Feministische Politik im Zeitalter der Anerkennung: Ein zweidimensionaler Ansatz für Geschlechtergerechtigkeit. In: Beerhorst, J., Demirović, A. & Guggemos, M. (Hrsg.): Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt a.M., S. 453-474.

Fraser, N. (2016): Von der Umverteilung zur Anerkennung? Dilemmata der Gerechtigkeit in "postsozialistischer" Zeit. In: Dieselbe (Hrsg.): Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats. Frankfurt a.M., S. 23-66.

Fraser, N. (2017): Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik. Umverteilung, Anerkennung und Beteiligung, In: Fraser, N. / Honneth, A. (Hrsg.): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt a.M., S. 13-128.

Fraser, N. & Jaeggi, R. (2020): Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie, Suhrkamp Verlag, Berlin.

Frey, P. (2019): The Ecological Limits of Work: on carbon emissions, carbon budgets and working time. Hampshire.

Friedrichsen, P. (2020): Das Eisbergproblem – Was Sorgearbeit mit der Klimakrise zu tun hat, online im Internet: <https://www.wecf.org/de/das-eisbergproblem-was-sorgearbeit-mit-der-klimakrise-zu-tun-hat/> [02.05.23].

Galeano, E. (1973): Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart, Wuppertal.

Gärtner, D., Lange, K. & Stahlmann, A. (2020): Was der Gender Care Gap über Geld, Gerechtigkeit und die Gesellschaft aussagt - Einflussfaktoren auf den Gender Care Gap und Instrumente für seine Reduzierung.

Gelin, M. (2019): The Misogyny of Climate Deniers, online im Internet: <https://newrepublic.com/article/154879/misogyny-climate-deniers> [14.04.23].

Gerhard, U. (1991): Maßstäbe eines anderen Rechts: Über Freiheit, Gleichheit und die Würde der Frauen. In: Leviathan, Nr. 2, S. 175-191.

Gildemeister, R. (2004): Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, S. 132-140.

Gildemeister, R. & Robert, G. (2008): Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive: Interaktion – Institution – Biografie. Wiesbaden: VS Verlag.

Gössling, S. & Humpe, A. (2022): Millionaire spending incompatible with 1.5 C ambitions, In: Cleaner Production Letters, Volume. 4, 100027. DOI: [10.1016/j.clpl.2022.100027](https://doi.org/10.1016/j.clpl.2022.100027).

Graeber, D. (2018): Bullshit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gramsci, A. (1932-34/1996): Dreizehntes Heft. Anmerkungen zur Politik Machiavellis. In: Derselbe: Gefängnishefte, Band 7. Hamburg: Argument, S. 1533-1622.

Griskevicius, V., Tybur, J. M. & Van den Bergh, B. (2010): Going green to be seen: Status, reputation, and conspicuous conservation. Journal of Personality and Social Psychology, 98(3), S. 392-404. DOI: <https://doi.org/10.1037/a0017346>.

Gupta, J. (2023): Das ist das größte Hindernis auf dem Weg zu mehr Klimagerechtigkeit, online im Internet: <https://perspective-daily.de/article/2455-das-ist-das-groesste-hindernis-auf-dem-weg-zu-mehr-klimagerechtigkeit/HdowQCkQ> [08.05.23].

Hagemann-White, C. (1984): Sozialisation: männlich-weiblich? Opladen.

Hagemann-White, C. (1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In: Dieselbe & Rerrich, M. (Hrsg): FrauenMännerBilder. Bielefeld, S. 224-235.

Hagemann-White, C. (1990): Weiblichkeit, Leiblichkeit und die kulturelle Konstruktion der Geschlechterpolarität. In: Brandes, H. & Franke, C. (Hrsg): Geschlechterverhältnisse in Gesellschaft und Therapie. Münster, S. 22-36.

Hagemann-White, C. (1993): Die Konstrukteure auf frischer Tat ertappen? In: Feministische Studien, Nr. 2, S. 68-78.

Haines, A., McMichael, A., Smith, K., Roberts, I., Woodcock, J., Markandya, A., et al. (2009): Public health benefits of strategies to reduce greenhouse-gas emissions: overview and implications for policy makers. Lancet 374: S. 2104-2114.

Hajek, A. & König, H. H. (2022). Climate anxiety in Germany. Public Health, 212, S. 89-94.

Haller, L. (2018): Kapital – Staat – Geschlecht. Eine theoretische Analyse der Vermittlungszusammenhänge, In: Beier, F., Haller, L. & Haneberg, L. (Hrsg.): materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität, Unrast Verlag, S. 61-84.

Haraldsson, G. D. & Kellam, J. (2021): Going Public: Iceland's journey to a shorter working week. Autonomy.

Hauwehde, J. (2021): Weltrettung ist ein Frauending. Wie wir das nutzen – und ändern!, online im Internet: <https://perspective-daily.de/article/1636-weltrettung-ist-ein-frauending-wie-wir-das-nutzen-und-aendern/Yfa0KyYr> [13.04.23].

Hawkins, R. (2012): Shopping to save lives: Gender and environment theories meet ethical consumption. Geoforum 43: S. 750-759.

Heffernan, R., Heidegger, P., Köhler, G., Stock, A. & Wiese, K. (2022): Ein feministischer European Green Deal. Für einen ökologischen und geschlechtergerechten Übergang, Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. (Hrsg.).

Helfrich, S. (2014): Commons – Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat, 2. Auflage, transcript verlag.

Hickel, J. (2022): *Weniger ist mehr. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind*, oekom Verlag, München.

Himmelweit, S. (2018): *Feminist Economics*, In: Fischer, L. et al. (Hrsg.): *Rethinking Economics: An Introduction to Pluralist Economics*. New York: Routledge.

Hipp, L. & Molitor, F. (2016): *Gender Gaps. Warum wir über Zeit sprechen müssen*. In: BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016): *Werkheft 2 – Wie wir arbeiten (wollen), Arbeiten 4.0*, S. 68-75.

Hochschild, A. (2014): *Global Care Chains and Emotional Surplus Value*, In: Engster, D. & Metz, T. (Hrsg.): *Justice, Politics, and the Family* (1st ed.). Routledge. S. 249-261. DOI: <https://doi.org/10.4324/9781315633794>.

Hochschild, A. & Machung, A. (2012): *The Second Shift: Working Families and the Revolution at Home*. New York.

Hofmeister, S. & Katz, C. (2011): *Naturverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Nachhaltigkeit*, In: Groß, M. (Hrsg.): *Handbuch Umweltsoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 365-398.

Hofmeister, S. & Mölders, T. (2014): *Caring for natures? Naturschutz aus der Perspektive des Vorsorgenden Wirtschaftens*. In: *Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens* (Hrsg.): *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, Marburg: Metropolis-Verlag, S. 85-114.

Hofmeister, S., Katz, C. & Mölders, T. (Hrsg.) (2013): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Huinink, J. & Reichart, E. (2008): *Der Weg in die traditionelle Arbeitsteilung – eine Einbahnstraße?*, In: Bien, W. & Marbach, J. (Hrsg.): *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke: Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 43-79.

Hultman, M. (2016): *Green Men? Exploring Industrial-, Ecological-, and Ecomodern Masculinity* [Konzeptpapier], online im Internet: https://www.gena-net.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Gender-Klima-Energie/Hultman_Green_Men_Exploring_Industrial-_Ecological-_and_Ecomodern_Masculinity.pdf [14.04.23].

Hunter, L. M., Hatch, A. & Johnson, A. (2004): Cross-national gender variation in environmental behaviors. *Social Science Quarterly*, 85(3), S. 677-694. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.0038-4941.2004.00239.x>.

IEA & Global Carbon Atlas (2022): Energiebedingte CO₂-Emissionen pro Kopf weltweit nach ausgewählten Ländern im Jahr 2021 (in Tonnen), online im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167877/umfrage/co-emissionen-nach-laendern-je-einwohner/> [13.04.23].

IfD – Institut für Demoskopie Allensbach (2015): Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf. Allensbach am Bodensee, online im Internet: <https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/studien/Weichenstellungen.pdf> [19.04.23].

International Transport Forum (2020): “Gender is One of the Most Robust Determinants of Transport Choice”, online im Internet: <https://transportpolicy-matters.org/2020/02/06/gender-is-one-of-the-most-robust-determinants-of-transport-choice/> [14.04.2023].

International Labour Office (ILO) (2013): Domestic workers across the world: Global and regional statistics and the extent of legal protection, online im Internet: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/@dgreports/@dcomm/@publ/documents/publication/wcms_173363.pdf [21.04.23].

IPCC (2023): Synthesis report of the IPCC sixth assessment report (AR6), online im Internet: https://report.ipcc.ch/ar6syр/pdf/IPCC_AR6_SYR_LongerReport.pdf [08.05.23].

IPU Parline (2022): Global data on national parliaments. Compare data on Parliaments, online im Internet: https://data.ipu.org/compare?field=chamber%3A%3Acurrent_women_percent&structure=any_lower_chamber#map [13.04.23].

Katz, C. (2013): Ökofeminismus, In: Hofmeister, S., Katz, C. & Mölders, T. (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto, S. 79-85.

Kelton, S. (2020): *The Deficit Myth. How to Build a Better Economy*. John Murray Press, London.

Klatzer, E., Fartacek, R. & Pfau, S.-D. (2023): Caring for Future: Klima- und Care-Krise gemeinsam verstehen und angehen, In: Meier-Gräwe, U., Praetorius, I. & Tecklenburg, F. (Hrsg.): Wirtschaft neu ausrichten - Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 259-266.

Klünder, N. (2017): Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, online im Internet: <https://www.gleichstellungsbericht.de/kontext/controllers/document.php/30.b/a/f83f36.pdf> [08.05.23].

Knapp, G.-A. (1990): Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In: Hoff, Ernst-H. (Hrsg): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München, S. 17-52.

Knight, K., Rosa, E.A. & Schor, J.B. (2012): Reducing Growth to Achieve Environmental Sustainability: The Role of Work Hours, Political Economy Research Institute Working Paper Series, Number 304, University of Massachusetts: Amherst, MA, USA.

König, T. (2012): Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung. Konstanz: UVK.

Krais, B. (1993): Geschlechterverhältnis und symbolische Gewalt. In: Gebauer, G. & Wulf, C. (Hrsg): Praxis und Ästhetik. Neue Perspektiven im Denken Pierre Bourdieus. Frankfurt a.M., S. 208-250.

Kronsell, A., Smidfelt Rosqvist, L. & Winslott Hiselius, L. (2016): Achieving climate objectives in transport policy by including women and challenging gender norms: The Swedish case. In: International Journal of Sustainable Transportation, Vol. 10(8), S. 703-711.

Krüger, C. (2020): Care - ein Kriterium nicht nur in der Krise, online im Internet: <https://www.bzw-weiterdenken.de/2020/06/care-ein-kriterium-nicht-nur-in-der-krise/> [09.05.23].

Krüger, H. (1995): Dominanzen im Geschlechterverhältnis. Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, R. & Knapp, G. A. (Hrsg): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M. / New York, S. 195-219.

Kühn, N. (2023): Global Care Chain, online im Internet: <https://wirfrauen.de/global-care-chain/> [21.04.23].

- Lenz, K.** (2009): Soziologie der Zweierbeziehung: Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lessenich, S.** (2015): Die Externalisierungsgesellschaft – Ein Internalisierungsversuch. In: Soziologie, 44. Jg. Heft 1, S. 22-32.
- Lessenich, S.** (2016): Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Carl Hanser Verlag, München.
- Lorey, I.** (2020): Demokratie im Präsens. Eine Theorie der politischen Gegenwart. Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Madörin, M.** (2006): Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Niechoj, T. & Tullney, M. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 277-297.
- Madörin, M.** (2007): Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie. Eine Forschungsskizze. In: Denknetz (Hrsg.): Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Eine Annäherung. Zürich: Ed. 8, S. 141-162.
- Maier, C.** (2006): Theologie. In: Braun, C. & Stephan, I. (Hrsg): Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart, S. 241-255.
- Maier, F., & Schmidt, D.** (2019): Das Gespenst der Care-Krise: Ein kritischer Blick auf eine aktuelle Debatte, PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 49(195), S. 239-258. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i195.1821>.
- Maiwald, K.-O.** (2009): Paarbildung als Selbst-Institutionalisierung: Eine exemplarische Fallanalyse. Sozialer Sinn 10(2), S. 283-315.
- Marangoni, G., Tavoni, M., Bosetti, V. et al.** (2017): Sensitivity of projected long-term CO₂ emissions across the Shared Socioeconomic Pathways. In: Nature Clim Change 7, S. 113-117. DOI: <https://doi.org/10.1038/nclimate3199>.
- Marx, K.** (1867): Das Kapital. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals. Hamburg, online im Internet: http://www.deutschestextarchiv.de/marx_kapital01_1867 [24.05.23].
- McCarthy, J.** (2005): First world political ecology: Directions and challenges. Environment and Planning A 37(6): S. 953-958.
- McCright, A.M.** (2010): The effects of gender on climate change knowledge and concern in the American public. Population and Environment, 32 (1), S. 66-87. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11111-010-0113-1>.

Meier, T. & Christen, O. (2012): Gender as a factor in an environmental assessment of the consumption of animal and plant-based foods in Germany. In: *The International Journal of Life Cycle Assessment*, Volume 17, S. 550-564. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11367-012-0387-x>.

Meier-Gräwe, U. (2023a): Es braucht keine „entfesselte Wirtschaft“, In: Praetorius, I. & Meier-Gräwe, U. (Hrsg.): *Um-Care: Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert*, Patmos, Ostfildern, S. 42-43.

Meier-Gräwe, U. (2023b): Care-Krise und Klimakrise – zwei Seiten einer Medaille, In: Praetorius, I. & Meier-Gräwe, U. (Hrsg.): *Um-Care: Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert*, Patmos, Ostfildern, S. 16-17.

Meier-Gräwe, U., Praetorius, I. & Tecklenburg, F. (2023): *Wirtschaft neu ausrichten! Eine Einleitung*, In: Dieselben: *Wirtschaft neu ausrichten - Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 11-30.

Meißner, H. (2010): *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*. Bielefeld.

Meuser, M. (2009): Keine Zeit für Familie?, In: Heitkötter, M., Jurczyk, K., Lange, A. & Meier-Gräwe, U. (Hrsg.): *Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien*, Opladen & Farmington Hills, MI, S. 215-232.

Mies, M. & Shiva, V. (1995): *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*. Zürich: Rotpunktverlag.

Mohai, P. (1992): Men, women, and the environment: an examination of the gender gap in environmental concern and activism. *Society and Natural Resources*, 5 (1), S. 1-19. DOI: <https://doi.org/10.1080/08941929209380772>.

Müller, H.-P. & Wegener, B. (1995): Die Soziologie der Gerechtigkeit. Konturen einer soziologischen Gerechtigkeitsforschung. In: Diegleichen (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit*. Opladen, S. 7-49.

Nässén, J. & Larsson, J. (2015): Would shorter working time reduce greenhouse gas emissions? An analysis of time use and consumption in Swedish households, *Environment and Planning C: Government and Policy*, vol. 33, S. 726-745.

NDR (2021): Herzinfarkt: Frauen haben andere Symptome, online im Internet: <https://www.ndr.de/ratgeber/gesundheit/Herzinfarkt-Frauen-haben-andere-Symptome,frauenherzen100.html> [24.05.23].

Netzwerk Care Revolution (2014): Resolution der Aktionskonferenz Care Revolution, online im Internet: <https://care-revolution.org/veroeffentlichungen/> [21.04.23].

Nightingale, A. (2006): The nature of gender: Work, gender, and environment. *Environment and Planning D: Society and Space* 24(2): 165-185.

Nixon, R. (2011): *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, Cambridge.

Oehlmann, M., Linsenmeier, M., Kahlenborn, W., Götting, K., Klaas, K., Ciroth, A., Bunsen, J. & Rossbach, M. (2018): Wirkungen veränderter Einkommen auf den Ressourcenverbrauch, Umweltbundesamt (Hrsg.), Dessau-Roßlau, online im Internet: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2021_12_08_texte_04-2021_einkommen_ressourcenverbrauch.pdf [25.05.23].

Ono, H. & Raymo, J. (2006): Housework, Market Work, and ‘Doing Gender’. When Marital Satisfaction Declines, *Social Science Research* 35: S. 823-850.

Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) (2013): Gleichstellung der Geschlechter. Zeit zu handeln, OECD Publishing, online im Internet: https://www.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/gleichstellung-der-geschlechter_9789264190344-de [17.04.23].

Ott, C. (1998): *Die Spur der Lüste. Sexualität, Geschlecht und Macht*. Opladen.

Oxfam (o.D.): Unbezahlte Hausarbeit, Pflege und Fürsorge, online im Internet: <https://www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/care-arbeit> [16.04.23].

Oxfam International (2020): World’s billionaires have more wealth than 4.6 billion people, online im Internet: <https://www.oxfam.org/en/press-releases/worlds-billionaires-have-more-wealth-46-billion-people> [16.04.23].

Pak, S., Kramer, A., Lee, Y., & Kim, K.-J. (2021): The impact of work hours on work-to-family enrichment and conflict through energy processes: A meta-analysis. *Journal of Organizational Behavior*, 43 (4), S. 709-743. DOI: <https://doi.org/10.1002/job.2595>.

Panova, R., Sulak, H., Bujard, M. & Wolf, L. (2017): Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen, In: Destatis – Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden; S. 45-64.

Parkin, F. (1983): Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung, In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt – Sonderband 2, Göttingen, S. 121-135.

Parrique T., Barth J., Briens F., C. Kerschner, Kraus-Polk A., Kuokkanen A. & Spangenberg J.H. (2019): Decoupling Debunked. Evidence and arguments against green growth as a sole strategy for sustainability, online im Internet: <https://eeb.org/wp-content/uploads/2019/07/Decoupling-Debunked.pdf> [02.05.23].

Pauer-Studer, H. (2000): Autonom leben. Reflexionen über Freiheit und Gleichheit. Frankfurt a.M.

Peredo Beltrán, E. (2018): Ökofeminismus, In: Solon, P. (Hrsg.): Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Wien: Mandelbaum, S. 120-153.

Peukert, A. (2015): Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit. Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen? Wiesbaden: Springer VS.

Pimminger, I. (2012): Was bedeutet Geschlechtergerechtigkeit? Normative Klärung und soziologische Konkretisierung, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Pimminger, I. (2015): Existenzsichernde Beschäftigung von Frauen und Männern mit und ohne Migrationshintergrund, Berlin: Agentur für Querschnittsziele im ESF, online im Internet: http://www.esf-querschnittsziele.de/fileadmin/DATEN/Publikationen/expertise_existenzsicherung_301115.pdf [08.05.23].

Praetorius, I. (2023a): Glück, Arbeit und Geld, In: Praetorius, I. & Meier-Gräwe, U. (Hrsg.): Um-Care: Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert. Ostfildern: Patmos, S. 74-75.

Praetorius, I. (2023b): Klimaschutz und Gesundheitspersonal, In: Diegleiche, Meier-Gräwe (Hrsg.): Um-Care: Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert. Ostfildern: Patmos, S. 58-59.

- Precht, M.** (2005): „Doing Gender“ im Chemieunterricht. Zum Problem der Konstruktion von Geschlechterdifferenz – Analyse, Reflexion und mögliche Konsequenzen für die Lehre von Chemie. Dissertation, Universität zu Köln, online im Internet: <https://kups.ub.uni-koeln.de/1825/> [25.05.23].
- Prengel, A.** (1990): Gleichheit versus Differenz – eine falsche Alternative im feministischen Diskurs. In: Gerhard, U., Jansen, M., Maihofer, A., Schmid, P. & Schultz, I. (Hrsg): Differenz und Gleichheit. Frankfurt a.M., S. 120-127.
- Räty, R. & Carlsson-Kanyama, A.** (2010): Energy consumption by gender in some European countries. In: Energy Policy, Vol. 38(1), S. 646-649.
- Ramboll (Smart Mobility)** (2021): Gender and (Smart) Mobility: Green Paper 2021, online im Internet: https://ramboll.com/-/media/files/rgr/documents/markets/transport/g/gender-and-mobility_report.pdf [08.05.23].
- Ramstetter, L. & Habersack, F.** (2020): Do women make a difference? Analysing environmental attitudes and actions of Members of the European Parliament. Environmental Politics, 29 (6), S. 1063-1084. Routledge. DOI: [10.1080/09644016.2019.1609156](https://doi.org/10.1080/09644016.2019.1609156).
- Rauschenbach, B.** (2004): Politische Philosophie und Geschlechterordnung -Ideengeschichte neu besehen. In: gender...politik...online.
- Rawl, J.** (1979) [engl. Orig. 1971]: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a. M.
- Raworth, K.** (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. Carl Hanser Verlag, München.
- Rocheleau, D., Thomas-Slayter, B. & Wangari, E.** (Hrsg.) (1996): Feminist political ecology: Global issues and local experiences. London: Routledge.
- Röhr, U.** (2007): Geschlechtergerechtigkeit. Die fehlende Perspektive in der Klimapolitik. In: Khor, M., Raman, M., Giegold, S. & Yang, A. (Hrsg.): Klima der Gerechtigkeit. Hamburg, S. 39-47.
- Röhr, U., Segebart, D. & Gottschlich, D.** (2014): Care, Gender und Green Economy. Forschungsperspektiven und Chancengerechtigkeit nachhaltigen Wirtschaftens, online im Internet: https://www.genanet.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Care_Gender_Green_Economy/CaGE_Texte_Nr3_web.pdf [08.05.23].

Röhr, U., Alber, G. & Göldner, L. (2018): Gendergerechtigkeit als Beitrag zu einer erfolgreichen Klimapolitik: Forschungsreview, Analyse internationaler Vereinbarungen, Portfolioanalyse.

Rome, A. (2006): 'Political hermaphrodites': Gender and environmental reform in progressive America, In: *Environmental History*, 11(3), S. 440-463.

Rosenfeld, D. (2023): Masculinity and men's resistance to meat reduction. *Psychology of Human-Animal Intergroup Relations*, 2. DOI: <https://doi.org/10.5964/phair.9645>.

Rubin, G. (1975): The Traffic in Women. Notes on the Political Economy of Sex, In: Reiter, R. (Hrsg.): *Toward an Anthropology of Women*. London, S. 157-210.

Rudolf, C., Reiche, U. & Knobloch, U. (2023): #CloseEconDataGap: Den politischen und ökonomischen Blindflug durch die Erfassung der unbezahlten Arbeit überwinden, In: Meier-Gräwe, U., Praetorius, I. & Tecklenburg, F. (Hrsg.): *Wirtschaft neu ausrichten - Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 207-214.

Rückert-John, J., Martens, T., John, R., Alber, G., Röhr, U., Weller, I. und Tippe, M. (2020): Vorlaufforschung: Interdependente Genderaspekte der Bedürfnisfelder Mobilität, Konsum, Ernährung und Wohnen als Grundlage des urbanen Umweltschutzes. *Gender Mainstreaming für eine zielgruppenspezifischere, effektivere urbane Umweltforschung*, Umweltbundesamt (Hrsg.).

Saave, A. (2022): *Einverleiben und Externalisieren: Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise*. Bielefeld: transcript.

Scheich, E. & Schultz, I. (1989): *Soziale Ökologie und Feminismus*. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.

Scheufen, M. (2020): Marktversagen und Wirtschaftspolitik. In: *Angewandte Mikroökonomie und Wirtschaftspolitik*, Springer Gabler, Berlin, Heidelberg. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-662-59370-7_6.

Schmitz, S. & Ebeling, S. (2006): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Eine notwendige Verbindung. In: Ebeling, S. & Schmitz, S. (Hrsg.): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaft. Einführung in ein komplexes Wechselspiel*. Wiesbaden, S. 7-32.

Schneider, G. & Toyka-Seid, C. (2023): Das junge Politik-Lexikon. Ausbeutung, online im Internet: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/319875/ausbeutung/> [08.05.23].

Schultz, I. (2001): Umwelt- und Geschlechterforschung: eine notwendige Übersetzungsarbeit, In: Nebelung, A., Poferl, A. & Schultz, I. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie, Opladen: Leske + Budrich, S. 25-51.

Schultz, I. & Weller, I. (Hrsg.) (1995): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht von Frauen. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.

Schultz, I., Hummel, D. & Hayn, D. (2006): Geschlechterverhältnisse. In Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Hrsg. Egon Becker und Thomas Jahn, Frankfurt a. M.: Campus, S. 224-236.

Schwarz, N. & Schwahn, F. (2016): Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalte. Bewertung und Vergleich mit gesamtwirtschaftlichen Größen. In: Wirtschaft und Statistik (2), S. 35-51.

Searle, K. & Gow, K. (2010): Do concerns about climate change lead to distress? International Journal of Climate Change Strategies and Management, 2 (4), S. 362-379. DOI: [10.1108/17568691011089891](https://doi.org/10.1108/17568691011089891).

Shahvisi, A. (2018): Pay your cleaner what you earn, or clean up yourself!, online im Internet: <https://mediadiversified.org/2018/09/07/pay-your-cleaner-what-you-earn-or-clean-up-yourself/> [21.04.23].

Sorensen, C., Murray, V., Lemery, J., & Balbus, J. (2018): Climate change and women's health: Impacts and policy directions. PLoS medicine, 15(7), DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1002603>.

Spektrum (2008): Metzler Lexikon Philosophie: Androzentrismus, online im Internet: <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/androzentrismus/126> [13.03.23].

Stangl, W. (2023): Habitus – Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik, online im Internet: <https://lexikon.stangl.eu/1971/habitus> [06.02.2023].

Statistisches Bundesamt (2016): 35% mehr Zeit für unbezahlte Arbeit als für Erwerbsarbeit, online im Internet: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/04/PD16_137_812.html [20.04.23].

Stiess, I. (2013): Synergien von Umwelt- und Sozialpolitik – Soziale Innovationen an der Schnittstelle von Umweltschutz, Lebensqualität und sozialer Teilhabe. In: Rückert-John, J. (Hrsg.): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Innovation und Gesellschaft. Springer VS, Wiesbaden, S. 33-49.

Sundblad, E.-L., Biel, A. & Gärling, T. (2007): Cognitive and affective risk judgements related to climate change, *Journal of Environmental Psychology*, 27 (2), S. 97-106. DOI: [10.1016/j.jenvp.2007.01.003](https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2007.01.003).

Sutton, I. (2021): Geschlechtergräben beim Klimawandel: Wie soll die Klimakommunikation mit ihnen umgehen?, online im Internet: <https://www.klimafakten.de/meldung/geschlechtergraeben-beim-klimawandel-wie-soll-die-klimakommunikation-mit-ihnen-umgehen> [14.04.23].

Suzman, J. (2021): Sie nannten es Arbeit. Eine andere Geschichte der Menschheit, Verlag C.H.Beck, München.

Squires, J. (2000): *Gender in Political Theory*. Cambridge.

Swim, J. K., Gillis, A. J. & Hamaty, K. J. (2020): Gender Bending and Gender Conformity: The Social Consequences of Engaging in Feminine and Masculine Pro-Environmental Behaviors. *Sex Roles*, 82 (5), S. 363-385. DOI: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11199-019-01061-9>.

Symons, A. (2023): Klimawandel kann zu gefährlicheren Pilzkrankungen führen, warnen Forscher, online im Internet: <https://de.euronews.com/green/2023/03/15/klimawandel-kann-zu-gefaehrlicheren-pilzkrankungen-fuehren-warnen-forscher> [22.03.23].

Tagesschau (2022): Studie zu Ängsten. In Deutschland überwiegen Geldsorgen, online im Internet: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/deutschland-angst-studie-geldsorgen-101.html> [08.05.23].

Tagesschau (2023): Viele Frauen erhalten zu wenig Rente „Rutschbahn in die Altersarmut“, online im Internet: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/altersarmut-frauen-101.html> [05.05.23].

Tavris, C. (1992): *The Mismeasure of Women: Why Women are Not the Better Sex, the Inferior Sex, or the Opposite Sex*, Verlag Touchstone.

Tilly, C. (1998): *Durable Inequality*, Berkeley.

Tilly, C. (2001): Relational origins of inequality, In: *Anthropological Theory* 1 (3), S. 355-372.

Tranter, B. (2011): Political divisions over climate change and environmental issues in Australia. *Environmental Politics*, 20(1), S. 78-96. DOI: <https://doi.org/10.1080/09644016.2011.538167>.

Tronto, J. (2000): Demokratie als fürorgliche Praxis, In: *Feministische Studien*, Vol. 18 (1), S. 25-42. DOI: <https://doi.org/10.1515/fs-T2000-s104>.

Truelove, H. B. & Gillis, A. J. (2018): Perception of pro-environmental behavior. *Global Environmental Change*, 49, S. 175-185. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2018.02.009>.

Ulrich, P. (1998): *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*, 2. Durchgesehene Auflage, Bern/Stuttgart/Wien (Haupt).

UN Development Programme (UNDP) (2017): Gender and climate change - Overview of linkages between gender and climate change, online im Internet: <https://reliefweb.int/report/world/gender-and-climate-change-overview-linkages-between-gender-and-climate-change> [13.04.23].

United Nations (2022): Treibhausgasemissionen nach ausgewählten Ländern* weltweit im Jahr 2020 (in Millionen Tonnen CO₂-Äquivalent), online im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2689/umfrage/die-groessten-verursacher-von-treibhausgasen/> [13.04.23].

United States Environmental Protection Agency (EPA) (2023): Global Greenhouse Gas Emissions Data, online im Internet: <https://www.epa.gov/ghgemissions/global-greenhouse-gas-emissions-data> [14.04.23].

UN Women Deutschland (2022): Frauen in der Klimakrise helfen, online im Internet: <https://unwomen.de/frauen-in-der-klimakrise-helfen/> [12.04.23].

UN Women Deutschland (o.D.): Klima und Gender, online im Internet: <https://unwomen.de/klima-und-gender/> [08.05.23].

Vandenbergh, M. P. & Gilligan, J. M. (2017): *Beyond politics: The private governance response to climate change*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Vielhaus, C.** (2020): Die Männer schulden den Frauen etwas: 10 Billionen Euro, online im Internet: <https://perspective-daily.de/article/1108-die-maenner-schulden-den-frauen-etwas-10-billionen-euro/vRrL15nw> [08.05.23].
- Villa, P.-I.** (2004): (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, S. 141-152.
- Villa, P.-I.** (2006): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Wiesbaden.
- Vilmar, F.** (1977): Systematische Verknappung des ArbeitskraftAngebots. Ein tarifpolitischer Beitrag zur Vollbeschäftigungspolitik und Wirtschaftsdemokratie. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Heft 1, S. 23-31.
- Vinnai, G.** (2013): Geldsubjekt und Psychoanalyse, in: psychosozial 36 (2), Heft 132, S. 107-120.
- Wallace, R.** (2021): Was COVID-19 mit der ökologischen Krise, dem Raubbau an der Natur und dem Agrobuisness zu tun hat, Papyrossa Verlag, Köln.
- Wealth-X** (2021): Anzahl der Milliardäre weltweit nach Geschlecht im Jahr 2020, online im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/588427/umfrage/anzahl-der-milliardaere-weltweit-nach-geschlecht/> [15.05.23].
- Weber, S.** (2023): Die Welt geht unter und ich muss trotzdem arbeiten?, 1.Aufl., Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Weller, I.** (2017): Gender & Environment: Geschlechterforschung im Kontext Ökologie, Umwelt, Nachhaltigkeit, In: Kortendiek, B., Riegraf, B. & Sabisch, K. (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, (S. 1-8). DOI: [10.1007/978-3-658-12500-4_54-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4_54-1).
- Weller, I., Röhr, U., Fischer, K., Böckmann, M. & Birk, N.** (2016): Chancengerechtigkeit im Klimawandel. Eine Handreichung. GenderNetClim, online im Internet: https://www.gendercc.net/fileadmin/inhalte/dokumente/4_Our_Work/GenNETCLIM/Handreichung_Chancengerechtigkeit_Klimawandel.pdf [02.02.2023].
- Welzer, H.** (2011): Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam, Schriften zur Ökologie – Band 14, Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.
- West, C. & Zimmerman, D.** (1987): Doing Gender. In: Gender and Society, Nr.1, S. 125-151.

- Wetterer, A.** (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. ‚Gender at Work‘ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz.
- Wetterer, A.** (2003): Gender Mainstreaming & Managing Diversity. Rhetorische Modernisierung oder Paradigmenwechsel in der Gleichstellungspolitik?, In: Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 12 (2003) 2, S. 6-27.
- Wichterich, C.** (2021): Covid-19, Care und die Krise als Chance. Zur Aktualisierung des Konzepts der imperialen Lebensweise, In: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Ausgabe 205, 51. Jahrgang, S. 755-766.
- Wimmer, A. & Glick Schiller, N.** (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences, in: Global networks 2(4), S. 301-334.
- Winker, G.** (2021): Solidarische Care-Ökonomie: Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima, transcript Verlag, Bielefeld. DOI: [doi:10.1515/9783839454633](https://doi.org/10.1515/9783839454633).
- Winker, G. & Neumann, M.** (2023): Care Revolution als sozial-ökologische Transformationsstrategie, In: Meier-Gräwe, U., Praetorius, I. & Tecklenburg, F. (Hrsg.): Wirtschaft neu ausrichten - Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 57-65.
- Wippermann, C.** (2017): Männer-Perspektiven – Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?; online im Internet: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115580/5a9685148523d2a4ef12258d060528cd/maenner-perspektiven-auf-dem-weg-zu-mehr-gleichstellung-data.pdf> [18.04.23].
- Xiao, C. & McCright, A.** (2012): Explaining gender differences in concern about environmental problems in the United States. Society and Natural Resources, 25 (11), S. 1067-1084. DOI: <https://doi.org/10.1080/08941920.2011.651191>.
- Zelezny, L., Chua, P.-P. & Aldrich, C.** (2000): New ways of thinking about environmentalism: elaborating on gender differences in environmentalism. Journal of Social Issues, 56 (3), S. 443-457. DOI: <http://dx.doi.org/10.1111/0022-4537.00177>.
- Zucco, A. & Lott, Y.** (2021): Stand der Gleichstellung – Ein Jahr mit Corona, WSI Report, 64.